

# SPRACH REPORT

D 14288

**Heft 2 / 2022**

38. Jahrgang

Informationen und Meinungen  
zur deutschen Sprache

Herausgegeben vom

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache,  
Mannheim

**1**

Franziska Kretzschmar  
Grammatikforschung erlebbar  
machen – das IDS-Exponat „Wie  
wird Sprache untersucht?“ auf  
Reisen mit der MS Wissenschaft

**12**

Elena Frick / Henrike Helmer  
„Korpora in der germanistischen  
Sprachwissenschaft – mündlich,  
schriftlich, multimedial“; Bericht  
von der 58. Jahrestagung des  
Leibniz-Instituts für Deutsche  
Sprache (als Online-Konferenz),  
15. - 17. März 2022

**20**

Marco Gierke / Laurenz Kornfeld /  
Mojenn Schubert  
Erfolge und Zukunftsperspektiven  
des Internationalen Promovieren-  
den-Netzwerks: Bericht über das  
Netzwerktreffen bei der IDS-Jah-  
restagung 2022

**22**

Benedikt Kommenda  
Die Rechtschreibreform und die  
Folgen im Spiegel der öffentlichen  
Wahrnehmung. Eine Perspektive  
aus Österreich

**32**

Thomas Lindauer / Claudia  
Schmellentin  
Auswirkungen der Rechtschreib-  
reform auf das Schweizer Schul-  
system

**42**

Jutta Ransmayr  
Schulische Rechtschreibleistungen  
unter Beobachtung – Schlag-  
lichter aus der Untersuchung  
eines österreichischen Deutsch-  
matura-Korpus

**48**

Dorothee Jahaj  
Akademiekonferenz „Politisches  
Positionieren. Sprachliche und  
soziale Praktiken“, 9.-10. Dezember  
2021 (gefördert durch die Heidel-  
berger Akademie der Wissen-  
schaften)

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 101621  
68016 Mannheim  
<[www.ids-mannheim.de](http://www.ids-mannheim.de)>

Diskutieren Sie den  
SPRACHREPORT auf unserer  
Facebook- und Twitter-Seite:

 <[www.facebook.com/ids.mannheim](https://www.facebook.com/ids.mannheim)>

 @IDS\_Mannheim

### Redaktion:

Annette Trabold (Leitung),  
Hagen Augustin, Ralf Knöbl,  
Doris Stolberg, Eva Teubert  
Redaktionsassistentz:  
Theresa Schnedermann, Elfi-Joana Porth,  
Sandra Valeska Steinert-Ramirez

### Satz & Layout:

Sonja Lux

### Bezugsadresse:

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
D -68016 Mannheim  
Tel. +49 621 1581-0

### Digital:

<<https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/>>

E-Mail: [sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de)

### Herstellung:

Morawek, 68199 Mannheim  
gedruckt auf 100% chlorfrei  
gebleichtem Papier

ISSN 0178-644X

<<https://doi.org/10.14618/sr-2-2022>>

Auflage: 1.900

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Printversion einschließlich Versand:

10,- € jährlich, Einzelheft: 3,- €

### Hinweis:

Die SPRACHREPORT-Redaktion  
befürwortet einen gendergerechten  
Sprachgebrauch. Sie überlässt die  
Umsetzung und Form aber den  
Autorinnen und Autoren.

# GRAMMATIKFORSCHUNG ERLEBBAR MACHEN – DAS IDS-EXPONAT „WIE WIRD SPRACHE UNTERSUCHT?“ AUF REISEN MIT DER MS WISSENSCHAFT\*

Sprechen Sie den folgenden Satz einmal so aus, als würden Sie ihn zu einem Freund oder einer Freundin sagen. Überlegen Sie, wie natürlich er dann für Sie auf einer Skala von 1 (sehr natürlich) bis 5 (sehr unnatürlich) klingt. Gehen Sie dabei völlig nach Ihrem Bauchgefühl:

Maria macht das Radio leiser, wenn ihr Vater am Schlafen ist.

Und wie ist es mit diesem Satz?

Die Musikschule nimmt auch gerne Kinder auf, die schon ein Instrument am Lernen sind.

Wahrscheinlich unterscheidet sich Ihr Urteil über die beiden Sätze, mehr dazu erfahren Sie weiter unten. Diese Sätze sind Teil eines Exponats, das die Besucherinnen und Besucher der MS Wissenschaft zur Auseinandersetzung mit sprachlichen Regeln, sprachlicher Variation und dem eigenen sprachlichen Handeln anregt und ihnen empirische Methoden der Linguistik spielerisch näherbringt. Damit gehört es, wie zum Beispiel auch der „SPRACHREPORT“ selbst, in den Bereich der Wissenschaftskommunikation.

Wissenschaftskommunikation ist besonders wichtig, wenn komplexe und alltagsrelevante Forschungsergebnisse verständlich gemacht oder bewusst mit dem eigenen sprachlichen Handeln in Verbindung gebracht werden sollen. Dementsprechend sind viele Initiativen im Bereich der Wissenschaftskommunikation bei den Natur- und Lebenswissenschaften angesiedelt (vgl. die Zählungen in Pettibone/Vohland/Ziegler 2017; Moczek/Hecker/Voigt-Heucke 2021). Auch in den Geisteswissenschaften gibt es fachwissenschaftliche Inhalte, die zugleich alltagsrelevant und komplex für Laien sind. Ein Beispiel hierfür ist die Grammatikforschung, die alltagsrelevantes Wissen über Sprachstruktur und -gebrauch bereitstellt. Die Komplexität solcher Inhalte kann in der schulischen Bildung nicht immer umfassend vermittelt werden, sodass ein zusätzliches außerschulisches Angebot durch zielgruppengerechte Wissenschaftskommunikation wichtig wird, um das sprachliche Bewusstsein und die sprachliche Bildung Einzelner zu unterstützen.

Grammatikforschung ist in vielen linguistischen Teildisziplinen zu finden, und entsprechend umfangreich ist ihr Untersuchungsgebiet: Es reicht von den fundamentalen Bausteinen auf Wort-, Satz- und Textebene einer Sprache bis hin zu Sprachgebrauch und dem Verhältnis von sprachlicher Variation/Dynamik und Normierung oder Kodifizierung. Insbesondere der letzte Aspekt zeigt den Bedarf an Wissenschaftskommunikation für Inhalte der Sprachwissenschaft inklusive der Grammatik- und Orthografieforschung auf: Laien sehen in sprachwissenschaftlicher Forschung oftmals eine normative Instanz, die ihnen den ‚korrekten‘ Gebrauch einer Sprache vorschreiben will, während die deskriptiv-empirische Sprachwissenschaft unter anderem die Variation im tatsächlichen Gebrauch sprachlicher Bausteine beschreiben und erklären möchte.

## WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION IST EIN ZUSÄTZLICHES ANGEBOT, UM SPRACHLICHE BILDUNG ZU FÖRDERN

In diesem Beitrag stelle ich Überlegungen zur Vermittlung sprachwissenschaftlicher Inhalte und speziell von Grammatikwissen vor. Im Zentrum steht ein interaktives Exponat, das von einem projektübergreifenden Team aus der Abteilung Grammatik des IDS konzipiert wurde<sup>1</sup> und das von Mai bis September 2022 auf dem Museumsschiff „MS Wissenschaft“ ausgestellt wird. Ich gehe dabei beispielhaft der Frage nach, wie man die Methoden empirischer Sprachwissenschaft und grammatisches Wissen zielgruppengerecht vermitteln kann. Meine Überlegungen resultieren aus zwei grundlegenden Anliegen:

- 1) Sprachwissenschaft soll als empirisch arbeitende, deskriptive Wissenschaft vorgestellt werden. Wissenschaftliche Erhebungsmethoden (Beobachtung, Umfrage, Experiment) stehen dabei im Mittelpunkt, um zu zeigen, dass empirische Sprachwissenschaft (und damit Grammatikforschung) Daten zum Sprachgebrauch unvoreingenommen erhebt und auswertet.

Die Autorin ist Mitarbeiterin in der Abteilung Grammatik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. Sie leitet dort das Projekt Empirie im Forschungstransfer.

2) Sprache soll als dynamisches bzw. variables, d.h. sich immerzu veränderndes Gebilde dargestellt werden. Dafür werden Variationsphänomene ausgewählt, welche intuitiv nachvollziehbar zeigen, wie sich natürliche Variation aus dem alltäglichen Gebrauch von Sprache bzw. durch die Eigenschaften von Sprecherinnen und Sprechern ergeben.

Der Beitrag ist wie folgt gegliedert: Nach einer kurzen Vorstellung der MS Wissenschaft und ihrer Wanderausstellung beschreibe ich die Zielgruppe des Exponats, was vermittelt werden soll (Phänomenauswahl) und wie vermittelt werden soll.

## **SPRACHE IST VERÄNDERLICH. SPRACHWISSENSCHAFT BESCHREIBT UND ERKLÄRT DIESE VERÄNDERLICHKEIT MIT EMPIRISCH ERHOBENEN DATEN**

### **Das Museumsschiff „MS Wissenschaft“ im Wissenschaftsjahr 2022**

Die MS Wissenschaft ist ein „schwimmendes Science Center“, das seit 2002 jeden Sommer mit einer anderen Ausstellung deutsche Gewässer befährt.<sup>2</sup> Das seit 2012 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Museumsschiff möchte mit seinen Ausstellungen Wissenschaft und Forschungsergebnisse nachvollziehbar und für alle erlebbar machen, zum Diskutieren anregen und die Öffentlichkeit, insbesondere junge Menschen, für Forschung interessieren. Die Exponate sollen interaktiv und spielerisch gestaltet sein und zum Mitmachen anregen. Sie werden in der Regel von Forschungsinstituten entwickelt und von einer Jury für die Ausstellung ausgewählt.

Das Thema der Wanderausstellung orientiert sich am jeweiligen vom BMBF ausgerufenen Wissenschaftsjahr, das 2022 unter dem Motto „Wissenschaftsjahr 2022 – Nachgefragt!“ steht. Der Schwerpunkt des diesjährigen Wissenschaftsjahrs liegt auf der Wissenschaft selbst, dem wissenschaftlichen Erkenntnisprozess und wissenschaftlichen Methoden. Hauptanliegen der Ausstellung ist es,

Menschen neugierig auf die unterschiedlichen Herangehensweisen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen [zu] machen und [zu] zeigen, wie Wissenschaftler\*innen als ‚professionelle Fragesteller‘ an die Beantwortung ihrer Forschungsfragen herangehen: [...]. <[www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/ms-wissenschaft/](http://www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/ms-wissenschaft/)> (Stand: 16.5.2022)

Die Exponate können sich einem oder mehreren Themenfeldern widmen: Funktionsweise wissenschaftlicher Erkenntnis, Wissensentstehung, „drängende Fragen der Zukunft“ und Möglichkeiten zur eigenen Teilhabe an wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen.<sup>3</sup> Unser Exponat widmet sich dem ersten Themenfeld und speziell der Frage, wie wissenschaftliche Erkenntnisse mit empirischen Methoden in der Sprachwissenschaft gewonnen werden, und ergänzt sie um Informationen zu Forschungsfragen und Forschungsdesideraten.

## **EIN „SCHWIMMENDES SCIENCE CENTER“, DAS EIN BREIT GEFÄCHERTES ZIELPUBLIKUM ANSPRICHT**

### **Wer ist die Zielgruppe für unser Exponat?**

Voraussetzungen für eine wirksame Wissenschaftskommunikation sind, dass die Bedarfe und Anforderungen der Zielgruppe(n) bekannt sind ebenso wie die Bedingungen, unter denen sich die Zielgruppe Wissen aneignen soll. Dazu kommt, dass die Kommunikationsmethoden – also die Art und Weise, wie Forschende ihr Wissen an Laien vermitteln – auf diese Voraussetzungen abgestimmt sein müssen (Könneker 2012). Dieser Umstand stellt alle Exponate der MS Wissenschaft vor eine besondere Herausforderung: Zielgruppe und individuelle Rezeptionsbedingungen sind vorab nur vage zu bestimmen. Die Wanderausstellung der MS Wissenschaft richtet sich an die breite Öffentlichkeit ab einem Alter von 10-12 Jahren (je nach Thema), wobei Familien, junge Menschen und Schulklassen aller Schultypen in Deutschland besonders angesprochen werden sollen. In den Vorjahren besuchten jährlich zwischen 65.000 und 120.000 Menschen die Ausstellung.<sup>4</sup> Man kann also von erheblichen Unterschieden innerhalb der Zielgruppe ausgehen, was das persönliche Interesse am Thema Sprache, den individuellen Sprachstand und das Vorwissen um Sprache sowie die Art der Teilhabe am Bildungssystem (und damit auch an der Bil-

	Dimension 1 Variation durch Sprachkontakt in sozialen Medien	Dimension 2 regional bedingte Variation	Dimension 3 individuell oder entwicklungsbedingte Variation
Phänomen	Schreibung entlehnter Wörter im Deutschen	<i>am</i> -Progressivkonstruktion	Prototypensemantik mentaler Konzepte
Erhebungsmethode	Beobachtung: Schreibbeobachtung mittels Korpusdaten	Umfrage: Einschätzung zur sprachlichen Natürlichkeit	Experiment: Sortieraufgabe mit Bildmaterial
Sprachreflexion und Bewusstsein	hoch	mittel	niedrig

Tab. 1: Übersicht über die gewählten Dimensionen, Phänomene, Erhebungsmethoden und das jeweilige Maß an Sprachreflexion und Bewusstsein

dungssprache Deutsch) angeht. Dementsprechend haben wir bei der Konzeption unseres Exponats folgende Aspekte besonders berücksichtigt:

- Das Exponat soll Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren und mit unterschiedlichen Sprach- und Bildungshintergründen zur Teilnahme animieren. Dieser Aspekt wirkt sich auf die Auswahl der interaktiven Elemente, den Sprachstil und die Menge an fachwissenschaftlichen Inhalten aus.
- Das Exponat soll fachwissenschaftliche Inhalte enthalten, die sowohl bei jungen als auch bei erwachsenen Besucherinnen und Besuchern einen Wissenszuwachs (oder ‚Aha-Effekt‘) erzeugen.
- Das Exponat soll interaktive Elemente enthalten, die auf einer Ausstellung mit hohem Publikumsverkehr kurzweilig und intuitiv verständlich sind und die Aufmerksamkeit des Publikums ausreichend lange an das Exponat binden.

## GRAMMATIKFORSCHUNG SOLL EINEM JUNGEN ZIELPUBLIKUM DURCH ‚AHA-EFFEKTE‘ NÄHERGEBRACHT WERDEN

### Was soll vermittelt werden?

Wie eingangs erwähnt, ist ein zentrales Anliegen des Exponats, Variation (oder Dynamik) als ein wesentliches Merkmal von Sprache vorzustellen (vgl. Bubenhofer/Konopka/Schneider 2013). Sprachliche Variation „liegt vor, wenn zur Realisierung einer sprachlichen Funktion mehr als eine sprachliche Form verwendet wird“ (Elspaß 2018, S. 88). Eine sprachliche Funktion kann dabei durch einzelne Wörter, Sätze oder größere Einheiten zur Bezeichnung außersprachlicher Dinge, Situationen oder Ereignisse ausgedrückt werden. Variation lässt sich entlang mehrerer vielschichtiger Dimensionen beschreiben (vgl. die Übersichten in Dürscheid/Schneider 2019, S. 69-71; Berruto 2010 und Arbeiten des Projekts „Korpusgrammatik – grammatische Variation im standardsprachlichen und standardnahen Deutsch“ in der Ab-

teilung Grammatik am IDS seit 2014,<sup>5</sup> sodass wir in der Exponatkonzeption notwendigerweise reduzieren mussten, um eine angemessene Verweildauer am Exponat zu gewährleisten. Wir haben uns für drei Variationsdimensionen entschieden, die zusammen die Besonderheiten von Sprache und Sprachvariation als Untersuchungsgegenstand sowie von empirischen Erhebungsmethoden verdeutlichen. Sie bieten auch jeweils Anknüpfungspunkte an den Alltag der Besucherinnen und Besucher. Als Erstes haben wir Dimensionen gesucht, für die wir leicht verständliche Variationsphänomene mit Beispielcharakter finden konnten, die den Besucherinnen und Besuchern mit einiger Wahrscheinlichkeit im Alltag begegnen und so als ‚natürliche Sprache‘ wahrnehmbar sind.<sup>6</sup> Zweitens sollten sich diese Phänomene an unterschiedlichen Stellen im Kontinuum zwischen öffentlich diskutierten bis hin zu eher unbewusst auftretenden Phänomenen positionieren. Ein drittes Kriterium war, dass die Variationsphänomene in der aktuellen Sprachforschung (sowohl am IDS als auch an anderen Forschungsinstituten) bevorzugt mit einer der drei empirischen Erhebungsmethoden (Beobachtung, Umfrage, Experiment) untersucht werden und bislang verlässliche Ergebnisse erzeugt haben. Tabelle 1 zeigt eine Übersicht über die Kombination aus Dimensionen, sprachlichen Phänomenen und Erhebungsmethoden sowie das Maß an Sprachreflexion und Bewusstsein, die wir für unser Exponat ausgewählt haben.

## IM EXPONAT VERANSCHAULICHEN DREI VARIATIONSPHÄNOMENE DIE NATÜRLICHE VARIATION VON SPRACHE UND SPRACHGEBRAUCH

Für die erste Dimension haben wir die Integration von Anglizismen wie *liken* ‚etwas in einem sozialen Netzwerk per Klick positiv bewerten‘ gewählt. Damit wird also Sprachvariation, die durch Sprachkontakt in den sozialen Medien hervorgerufen wurde, erfasst. In unserem Fall bezieht sich diese Sprachvariation auf die sprachlichen Domänen Lexik (Wortschatz und Wortbedeutung) und Orthografie (Schrei-



bung). Anglizismen bezeichnen Entlehnungen von sprachlichen Äußerungsformen (vom Laut bis hin zu Wörtern und größeren Sinneinheiten) aus dem Englischen (Herkunftssprache) ins Deutsche (Zielsprache). Neben der Frage, welche Formen entlehnt werden, ist auch interessant, wie stark und in welchem Zeitrahmen die entlehnten Formen in die Grammatik der Zielsprache integriert werden, d. h. sich den Regeln der Zielsprache hinsichtlich Aussprache, Wort-/Satzbau oder Orthografie anpassen. Anglizismen sind vielen Laien bekannt und erfahren regelmäßig Beachtung im öffentlichen Diskurs (vgl. Eisenberg 2013). Im Gegensatz zu den anderen hier ausgewählten Phänomenen sind sie also „Wandelphänomene [die sich] ‚im vollen öffentlichen Bewusstsein‘ abspielen“ (Elspaß 2018, S. 98).

## WER HAT ES *GELIKED* UND WER HAT ES *GETIMT*?

Basierend auf den empirischen Untersuchungen von Krome/Roll (2017) und Krome (2018) konzentriert sich das Exponat auf drei Anglizismen, die durch die Nutzung des Internets und sozialer Medien sowie durch die inbegriffene Rezeption englischsprachiger Texte ins Deutsche gekommen sind: *faken* ‚falsche Informationen geben oder etwas vortäuschen‘, *liken* ‚etwas in einem sozialen Netzwerk per Klick positiv bewerten‘ und *timen* ‚die Zeitspanne oder den Zeitpunkt für eine Handlung oder ein Ereignis passend zur Situation abstimmen‘. Diese Verben sind besonders einem jungen Publikum sehr geläufig und bieten somit einen Anknüpfungspunkt an den alltäglichen Sprachgebrauch, haben aber sicherlich auch Potenzial für Gespräche zwischen Besucherinnen und Besuchern unterschiedlicher Altersgruppen. Die hohe Vorkommenshäufigkeit dieser Verben führt zu einem „Integrationsdruck“ (Krome/Roll 2017, S. 62), gleichzeitig existiert ein systematischer Unterschied zwischen Herkunfts- und Zielsprache, der Schreibvarianten erzeugt. Die Laut-Buchstaben-Korrespondenz im Englischen legt fest, dass das nicht gesprochene <e> zum Stamm der Verben *fake*, *like* und *time* gehört, während es im Deutschen als Flexionssuffix einen anderen morphologischen Status hat und daher in bestimmten Konjugationsformen entfallen kann (ebd., S. 63-64). In unserem Exponat liegt der Fokus auf der orthografischen Integration der Perfektpartizipien dieser Verben (z. B. *geliked* vs. *gelikt*). Wie Krome (2018, S. 110-111), insbesondere Abbildung 4 in ihrer korpusbasierten Schreibbeobachtung zeigt, gibt es verbgebundene Unterschiede in

der Geschwindigkeit, mit der die Schreibung der konjugierten Verbformen integriert wird. Während beispielsweise bei *timen* die integrierte Schreibung des Partizips (*getimt*) mit über 80 % aller dokumentierten Belege dominiert, ist beim Partizip von *liken* noch ein überwiegender Anteil (über 60 %) an fremdsprachlichen Formen (*geliked*) auszumachen. Krome/Roll (2017, S. 64) zeigen darüber hinaus, dass die Häufigkeit der Varianten je nach Register variiert: Während professionell Schreibende, die in orthografisch normgeleiteten Medien wie Zeitungen publizieren, mehrheitlich die integrierte Schreibung (*getimt*) bevorzugen, zeigen informell Schreibende auf Blogs oder in Foren eine Gleichverteilung von integrierten und fremdsprachlichen Schreibvarianten.

Für die zweite Dimension haben wir die *am*-Progressivkonstruktion (*ich bin am Arbeiten* statt *ich arbeite* [*gerade*]) gewählt. Die *am*-Progressivkonstruktion bezeichnet eine aktuell andauernde Handlung oder ein noch nicht abgeschlossenes Geschehen und kann in bestimmten deutschsprachigen Regionen anstelle des standardsprachlichen („hochdeutschen“) Ausdrucks *ich arbeite* [*gerade*] verwendet werden. Damit erfassen wir regionale Variation, hier aus der sprachlichen Domäne der Syntax und ihrer Schnittstelle zur Semantik. Regionale Variation ist ein hervorstechendes Merkmal der deutschen Sprache (vgl. Schmidt/Herrgen 2011). Die regionale Herkunft eines Sprechers oder einer Sprecherin erzeugt sprachliche Varianten, die sich z. B. zu räumlich abgrenzbaren Dialekten oder Regiolekten gruppieren lassen. Diese Variation ist im Alltag von Sprecherinnen und Sprechern präsent, wenngleich nicht so prominent im öffentlichen Diskurs vertreten wie Anglizismen. Die *am*-Progressivkonstruktion eignet sich aus zwei Hauptgründen für unsere Zwecke. Erstens zeigt sie regionale Variation anhand einer syntaktischen Konstruktion und bietet somit Abwechslung zum lexikalisch-orthografischen Phänomen der ersten Variationsdimension. Zweitens verläuft die regionale Variation teilweise entlang der Fahrtroute der MS Wissenschaft, was einen Anknüpfungspunkt zum aktuellen Ausstellungsbesuch der Besucherinnen und Besucher erlaubt.

## WER IST AM LESEN UND WER DENKT GERADE?

Welche Verben im *am*-Progressiv verwendet werden können, hängt unter anderem mit der Verbbedeutung und der regionalen Herkunft der Sprechenden zusammen (vgl. den

Vertreter	Ranglistenplatz	Bewertung
Orange ( <i>orange</i> )	1	1,07
Apfel ( <i>apple</i> )	2	1,08
Erdbeere ( <i>strawberry</i> )	11	1,61
Limette ( <i>lime</i> )	25	2,45
Backpflaume ( <i>prunes</i> )	35	3,30
Kokosnuss ( <i>coconut</i> )	43	4,50
Olive ( <i>olive</i> )	49	6,21
Kürbis ( <i>squash</i> )	51	6,55

Tab. 2: Prototypikalitätseinstufungen für Vertreter des Konzepts ‚Obst‘ (*fruit*) nach Rosch (1975). Englische Originalbezeichnungen der Vertreter stehen in Klammern

Überblick zum Forschungsstand in Pheiff/Kaspar 2020). Sehr gut mit der Konstruktion vereinbar sind intransitive Handlungsverben (z.B. *arbeiten, schwimmen*). Sie haben kein Objekt und bezeichnen keinen Handlungsendpunkt. Zustandsverben (z.B. *mögen, kennen*) oder Vorgangsverben, die einen Geschehensendpunkt bezeichnen (z.B. *aufblühen, erkennen*), sind schlechter kombinierbar (Pheiff/Kaspar 2020, S. 60). Zusätzlich zeigen Elspaß/Kleiner (2019, S. 167) anhand einer Auswertung von u.a. Umfragerhebungen, dass die *am*-Progressivkonstruktion mit einem intransitiven Handlungsverb „im gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet“ ist, wohingegen die „nicht standardsprachliche [...] Verwendung mit transitiven Verben und Objekterweiterungen (z.B. *Äpfel am Schälen sein*) [...] gesprochensprachlich erst im Westen üblich“ ist. Auf Basis dieser Befunde haben wir für unser Exponat Belege mit intransitiven und transitiven Handlungsverben aus dem Untersuchungskorpus des Projekts „Korpusgrammatik“<sup>7</sup> ausgesucht und in der Wortwahl auf die junge Zielgruppe angepasst; vgl. die folgenden Beispiele:

- Beispiele für die *am*-Progressivkonstruktion mit intransitiven a) und transitiven b) Verben
- a) Viele Kinder sind auf dem Schulhof mit den Lehrerinnen am Spielen.
  - b) Wir sind in der Garage das Fahrrad am Reparieren.

Für die dritte Dimension haben wir das Wissen um die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke, hier besonders von Wörtern, ausgewählt. Wenn Sie beispielsweise finden, dass der Satz *Der Wal ist ein Fisch* ‚falsch‘ ist bzw. keinen Sinn ergibt, dann wissen Sie intuitiv, dass die Bedeutung von ‚Wal‘ und die Bedeutung von ‚Fisch‘ in diesem Satz nicht zusammenpassen. Dieses Wissen lernt man im Spracherwerb, und man kann es ein Leben lang auffrischen oder abwandeln. Damit nimmt das Exponat also individuelle oder entwicklungsbedingte Variation in den Blick, die aus natürlichem Sprach-

und Wissenserwerb resultiert. Der Fokus liegt hierbei auf semantischem Wissen mit Bezug auf sogenannte Konzepte – mit Wörtern oder Sätzen verbundene Bedeutungen – und ihre interne Struktur. Dieses Phänomen ist – verglichen mit den anderen von uns ausgewählten Phänomenen – vermutlich am wenigsten einer bewussten Reflexion zugänglich. Individuelle Variation bietet Anknüpfungspunkte, die eigene Sprachbiografie zu reflektieren und sich über mögliche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten mit anderen Besucherinnen und Besuchern auszutauschen. Seit den späten 1960er Jahren haben experimentelle Forschungsarbeiten aus der Kognitionspsychologie gezeigt, dass viele mentale Konzepte (natürliche und menschengemachte) intern so aufgebaut sind, dass es typische Vertreter (Prototypen) und weniger typische Vertreter gibt. So konnte Rosch (1975, S. 229) mittels einer Bewertungsaufgabe für eine Liste von 51 Obstbezeichnungen im amerikanischen Englisch zeigen, dass amerikanische Studierende ‚Orange‘ (*orange* in der Originalstudie) und ‚Apfel‘ (*apple*) beispielsweise als typischste Vertreter für das Konzept ‚Obst‘ (*fruit*) einordneten, während ‚Olive‘ (*olive*) und ‚Kürbis‘ (*squash*) trotz ihrer botanischen Klassifikation als Obst als atypischste Vertreter eingeordnet wurden. Tabelle 2 zeigt für ausgewählte Vertreter des Konzepts ‚Obst‘ deren Ranglistenplatz (zwischen erstem und letztem [51.] Platz) und deren durchschnittliche Bewertung (gemittelt über die Antworten von 209 studentischen Versuchspersonen) auf einer Skala von 1 („sehr guter Vertreter“) bis 7 („sehr schlechter Vertreter“).

## GEHÖRT DIE OLIVE ZUM OBST?

Zahlreiche weitere Experimente von Rosch und anderen Forschenden konnten den Einfluss von Prototypeneffekten auf das Verhalten von Versuchspersonen und den Spracherwerb nachweisen. So führten prototypische Vertreter beispielsweise zu schnelleren Reaktionszeiten und weniger Fehlern in Experimenten, in denen Satzbedeutungen (*a pear is a fruit* ‚eine Birne ist ein Obst‘ vs. *a pear is a metal* ‚eine Birne ist ein Metall‘) als wahr oder falsch beurteilt werden mussten (Rosch 1973, S. 135). Im Erst- und Zweitspracherwerb zeigte sich ein weiterer Vorteil von prototypischen Vertretern gegenüber atypischen für unterschiedliche sprachliche Domänen (z.B. Wortschatz, Satzbau): Prototypische Vertreter werden vor atypischen erworben (vgl. Gass 1988; Ibbotson/Tomasello 2009; Meints/Harris/Plunkett 1999).

In unserem Exponat haben wir einige Vertreter des Konzepts ‚Obst‘ (*fruit*) aus Roschs (1975) wegweisender Studie ins Deutsche übertragen (vgl. Tabelle 2) und mit leicht veränderter experimenteller Aufgabenstellung präsentiert.<sup>8</sup>

## DIE VORGESTELLTEN VARIATIONSPHÄNOMENE WERDEN MIT UNTERSCHIEDLICHEN EMPIRISCHEN METHODEN ERFORSCHT

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die für das Exponat ausgewählten Phänomene ein breites Spektrum sprachlicher Domänen – Wortschatz, Orthografie, Syntax, Semantik – abdecken und dass sie in unterschiedlichem Maße bewusst im Alltag wahrnehmbar bzw. Gegenstand öffentlicher sprachreflexiver Diskussionen sind. Damit geht unser Exponat auf variierende Interessenlagen oder Vorwissen der Besucherinnen und Besucher ein. Daneben lassen sich die gewählten Phänomene dem aktuellen Forschungsstand entsprechend zur Veranschaulichung der Hauptmethoden empirischer (Sprach-)Forschung nutzen:

- Die orthografische Variation dient als Beispiel dafür, wie Variationsphänomene in der Schriftsprache anhand einer korpusbasierten *Beobachtung* erforscht werden können.<sup>9</sup> Digital aufbereitete *Korpora* stellen heutzutage eine wesentliche Quelle für empirische Auswertungen zum authentischen und spontanen Sprachgebrauch in vielen Sprachen dar.
- Die regionale Variation veranschaulicht, wie Daten zum Sprachgebrauch mithilfe von *Umfragen* erhoben werden können. Die Kartierung von Sprachgebieten kann z.B. auf Umfragen basieren, bei denen Gewährspersonen gebeten werden, die Natürlichkeit, Gebräuchlichkeit (vgl. den Atlas zur deutschen Alltagssprache; Elspaß/Möller 2003 ff.) oder Akzeptabilität eines Ausdrucks zu bewerten. Daneben können auch Elizitationsaufgaben eingesetzt werden, bei denen die Gewährspersonen Ausdrücke zu einem Thema nennen oder vorgegebene Ausdrücke vorlesen bzw. nachsprechen (vgl. den Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards; Kleiner 2011 ff.).
- Die individuelle Variation zeigt, wie mit unterschiedlichen experimentellen Verfahren Daten zum unbewussten (Grammatik-)Wissen über die individuelle Lebensspanne hinweg erhoben werden können. *Experi-*

*mente* bieten damit einen Einblick in die menschliche Sprachkognition, die mithilfe von Umfragen oder Beobachtungen nur bedingt möglich ist.

Im nächsten Abschnitt beschreiben wir kurz, wie diese Phänomene und Methoden in interaktiven ‚Spielen‘ umgesetzt werden.

### Wie soll vermittelt werden?

Mit Blick auf das junge und breit gefächerte Zielpublikum der Wanderausstellung auf der MS Wissenschaft haben wir uns für eine Mischung aus Informationsgrafiken und kurzweiligen interaktiven Spielen entschieden. Die Informationsgrafiken werden als analoge Wandtafeln angeboten, die Spiele werden auf einem digitalen Endgerät präsentiert. Das Exponat ist so konzipiert, dass sowohl Wandtafeln als auch Spiele unabhängig voneinander zu Vermittlungszwecken eingesetzt werden können.

Es gibt drei Wandtafeln, die grundlegende Informationen zu den drei Basisschritten empirischer Forschung in der Sprachwissenschaft enthalten:

- 1) Thema und Fragestellung,
- 2) empirische Erhebung,
- 3) sprachwissenschaftliche Ergebnisse und ihre Nutzbarmachung im Alltag.

Die Informationen zu Thema und Fragestellung greifen stichpunktartig die untersuchten sprachlichen Domänen (bezeichnet als „sprachliche Bausteine“) und sprachliche Ausdrucksformen (‚hören‘, ‚sehen‘, ‚sprechen‘ und ‚gebärden‘ als natürliche Modalitäten sowie ‚lesen‘ und ‚schreiben‘ als kulturell gelernte) auf. Daneben werden in prägnanter Form Forschungsperspektiven („Blickwinkel“) genannt, die einen kurzen Überblick über die diversen Teilbereiche der Sprachwissenschaft und ihre jeweils charakteristische Fragestellung geben. Abbildung 1 zeigt die entsprechende Wandtafel zu Themen und Fragestellungen der Sprachwissenschaft.

## INFORMATIONSGRAFIKEN UND INTERAKTIVE KURZWEILIGE SPIELE LADEN ZUM ERKUNDEN VON SPRACHE UND SPRACHWISSENSCHAFTLICHEN METHODEN EIN



## WAS UNTERSUCHT DIE SPRACHWISSENSCHAFT?

Sprache ist stabil und verändert sich doch – in unseren Köpfen und im Gebrauch zwischen Sprecherinnen und Sprechern. Die Sprachwissenschaft erforscht die **einzelnen Bausteine der Sprache** und untersucht ihre **Veränderungen und Stabilität** aus verschiedenen Blickwinkeln.

In der Mitte der Abbildung siehst du diese sprachlichen Bausteine und wie wir sie wahrnehmen oder sie ausdrücken können. An den Pfeilen erkennst du, aus welchen **Blickwinkeln** Forscherinnen und Forscher unterschiedlicher **Teilgebiete der Sprachwissenschaft** Stabilität und Wandel einer Sprache untersuchen.

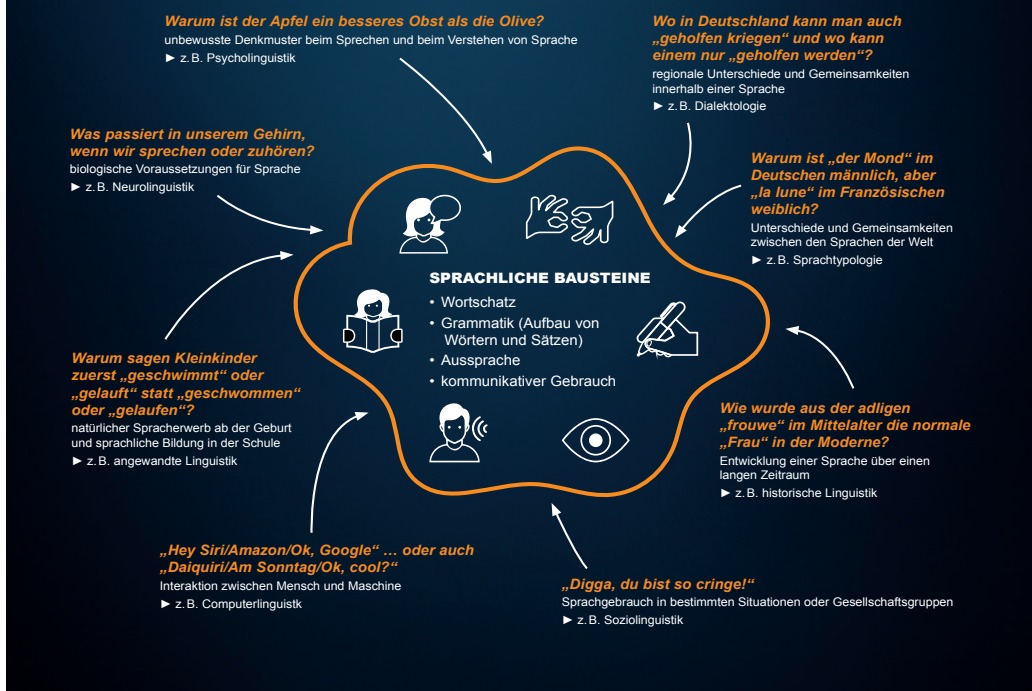


Abb. 1. Eine Wandtafel des Exponats

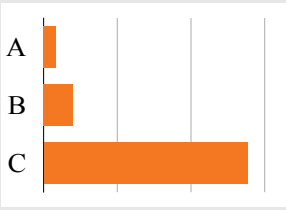
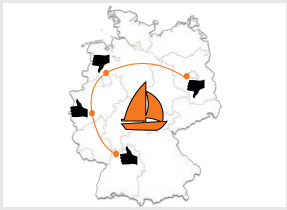
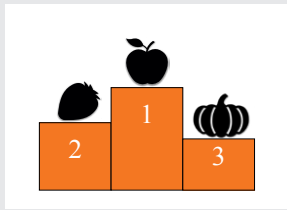
Die Informationen zur empirischen Erhebung sind zweigeteilt. Eine Wandtafel zeigt kurze Beschreibungen zu den drei empirischen Erhebungsmethoden Beobachtung (inkl. Korpus), Umfrage und Experiment und verknüpft diese mit der Auswahl der interaktiven Spiele auf dem digitalen Endgerät. Die drei Spiele demonstrieren, wie die Erhebungsmethoden funktionieren und nutzen dafür die im vorherigen Abschnitt beschriebenen sprachlichen Phänomene. Durch die Phänomen- und Methodenauswahl bieten die Spiele abwechslungsreiche interaktive Elemente und sprechen mit unterschiedlichem Bild- und Sprachmaterial diverse sprachliche Modalitäten an (‚hören‘, ‚lesen‘ und ‚schreiben‘). Sie können einzeln oder in einer beliebigen Reihenfolge nacheinander ausprobiert werden. Nach den interaktiven Spielteilen können die Nutzerinnen und Nutzer wahlweise einen kurzen Informationstext lesen, der nähere Beschreibungen zum sprachlichen Phänomen, zur Definition und zu den Besonderheiten der jeweiligen Erhebungsmethode enthält. Somit können die Spiele auch eigenständig ohne Informationstafel genutzt werden, um die Funktionsweise sprachwissenschaftlicher Erhebungsmethoden zu veranschaulichen. Außerdem erhalten die Teilnehmenden einen Überblick darüber, wie sich ihre im Spiel getroffenen Entscheidungen zu denen anderer Sprecherinnen und Sprecher verhalten. D. h. sie sehen als Teil des Spielergebnisses einen Vergleich ihres eigenen sprachlichen Verhaltens oder Wissens mit dem, was aus der Forschungsliteratur bekannt ist. So wird basierend

auf den jeweiligen Spielergebnissen der Charakter von Sprache als variablem Gebilde unterstrichen. Tabelle 3 gibt einen Überblick über Grundstruktur und Inhalte der Spiele.

Die dritte Wandtafel gibt einen Überblick, in welchen Bereichen sprachwissenschaftliche Ergebnisse Anwendung im Alltag finden. Sie konzentriert sich auf drei Großbereiche (mit typischen sprachwissenschaftlichen ‚Produkten‘):

- Sprachbeschreibung und Sprachdokumentation, die den Aufbau und die Funktionsweise einer Sprache beschreibt und Sprachen archiviert (Sprachatlanen, Wörterbücher oder digitale Datenbanken),
- Sprachliche und kommunikative Bildung, die lebenslange sprachliche Bildung unterstützt (Lehr- und Lernmaterial, Daten für Sprachassistenten wie „Siri“ oder „Alexa“ und Sprachlern-Apps),
- Wissenstransfer und Sprachberatung, die individuell und gesellschaftlich berät und informiert (fachliche Beratung bei individuellen Zweifelsfällen oder Entwicklung von Sprachlern-Apps etc., Weiterbildung von Sprachlehr- oder -therapeuten).

## SPRACHWISSENSCHAFTLICHE ERGEBNISSE FINDEN SICH AUF VIELFÄLTIGE WEISE IN UNSEREM ALLTAG

	<i>Schreibst du mir das mal auf?</i>	<i>Was hältst du davon?</i>	<i>Kennst du einen, kennst du alle ... oder?</i>
<b>Veranschaulichte Methode</b>	Beobachtung (Schreibbeobachtung)	Umfrage (Bewertung sprachlicher Natürlichkeit)	Experiment (Sortierung nach Prototypikalität)
<b>Phänomen und Aufgabe</b>	Es sollen nacheinander drei Anglizismen gehört und anschließend spontan eingetippt werden.	Es sollen nacheinander mehrere Sätze mit <i>am</i> -Progressivkonstruktion auf einer 5-Punkt-Skala (1 – sehr natürlich bis 5 – sehr unnatürlich) bewertet werden.	Es sollen mehrere Bilder mit Obst so angeordnet werden, dass sie nach ihrer „Obsthafigkeit“ (vom typischsten zum atypischsten Vertreter) geordnet sind.
<b>Ergebnispräsentation</b>	Balkendiagramm: Häufigkeitsverteilung der Schreibvarianten basierend auf Krome (2018) 	Sprachkarte: individuelle Mittelwerte je Verbtyp und Bewertung an ausgewählten Haltepunkten der „MS Wissenschaft“ zur Darstellung der regionalen Verteilung 	Grafik: individuelle Anordnung im Vergleich zur Ordnung, basierend auf Rosch (1975) 
<b>Angesprochene Modalität</b>	auditive Wahrnehmung („hören“) und schriftsprachliche Produktion („schreiben“)	visuelle Wahrnehmung von Sprache („lesen“)	visuelle Wahrnehmung von Bildern

Tab. 3. Überblick über die Grundstruktur und Inhalte der interaktiven Spiele

### Zusammenfassung

Wissenschaftskommunikation und Forschungs-/Wissenstransfer spielen auch in den Geisteswissenschaften eine immer wichtigere Rolle; hiervon nimmt sich die Sprachwissenschaft natürlich nicht aus. Die letzten Jahre haben deutlich gezeigt, dass Untersuchungsgegenstände und -fragen der Sprachwissenschaft, denen eine gewisse gesellschaftliche Relevanz zugeschrieben wird (z. B. Wortschatzentwicklung durch sozialen Wandel oder besondere historische Ereignisse), prominent im Fokus des öffentlichen Interesses stehen. Dem gegenüber stehen andere fachwissenschaftliche Inhalte, die als weniger relevant wahrgenommen werden und deren Vermittlung sich aufgrund ihrer komplexen Natur schwieriger gestaltet. Mit unserem Exponat wollen wir einen Vorschlag dafür machen, wie solche komplexen Inhalte an die Öffentlichkeit vermittelt werden können. Damit soll einerseits empirische Sprachwissenschaft als beschreibende und erklärende Wissenschaft vorgestellt werden. Andererseits soll auch die sprachliche Bildung von Einzelnen verbessert werden, indem das Bewusstsein für sprachliche Phänomene unterschiedlicher Art geweckt wird, das eigene sprachliche Wissen als Quelle für Evidenz entdeckt werden kann und indem Kenntnisse über die Ar-

beitsweise empirischer Sprachwissenschaft für eine kritische Reflektion von Positionen im öffentlichen Diskurs dargestellt und erlebbar werden.

Die Entwicklung von informativen, interaktiv-spielerischen Ausstellungsformaten zur evidenzbasierten (d. h. auf empirischen Daten beruhenden) Aufklärung über Sprache und ihren Gebrauch hat einen wesentlichen Vorteil gegenüber anderen informierenden Formaten in Wissenschaftskommunikation und Wissenstransfer wie z. B. Sprachberatung, Entwicklung von Lehrmaterialien und Lerntools oder die Teilnahme an öffentlichen Diskursen. Ausstellungsformate können Gruppen erreichen, die von Sprachbarrieren betroffen sind oder nur geringe Teilhabe am Bildungssystem – und damit auch an sprachlicher Bildung und z. B. Deutsch als Bildungssprache – aufweisen. Das interaktive Spielformat ist niederschwellig und baut so Berührungsgänge ab, die kennzeichnend sind für andere Formate, für die oft ein fortgeschrittener Grad an Bildung, Literalität und Sprachkompetenz zur Teilnahme notwendig ist. Beispielsweise setzt die erfolgreiche Teilnahme an öffentlichen Diskursen über Sprache ein Maß an Sprachreflexion und Sprachkom-

petenzen voraus, das oft nur durch institutionalisierte sprachliche Bildung im Sekundär- oder Tertiärbereich erworben werden kann. Wo dies unzureichend oder gar nicht gegeben ist, können informierende, interaktiv-spielerische Ausstellungsexponate eine wichtige Ergänzung darstellen. Niederschwellige Ausstellungsformate fördern die Aufklärung über Sprache und ihren Gebrauch und über die Arbeitsweise der Sprachwissenschaft. ■

### Das Forum Deutsche Sprache

Mit dem Forum Deutsche Sprache wird das IDS das Thema Wissenschaftskommunikation dauerhaft im Institut verankern. In einem neuen Gebäude, das bis voraussichtlich 2027 am Alten Meßplatz in Mannheim, direkt am Neckar, entsteht, sollen Besucherinnen und Besucher noch mehr über die deutsche Sprache und ihre Erforschung erfahren. Geplant sind eine interaktive Dauerausstellung, Sonderausstellungen und Veranstaltungsformate zu einer großen Bandbreite sprachlicher Themen. Da die Gäste des Forums den Ausstellungs- und Forschungsgegenstand – ihre Sprache – selbst mitbringen, bildet der Austausch zwischen ihnen und den Forschenden den konzeptionellen Kern des Vorhabens. Über sogenannte „Sprachspenden“ und im Rahmen bürgerwissenschaftlicher Projekte erfahren Besucherinnen und Besucher unter anderem Interessantes über ihren eigenen Sprachgebrauch und ermöglichen den Forschenden gleichzeitig Einblicke in ihre Sprachverwendung. Nähere Informationen zum Forum Deutsche Sprache sind unter [www.forumdeutschesprache.de](http://www.forumdeutschesprache.de) zu finden.

### Danksagung

Für wertvolle Anregungen und Kommentare zum Manuskript danke ich (in alphabetischer Reihenfolge) Kristin Kopf, Sabine Krome, Christian Lang und Angelika Wöllstein aus der Abteilung Grammatik des IDS. Darüber hinaus möchte ich mich bei der Öffentlichkeitsarbeit des IDS für ihre Unterstützung bedanken. Insbesondere Norbert Cußler-Volz hat mit seinen kreativen Ideen die professionelle Umsetzung der Wandtafeln möglich gemacht. Stefan Kleiner danke ich für die Bereitstellung von Sprachkarten für eines der interaktiven Exponatspiele und eine Wandtafel.

### Anmerkungen

- \* Die Reiestationen finden Sie hier: <https://ms-wissenschaft.de/de/ausstellung/tour-2022/>. Zum Jahr der Geisteswissenschaften unter dem Motto „Sprache ist mehr als Worte“ war das IDS bereits 2007 mit zwei Exponaten auf der MS Wissenschaft vertreten.
- <sup>1</sup> An dieser Stelle gilt mein besonderer Dank Kristin Kopf, Sabine Krome, Christian Lang und Angelika Wöllstein für ihre engagierte Mitwirkung an der Konzeption des Exponats.
- <sup>2</sup> [www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/ms-wissenschaft/](http://www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/ms-wissenschaft/) (Stand: 16.5.2022). Fakten und Zahlen sind dieser Webseite und der Webseite in der folgenden Fußnote entnommen.
- <sup>3</sup> <https://ms-wissenschaft.de/de/ausstellung/nachgefragt/> (Stand: 16.5.2022).
- <sup>4</sup> Zu Reichweite und Zielgruppe vgl. [www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/ms-wissenschaft/](http://www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/ms-wissenschaft/) (Stand: 16.5.2022).
- <sup>5</sup> [www.ids-mannheim.de/gra/projekte/korpusgrammatik/](http://www.ids-mannheim.de/gra/projekte/korpusgrammatik/) (Stand: 16.5.2022).
- <sup>6</sup> D.h. wir haben Phänomene unberücksichtigt gelassen, die von Laien aufgrund ihres geringen Vorkommens in der Spontansprache und bei gleichzeitig hoher Saliens schnell als ungrammatisch wahrgenommen werden können. Ein Beispiel hierfür sind Mehrdeutigkeiten in der Zuschreibung syntaktischer Funktionen wie Subjekt und Objekt. Äußerungen wie *dass Erich Nachbarinnen danken* erzeugen beim Sprachverstehen erheblichen Mehraufwand (z.B. Kretzschmar / Bornkessel-Schlesewsky / Staub / Roehm / Schlesewsky 2012) und werden häufig als ‚inkorrekt‘ oder ‚ungrammat(ikal)isch‘ zurückgewiesen.
- <sup>7</sup> <https://grammis.ids-mannheim.de/korpusgrammatik/6615> (Stand: 16.5.2022).
- <sup>8</sup> Bei der Auswahl der deutschsprachigen Obstnamen haben wir darauf geachtet, dass diese gemeinhin als Lebensmittel bekannt sind und auf die gleichen Pflanzen verweisen wie die englischen Wörter. Außerdem mussten sie auf Bildern gut erkennbar sein, da wir eine visuelle Auswahlangabe genutzt haben: Besucherinnen und Besucher unseres Exponats müssen die Bilder der Obstvertreter in eine Reihenfolge vom typischsten zum am wenigsten typischen Vertreter bringen.
- <sup>9</sup> Unter einer (wissenschaftlichen) Beobachtung verstehen wir eine Sammlung von Sprachdaten, die unter möglichst authentischen und natürlichen Bedingungen entstanden sind. Damit sind sie so gut es geht unbeeinflusst vom sogenannten Beobachterparadoxon (Labov 1972): Die sprachliche Äußerung einer Versuchs- oder Gewährsperson kann durch ihr Wissen um die Anwesenheit der Forschenden beeinflusst werden. Die Erstellung und Analyse von Textkorpora lässt sich somit als Subtyp einer Beobachtung auffassen.

## Literatur

- Berruto, Gaetano (2010): Identifying dimension of linguistic variation in a language space. In: Auer, Peter / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): *Language and space. An international handbook of linguistic variation 1: Theories and methods.* (= HSK 30, 1). Berlin / New York: de Gruyter Mouton, S. 226-241.
- Bubenhöfer, Noah / Konopka, Marek / Schneider, Roman (2013): *Präliminarien einer Korpusgrammatik. Unter Mitwirkung von Caren Brinckmann, Katrin Hein und Bruno Strecker.* Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Dürscheid, Christa / Schneider, Jan Georg (2019): *Standardsprache und Variation.* Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Eisenberg, Peter (2013): *Anglizismen im Deutschen.* In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): *Reichtum und Armut der deutschen Sprache: Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache.* Berlin / Boston: de Gruyter Mouton, S. 57-119.
- Elspaß, Stephan (2018): *Sprachvariation und Sprachwandel.* In: Neuland, Eva / Schlobinski, Peter (Hg.): *Handbuch Sprache in sozialen Gruppen.* (= HSW 9). Berlin / Boston: de Gruyter, S. 87-107.
- Elspaß, Stephan / Kleiner, Stefan (2019): *Forschungsergebnisse zur arealen Variation im Standarddeutschen.* In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): *Sprache und Raum – Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Bd. 4 Deutsch.* (= HSK 30, 4). Berlin / Boston: de Gruyter Mouton, S. 159-184.
- Elspaß, Stephan / Möller, Robert (2003 ff.): *Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA).* <[www.atlas-alltagssprache.de](http://www.atlas-alltagssprache.de)> (Stand: 16.5.2022).
- Gass, Susan M. (1988): *Second language vocabulary acquisition.* In: *Annual Review of Applied Linguistics* 9, S. 92-106.
- Ibbotson, Paul / Tomasello, Michael (2009): *Prototype constructions in early language acquisition.* In: *Language and Cognition* 1, S. 59-85.
- Kleiner, Stefan (2011 ff.): *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards. Unter Mitarbeit von Ralf Knöbl.* <<http://pro.wiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/>> (Stand: 16.5.2022).
- Könneker, Carsten (2012): *Wissenschaft kommunizieren. Ein Handbuch mit vielen praktischen Beispielen.* Weinheim: Wiley-VCH.
- Kretzschmar, Franziska / Bornkessel-Schlesewsky, Ina / Staub, Adrian / Roehm, Dietmar / Schlesewsky, Matthias (2012): *Prominence facilitates ambiguity resolution: On the interaction between referentiality, thematic roles and word order in syntactic reanalysis.* In: Lamers, Monique / de Swart, Peter (Hg.): *Case, word order and prominence. Interacting cues in language production and comprehension.* Dordrecht: Springer, S. 239-271.
- Krome, Sabine (2018): *Skypen, faken, toppen und liken: Anglizismen im Deutschen als Indikatoren gesellschaftlichen und orthografischen Wandels.* In: *Muttersprache* 128, S. 105-122.
- Krome, Sabine / Roll, Bernhard (2017): *Anglizismen und andere fremdsprachige Neologismen als Indizien für Sprach- und Schreibwandel. Analysen zum Schreibusus auf der Basis von Textkorpora professioneller und informeller Schreiber.* In: *Studia Germanistica* 19, S. 53-91.
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic patterns.* Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Meints, Kerstin / Plunkett, Kim / Plunkett / Harris, Paul L. (1999): *When does and ostrich become a bird? The role of typicality in early word comprehension.* In: *Developmental Psychology* 35, S. 1072-1078.
- Moczek, Nicola / Hecker, Susanne / Voigt-Heucke, Silke L. (2021): *The known unknowns: What citizen science projects in Germany know about their volunteers – And what they don't know.* In: *Sustainability* 13, 11553. <<https://doi.org/10.3390/su132011553>>.
- Pettibone, Lisa / Vohland, Katrin / Ziegler, David (2017): *Understanding the (inter)disciplinary and institutional diversity of citizen science: A survey of current practice in Germany and Austria.* In: *PloS One* 12, e0178778. <<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0178778>>.
- Pheiff, Jeffrey Alan / Kasper, Simon (2020): *Die Erhebung der regionalsprachlichen Syntax des Deutschen: horizontal, indirekt, vertikal und online.* In: *Niederdeutsches Wort* 60, S. 35-87.
- Rosch, Eleanor H. (1973): *On the internal structure of perceptual and semantic categories.* In: Moore, Timothy E. (Hg.): *Cognitive development and acquisition of language.* New York / London: Academic Press, S. 111-144.
- Rosch, Eleanor (1975): *Cognitive representations of semantic categories.* In: *Journal of Experimental Psychology: General* 104, S. 192-233.
- Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik: Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung.* Berlin: Erich Schmidt.

## Bildnachweise

- S. 8: Franziska Kretzschmar und Norbert Cußler-Volz
- S. 9: Franziska Kretzschmar unter Verwendung einer Grafik von EliElschi/pixabay.com ■

# VEREIN DER FREUNDE DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

**Freundeskreis: Zum „Verein der Freunde des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache e.V.“ haben sich Sprachfreunde aus vielen privaten und öffentlichen Lebensbereichen (Unternehmen, Verlage, Buchhandlungen, Rundfunkanstalten etc.) zusammengeschlossen, um die wissenschaftliche Arbeit und kulturelle Ausstrahlung des IDS zu unterstützen und zu fördern.**

## BEITRITTSERKLÄRUNG

Name, Vorname	
Straße, Nummer	
PLZ, Stadt	Land
Tel.	E-Mail-Adresse
Geburtstag und -jahr	Staatsangehörigkeit
Beruf	
Jahresbeitrag: Gemäß Beschluss der Mitgliederversammlung gelten z.Zt. folgende Beitragssätze (Mindestbeiträge, im Übrigen nach Selbsteinschätzung): <input type="checkbox"/> institutionelle Mitglieder: mind. EUR 100,- jährlich, <input type="checkbox"/> Privatpersonen: mind. EUR 30,- jährlich, <input type="checkbox"/> Studierende: mind. EUR 15,- jährlich, <input type="checkbox"/> mein selbstgewählter Jahresbeitrag:	

### Hiermit trete ich dem „Verein der Freunde des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache e.V.“ als Mitglied bei.

Die Satzung des Freundeskreises habe ich zur Kenntnis genommen <[www.ids-mannheim.de/org/freundeskreis/](http://www.ids-mannheim.de/org/freundeskreis/)>. Die Mitgliedschaft wird wirksam mit Eingang der ersten Beitragszahlung auf das unten genannte Konto. Der „Verein der Freunde des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache e.V.“ ist vom Finanzamt Mannheim als gemeinnützig anerkannt.

Ort, Datum	Unterschrift
------------	--------------

Bankverbindung (Commerzbank Mannheim):  
IBAN: DE34 6708 0050 0695 2537 00 BIC: DRESDEFF670



Bitte schicken Sie die Beitrittserklärung an das:

Leibniz-Institut für  
Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
68016 Mannheim

oder an die Fax Nr.:  
+49 621 / 1581-200

oder per E-Mail an:  
[trabold@ids-mannheim.de](mailto:trabold@ids-mannheim.de)



## „KORPORA IN DER GERMANISTISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT – MÜNDLICH, SCHRIFTLICH, MULTIMEDIAL“; BERICHT VON DER 58. JAHRESTAGUNG DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE (ALS ONLINE-KONFERENZ), 15. - 17. MÄRZ 2022

Die Autorinnen sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Programmbereich "Mündliche Korpora" der Abteilung Pragmatik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Mit dem Fokus auf Korpora in der germanistischen Sprachwissenschaft widmete sich die diesjährige Jahrestagung des IDS einer auf Ressourcen und Methoden ausgerichteten Thematik, die aktuelle Entwicklungen der germanistischen Linguistik beleuchtete. Die Korpuslandschaft hat sich in den letzten Jahren enorm gewandelt und diversifiziert. Neben beständig wachsenden Referenzkorpora des geschriebenen und gesprochenen Deutsch entstehen neue innovative Korpusstypen, die etwa den Sprachgebrauch in den sozialen Medien oder Lernalternativen dokumentieren, Daten aus verschiedenen Sprachen vergleichend analysierbar machen oder modalitätsübergreifende Daten beinhalten. Dies bietet für die Untersuchung verschiedenster sprachwissenschaftlicher Fragestellungen im Rahmen unterschiedlicher linguistischer Disziplinen großes Potenzial. Im Fokus stehen außerdem Fragen des Forschungsdatenmanagements, etwa die Nachnutzung von Daten und Etablierung entsprechender Workflows bei Planung und Korpusaufbereitung sowie rechtliche und ethische Aspekte für die Erhebung und den Umgang mit Sprachdaten. Ziele der dreitägigen Tagung waren der Austausch über den heutigen Stand, über Erfahrungen in der Arbeit mit Korpora sowie die Identifizierung von Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkten.

Die Tagung startete wie gewohnt am Dienstag und wurde dieses Jahr mit den Verlagspräsentationen eröffnet. Nach den Präsentationen der Verlage konnten die Teilnehmenden die Verlagsvertreter/-innen in Breakout-Räumen besuchen und konkrete Fragen zu Verlagsangeboten, Publikationsmöglichkeiten oder eigenen Bücherprojekten besprechen.

Die offizielle Eröffnung der Jahrestagung erfolgte mit den Begrüßungsworten des Wissenschaftlichen Direktors des IDS, **Henning Lobin**. In seiner Rede ging er kurz auf die durch die Corona-Situation bedingte digitale Form der Jahrestagung ein. Er wies auch auf die aktuelle politische Situation in Europa im Zusammenhang mit dem russischen Angriffskrieg durch Putin auf die Ukraine hin.

Im zuvor aufgezeichneten Grußwort der Stadt Mannheim sprach der Bürgermeister für Bildung, Jugend und Gesundheit, **Dirk Grunert**, über die besondere Rolle der Stadt Mannheim für die Erforschung, Erfassung und Vermittlung

der deutschen Sprache. In diesem Zusammenhang gab er seiner besonderen Vorfreude auf das Forum Deutsche Sprache Ausdruck, das das IDS mit Unterstützung der Klaus Tschira Stiftung, der Stadt Mannheim und dem Land Baden-Württemberg in den nächsten Jahren in der Mannheimer Neckarstadt aufbauen wird.

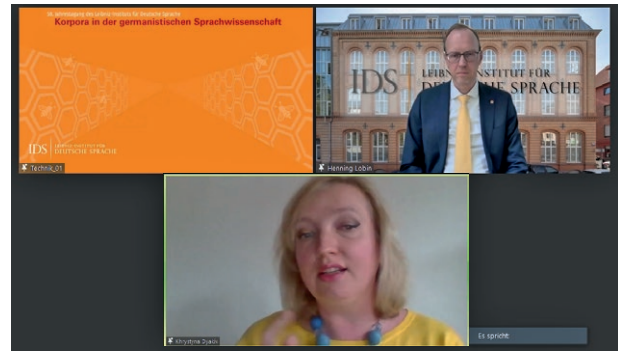
**Krystyna Dyakiv** von der Universität Lviv übernahm als Nächste das Grußwort stellvertretend für die ukrainische Germanistik und richtete bewegende Worte an die sprachwissenschaftliche Community. Sie äußerte die Hoffnung, dass nach der letztjährigen Jahrestagung zur Sprache in Politik und Gesellschaft nicht zukünftig Jahrestagungen der Sprache des Krieges gewidmet werden müssten. Daraufhin schilderte sie die aktuelle Situation in der Ukraine und dankte für die Solidarität und konkrete Unterstützung der deutschen Kolleg/-innen.

Das Thema wurde auch im Bericht über Ereignisse und Aktivitäten rund um das IDS von **Henning Lobin** aufgegriffen. Er informierte über die Stellungnahme des IDS zum Krieg in der Ukraine<sup>1</sup> und wies auf die Webseite „Linguistics for Ukraine“<sup>2</sup> hin, auf der das IDS gemeinsam mit anderen sprachwissenschaftlichen Institutionen linguistisch-fachspezifische Angebote sammelt, die an vom Krieg betroffene Linguist/-innen aus der Ukraine gerichtet sind.

Im Jahresrückblick ging der Direktor auf die wichtigsten Ereignisse des letzten Jahres in der Arbeit des Instituts ein. Erwähnung fanden beispielsweise das Audit des IDS durch den Wissenschaftlichen Beirat und die Förderempfehlung für das Konsortium Text+ durch die GWK im Rahmen der Nationalen Forschungsdaten-Initiative (NFDI). Lobin ging zudem ein auf den neuen Arbeitsplan des IDS, die drei darin festgelegten Querschnittsthemen ‚Gesprochene Sprache‘, ‚Sprachwandel im Deutsch der Gegenwart‘ und ‚Deutsch im europäischen Raum‘ sowie auf personelle Änderungen am IDS, neue Drittmittelprojekte, Publikationen, Pressekontakte und die neue Webseite des IDS. Zum Schluss berichtete er über die aktuellen Entwicklungen zum künftigen Forum Deutsche Sprache sowie über die Modernisierung des IDS-Vortragssaals.



Henning Lobin, Wissenschaftlicher Direktor des IDS, begrüßte die Tagungsteilnehmer/innen



Krystyna Dyakiv richtete an die Tagungsgäste ein bewegendes Grußwort, stellvertretend für die ukrainische Germanistik

**Arnulf Deppermann** führte in das Thema der Jahrestagung ein. Mit Rückbezug auf die 42. Jahrestagung des IDS zum Thema „Sprachkorpora – Datenmengen und Erkenntnisfortschritt“ (2006) nannte Deppermann Merkmale, welche die heutige Welt der Korpora im Vergleich zu der vor 16 Jahren auszeichnen: Big Data, Digital Humanities, Entstehung neuartiger Video- und Social-Media-Korpora, Best-Practice-Richtlinien bei der Erhebung und Aufbereitung der Korpora und ein grundlegend verändertes Bewusstsein für die rechtliche Absicherung der Korpora. Vieles habe sich über die Jahre verändert, und die empirische Datenbasis, die heutzutage überwiegend aus Korpora besteht, sei in der linguistischen Forschung selbstverständlich geworden. Als Ziel der diesjährigen Jahrestagung nannte er die Bestandsaufnahme der vielfältigen Korpuslandschaft in der germanistischen Sprachwissenschaft und den Überblick über die etablierten maßstabsetzenden Korpora und neueste Entwicklungen. Vorgestellt und diskutiert werden sollten bei der Jahrestagung die Erstellung, Aufbereitung und Nutzung von Korpora sowie damit zusammenhängende rechtliche und ethische Aspekte (z. B. Datenschutz und Urheberrecht). Es gehe um die Frage, wie Korpora für die Untersuchung linguistischer Fragestellungen, z. B. in der Gesprächsforschung, Lexikografie, Dialektologie, Diskursanalyse, DaF/ DaZ und der historischen Sprachwissenschaft genutzt werden.

Der erste Vortrag der Jahrestagung, „Das Gesamtkonzept des Deutschen Referenzkorpus DEReKo – Vom Design bis zur Verwendung und darüber hinaus“ wurde von **Marc Kupietz, Harald Längen** und **Nils Diewald** (IDS Mannheim) gehalten. Im ersten Teil des Beitrags wurde das Konzept des seit 1964 am IDS aufgebauten Korpus DEReKo erklärt und ein Einblick in die internen Workflows bei der Wartung und Erweiterung des Korpus gegeben. An konkreten Beispielen wurden die Herausforderungen skizziert, die sich bei der Aufbereitung sehr großer Datenmengen bei begrenzten zeitlichen und personellen Kapazitäten ergeben. Im zweiten Teil des Beitrags wurden die aktuellen DEReKo-Entwicklungen vorgestellt. Es wurde neben dem quantitativen Zuwachs des

DEReKo-Korpus auf 53 Milliarden Wörter auch auf die verbesserte Abdeckung von Themengebieten (etwa durch neu aufgenommene Zeitschriften), Zielgruppen (z. B. Kinderbücher) sowie Texttypen im Bereich der internetbasierten Kommunikation (z. B. Integration des NottDeuYTSch-Korpus mit YouTube-Kommentaren und des Twitter-Korpus) und Fachsprachen (z. B. Integration des Geschriebenen ingenieurwissenschaftlichen Korpus Gingko) eingegangen. Anschließend wurden Herausforderungen der linguistischen Erschließung diskutiert. Einen neuen Ansatz für den Korpuszugang stellen Programmierschnittstellen (APIs) dar, die parallel zu den existierenden User Interfaces KorAP und Cosmas genutzt werden können und den Linguisten/-innen erlauben, gewünschte Funktionalitäten selbst zu entwickeln. Der Ansatz wurde am Beispiel der KorAP-Client-Bibliothek für R demonstriert. Zum Schluss wurde auf die neuen Möglichkeiten der kontrastiven Linguistik eingegangen, die sich aus dem Projekt der Initiative ‚Europäisches Referenzkorpus‘ (EuReCo) ergeben.

Anschließend erläuterten **Alexander Geyken, Andreas Nolda** und **Adrien Barbaresi** (BBAW Berlin) im Vortrag „Das ZDL-Regionalkorpus: Design, lexikographische Nutzung und Korpusergänzungen“ die Zusammensetzung des Textkorpus und hoben besonders seine zur lexikografischen Beschreibung diatopischer Variation relevanten Eigenschaften hervor. Sie gingen dabei auf die Größe des Korpus (aktuell 31,3 Millionen Artikel mit 9,1 Milliarden Tokens), die monatliche Aktualisierung sowie Recherchertools zur Abfrage und Visualisierung ein. Anhand von Beispielen regionaler Variation wurden der Zugang zum Korpus über die Webseite des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache“ (DWDS)<sup>3</sup> und die Nutzung der Korpusdaten in der lexikografischen Praxis vorgeführt. Es wurde gezeigt, für welche Untersuchungen das ZDL-Regionalkorpus besonders gut geeignet ist und wo seine Grenzen liegen, etwa bedingt durch automatische Lemmatisierung und geringe Frequenz bestimmter Lexeme. Des Weiteren wurde auf das ebenfalls im ‚Zentrum für digitale Lexikographie der deutschen Sprache‘ erstellte, täglich aktualisierte Web-Monitorkorpus<sup>4</sup> als ergänzende Ressource eingegangen.



Dirk Grunert, Bürgermeister für Bildung, Jugend und Gesundheit, hieß die Teilnehmenden im Namen der Stadt Mannheim willkommen



Arnulf Deppermann führte in das Thema der Jahrestagung ein

Im Anschluss folgte der Vortrag zum „Czech National Corpus: long-term language mapping at your service“ von **Michal Křen** (Karls-Universität Prag). Křen erläuterte die Zusammensetzung des Tschechischen Nationalkorpus (CNC), das sowohl Schriftkorpora als auch Korpora des gesprochenen Tschechisch umfasst (z. B. die SYN-Korpora mit 5 Milliarden laufenden Wortformen aus gedruckten Quellen, ORTOFON mit 2,1 Millionen Tokens informeller Alltagssprache und ORATOR mit 1,2 Millionen Tokens öffentlicher und vorbereiteter Rede). Im zweiten Teil gab er einen Überblick über eine Reihe von Webanwendungen, welche erlauben, die Korpusdaten aus verschiedenen Perspektiven zu analysieren. Detailliert vorgestellt wurden *KonText* (eine Konkordanzsoftware für schriftliche, gesprochene und parallele Korpora), *Word at a glance* (eine Software zur Erstellung der auf Korpusdaten basierenden Wortprofile) und *Calc* (eine modulare Software für statistische Aufgaben der Korpusanalyse). Zum Schluss wies Křen auf die Online-Dokumentation und den Nutzer-Support hin und gab einen Einblick in die Zukunftspläne, welche die Aggregation neuer Daten, u.a. historischer Art, sowie die Entwicklung neuer Webanwendungen (word of the day / month / year; timeline maker; collocation patterns change over time) vorsehen.

Der letzte Vortrag des ersten Tages, „Korpora zur deutschen Sprache in Österreich. System- und soziolinguistische Perspektiven“, kam von **Alexandra Lenz** (Österreichische Akademie der Wissenschaften & Universität Wien). Sie gab einen Einblick in die Ressourcen der österreichischen Korpuslinguistik. Lenz charakterisierte Österreich aufgrund der komplexen Varietätenkonstellation in einem plurizentrischen Kontext als ideales Forschungslabor für die Untersuchung von Sprachdynamik in Europa. Exemplarisch wurden drei Variationskorpora, ihre Designs, Aufbereitung und Nutzungsmöglichkeiten im Vergleich vorgestellt: das Korpus „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ (aktuell ca. 1.057 Stunden Sprachaufnahmen), das Korpus des Wörterbuchs bairischer Mundarten in Österreich (WBÖ; ca. 3,6 Millionen Belegzettel) und das Aus-

trian Media Corpus (AMC; ca. 11 Milliarden Wörter). Diese drei Korpora, die nur einen Ausschnitt der Sprachressourcen in Österreich darstellen, demonstrierten die Vielfalt der österreichischen Korpuslandschaft, weil sie in Hinblick auf soziolinguistische und systemlinguistische Analysemöglichkeiten unterschiedliche Potenziale und Herausforderungen mit sich bringen. Lenz zeigte interessante Beispiele für linguistische Analysen der digitalen Variationsforschung mit diesen Korpora und gab einen Überblick über Studien, die auf Basis der vorgestellten Korpusressourcen entstanden sind.

Zum Abschluss des ersten Tages wurde eine Podiumsdiskussion zum Thema „Nutzen und Grenzen von Korpora für die Linguistik“ direkt im neu renovierten Vortragssaal des IDS geführt und per Zoom übertragen. Unter der Moderation von Henning Lobin sprachen **Angelika Linke** (Prof. em. für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Zürich), **Christian Mair** (Prof. für Anglistische Sprachwissenschaft an der Universität Freiburg) und **Marc Kupietz** (Leiter des Programmbereichs Korpuslinguistik des IDS; in Vertretung für Anke Lüdeling, HU Berlin) zunächst über ihren persönlichen Bezug zum Thema „Korpuslinguistik“. Anschließend wurden Fragen diskutiert, die vom Publikum im Live-Chat gestellt wurden. Zunächst ging es darum, wie gute und praktikable Zugänge zu Korpora heutzutage aussehen und auf welche Typen von Nutzer/-innen sie ausgerichtet sein sollen. Angesichts der Tatsache, dass Nutzer/-innen von Korpora sehr unterschiedlich ausgeprägte Vorkenntnisse zu korpuslinguistischer Methodik mitbringen und die Ressourcen in sehr verschiedenen Kontexten eingesetzt werden, waren sich alle Gesprächsteilnehmer über die Wichtigkeit möglichst einfach gestalteter Korpuszugänge einig, welche komplexere Funktionalitäten der Korpusanalyse zwar im Hintergrund anbieten, aber auch von Einsteiger/-innen und interessiertem Laienpublikum intuitiv genutzt werden können, indem sie Schritt für Schritt mit einfachen Oberflächen und anhand vieler Beispiele durch die Analyse führen. Thematisiert wurde anschließend der Stellenwert von Annotationen in der Korpuslinguistik. Wäh-





Im IDS-Vortragssaal richteten Jürgen Immerz und Danijel Lokas ein Studio ein



Unter der Moderation von Henning Lobin diskutierten Christian Mair, Angelika Linke und Marc Kupietz

rend automatische Annotationsverfahren heutzutage als weit fortgeschritten betrachtet werden können, bleiben sowohl automatische als auch manuelle korpuslinguistische Annotationen oft hochgradig interpretativ. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob die korpuslinguistische Methodik womöglich auch den Blick auf sprachliche Phänomene prägt und in reduktionistischer Weise dazu führt, dass komplexe, qualitativ auszuwertende Bereiche (wie pragmatische und interaktionale Phänomene) in der linguistischen Forschung in den Hintergrund rücken. Die Antwort der Teilnehmer/-innen war eindeutig: Automatisierte Verfahren und quantitative Auswertungen dürften nicht gegen manuelle und qualitative Ansätze ausgespielt werden. Solange das ganze Spektrum linguistischer Perspektiven beibehalten werde, sei die Korpuslinguistik in den Geisteswissenschaften gut aufgehoben und bilde eine wertvolle Informationsquelle innerhalb des hermeneutischen Zirkels. Weitere Themen betrafen die Möglichkeiten und Grenzen der automatischen Suche nach Metaphern und die Rolle statistischer Modelle in der Korpuslinguistik. Zum Schluss sprachen die eingeladenen Gäste über die Zukunftsperspektiven der Korpuslinguistik und ihre Rolle in der akademischen Lehre. Die weiteren Entwicklungen im Bereich des Sprachvergleichs, der Mehrsprachigkeit und der Multimodalität, die über die gesprochene Sprache hinausgeht und auch z. B. Daten von nicht-menschlichen Akteuren (wie Chatbots) umfasst, wurden von den Gesprächsteilnehmenden als wünschenswert bezeichnet. In Bezug auf den didaktischen Aspekt wurden die Vermittlung von korpuslinguistischen Methoden und Tools als unverzichtbar und Programmier- und Statistikgrundlagen als wünschenswert für die linguistische Grundausbildung eingeschätzt.

Der Folgetag begann mit dem Vortrag „Das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch: Zum Nutzen eines großen annotierten Korpus gesprochener Sprache für interaktionslinguistische Fragestellungen“ von **Silke Reineke**, **Arnulf Deppermann** und **Thomas Schmidt** (IDS Mannheim/ Universität Basel). Sie präsentierten das seit 2008 am IDS

aufgebaute Korpus FOLK, das über die Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD)<sup>5</sup> verfügbar ist. Es wurden zunächst Zusammensetzung und Größe des Korpus (aktuell ca. 3 Millionen Tokens aus 374 Gesprächsereignissen) präsentiert, Stand und Überlegungen zur Korpusstratifikation sowie das Datenmodell und die damit verbundene Interoperabilität erläutert. Aufgrund von FOLK wurde bereits eine Vielzahl formbasierter, sequenz-/handlungsbasierter und vom Interaktionstyp ausgehender Studien veröffentlicht. Anschließend wurde anhand der Untersuchung des Formats „was heißt X?“ vorgeführt, wie die Korpusdaten über die DGD für interaktionslinguistische Fragestellungen genutzt werden und wie dabei verschiedene Funktionalitäten der DGD in den Workflow einer solchen Studie eingebettet werden können. Zum Schluss wurden die Vorteile der Nutzung von FOLK mit seinen hochwertig nach Best-Practice-Standards aufbereiteten Daten zusammengefasst.

**Jörg Zinken**, **Laurenz Kornfeld** und **Uwe-A. Küttner** (IDS Mannheim) stellten in ihrem Beitrag „Ein Korpus für die vergleichende Interaktionsforschung: Das ‚Parallel European Corpus of Informal Interaction (PECII)‘“ ein neues, noch in Entwicklung befindliches Parallelkorpus sozialer Alltagsinteraktionen vor. Es umfasst Videodaten aus informellen Aktivitäten in den Sprachen Deutsch, Englisch, Italienisch, Polnisch, Finnisch und Französisch. Im ersten Teil des Vortrags wurden die Hintergründe für den Aufbau eines Parallelkorpus alltäglicher sozialer Interaktion sowie einige bereits erfolgte sprachvergleichende Untersuchungen auf Basis anderer Korpora und Datenbestände beleuchtet. Anschließend wurden Konzeption und methodologische Herausforderungen der Korpuserhebung in drei für das Korpus definierten Settings (Familienfrühstücke, Autofahrten, Brettspiele) erläutert. Im zweiten Teil wurden anhand von Beispielen aus einer Studie zur Konfrontation von Fehlverhalten in verschiedenen Settings und Aktivitäten die Möglichkeiten des Korpus für den Situationsvergleich illustriert, der als Einstiegspunkt genutzt werden kann, um die für beobachtbare Unterschiede relevanten Variablen, Faktoren oder Beteiligungskonstellationen zu identifizieren.



Impressionen aus dem temporären Studio im IDS Vortragssaal

Marcus Müller (TU Darmstadt) sprach danach zum Thema „Korpora für die Diskursanalyse“. Er begann mit einer Definition der Diskursanalyse und skizzierte die methodologischen Tendenzen der korpusbasierten Diskursanalyse. Ganz im Sinne der Podiumsdiskussion des vergangenen Abends betonte er, dass interpretative und algorithmische Verfahren einander ergänzen sollten. Anschließend präsentierte Müller die virtuelle Lehr- und Forschungsplattform für digitale Diskursanalyse *Discourse Lab*<sup>6</sup>, deren auf CQPWeb basierende Korpus-Workbench niederschwellig, aber auch für komplexe Suchen einsetzbar ist. Müller ging auf drei ausgewählte Korpusprojekte ausführlich ein. Er stellte das Darmstädter-Tagblatt-Korpus, Plenarprotokolle des Deutschen Bundestags sowie die Projektkorpora „Kontroverse Diskurse“ vor und thematisierte ihren Bestand, Workflows und Datenmodelle sowie spezifische Nutzungsmöglichkeiten.

Nach der Mittagspause fand die **Postersession** des internationalen Promovierendennetzwerks statt, die zehn Dissertationsprojekte beinhaltete.<sup>7</sup> Ein großer Teil von ihnen befasste sich mit gesprochener Sprache und ihrer Erforschung unter interaktionslinguistischen Aspekten (siehe S. 20). Die folgende **Methodenmesse** eröffnete **Thomas Schmidt** mit einem Einblick in das große Spektrum der eingereichten Beiträge aus unterschiedlichen Ländern und verschiedenen linguistischen Teildisziplinen. Anschließend erfolgte die Vorstellung der 20 Angebote<sup>8</sup> in Kurzvideos, die eine Vielzahl an Korpora präsentierten. Vorgestellt wurden außer klassischen Schrift- und Tonkorpora auch multimodale Korpusressourcen (Videokorpora) und Korpora mit innovativen Datentypen (Atmungs- und Bewegungsdaten sowie Gebärdensprache). Abgedeckt wurden zudem verschiedene Sprachstufen von historischen Korpora (etwa Alt(hoch)deutsch, Frühneuhochdeutsch) bis hin zu Korpora mit Daten aus aktuellen *social media*. Neben einsprachigen Korpora wurden mehrsprachige und Parallelkorpora präsentiert, sowie Korpora mit verschiedenen Sprachniveaus von muttersprachlichem bis hin zu Zweitspracherwerb (Lernerkorpora). Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Variationskorpora (z.B. regionalsprachliche Korpora des Deutschen, österreichische Varietäten, deutschsprachige Emigran-

ten in Israel). Einige der präsentierten Korpora fokussieren spezifische Register, Kontexte und Themenfelder (z.B. leichte Sprache, Fußballlinguistik, Argumentationen von Schulkindern, Hassrede), viele sind als Vergleichskorpora konzipiert. Nach der Videopräsentation wurden die Teilnehmenden eingeladen, die Breakout-Räume der einzelnen Messestände zu besuchen.

Der zweite Tag endete mit der Nachholung der Verleihung des Konrad-Duden-Preises 2020 durch den Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, Peter Kurz, an **Christa Dürscheid**. Die Preisverleihung fand als Live-Veranstaltung statt und wurde aus der Kunsthalle Mannheim per Zoom übertragen. Nach einem Grußwort des Geschäftsführers des Bibliographischen Instituts hielt der Preisträger des Jahres 2017, **Christian Fandrych**, die Laudatio und würdigte Christa Dürscheids Arbeiten. Christa Dürscheid beschloss den Abend mit ihrem Festvortrag „Von der Schriftlichkeit zur Mündlichkeit“ und einem Rückblick auf ihre Forschung zu mündlicher und digitaler Kommunikation zwischen Menschen (z.B. in sozialen Medien und Video-Calls) und mit Maschinen (z.B. virtuellen Assistenzsystemen).

Der letzte Tag der Tagung wurde mit dem Vortrag „Das GeWiss-Korpus: Neue Forschungs- und Vermittlungsperspektiven zur mündlichen Hochschulkommunikation“ von **Christian Fandrych** und **Franziska Wallner** (Herder-Institut, Universität Leipzig) eröffnet. Sie stellten zunächst das GeWiss<sup>9</sup>-Korpus vor, ein Vergleichskorpus unterschiedlicher mündlicher Genres im akademischen Kontext in deutscher, englischer, italienischer und polnischer Sprache, das mehr als 1 Million Tokens umfasst. Im zweiten Teil des Beitrags wurden die neuen Zugangswege zum Korpus demonstriert, die im Anschluss an eine Nutzerstudie im Rahmen des Projekts ZuMult<sup>10</sup> entwickelt wurden und Nutzer/-innen verbesserte und intuitive Nutzungsoptionen, etwa für Lehrende im Kontext von Sprachvermittlung sowie für Forschende der Gesprächsforschung und Variationslinguistik, bieten. Am Beispiel einer Untersuchung von argumentativen Positionierungshandlungen, die mit Hilfe der ZuMult-Werkzeuge *ZuRecht* und *ZuViel* durchgeführt wurde, führten die Vor-





Verleihung des Konrad-Duden-Preises 2020 an Christa Dürscheid durch Peter Kurz, den Oberbürgermeister der Stadt Mannheim

tragenden die Nutzungsmöglichkeiten des Korpus und der neuen Rechercheumgebung vor. Die Studie zeigte Unterschiede zwischen mündlichen und schriftlichen argumentativen Positionierungshandlungen im Wissenschaftskontext auf. Zum Schluss wurden wichtige methodische Herausforderungen in Bezug auf die korpusbasierte Erforschung der Wissenschaftskommunikation und die Nutzbarmachung dieser Ressourcen angesprochen.

Das Thema des darauffolgenden Vortrags war „Akustisches Signal, Mehr-Ebenen-Annotation und Aufgabendesign. Flexible Korpusarchitektur als Voraussetzung für die Wiederverwendung gesprochener Korpora“ mit einem Fokus auf das Datenmanagement für gesprochene Korpora und die Erfüllung der FAIR-Prinzipien<sup>11</sup>, die Datenarchitektur und die methodisch-kritische Evaluation von Ressourcen. Ausgehend von einer Studie zur Erforschung des Fremdsprachenakzents (Vokalrealisierung polnischer Deutschlerner/-innen) im gesprochenen Lernerkorpus WroDiaCo<sup>12</sup>, diskutierten **Carolin Odebrecht** und **Malte Belz** (HU Berlin), wie ein Korpus konzipiert und erstellt werden soll, um eigene Forschungsfragen zu beantworten, aber auch gleichzeitig die Weiterentwicklung und Wiederverwendung des Korpus in unterschiedlichen Forschungskontexten zu ermöglichen. Sie schlugen eine Korpusarchitektur bestehend aus drei Komponenten vor: Akustisches Signal und dessen phonetisch informierte Alignierung, eine tiefe und flexible Mehrebenen-Annotation und das Aufgabendesign. An Beispielen aus einer phonetischen Studie thematisierten die Vortragenden die Datenarchitektur, das Datenmanagement und die Datenevaluation als Voraussetzung für die Wiederverwendung gesprochener Korpora und stellten ihre methodischen Überlegungen zu einem verbesserten und nachhaltigen Forschungsdatenmanagement und zur schon im Studium beginnenden Förderung von *data literacy* vor.

**Volker Emmrich** und **Mathilde Hennig** (Universität Gießen) widmeten sich dem Thema „Korpusaufbau zwischen Standard und Innovation (am Beispiel von GiesKaNe)“. Sie diskutierten die Spannungen, die sich daraus ergeben, dass

einerseits Orientierung an Standards notwendig ist, die klare Vorteile für die Korpusnutzung und Interoperabilität mitbringt, und dass andererseits die Übernahme des Standards für innovative Korpusstudien nicht genügt. Zunächst wurden das Korpus GiesKaNe<sup>13</sup>, seine Architektur und die Workflows der Korpusaufbereitung vorgestellt. Anschließend wurde zu den korpusmethodischen und -theoretischen Fragen übergeleitet, und es wurden Vor- sowie Nachteile von Standards diskutiert sowie Lösungsansätze in Bezug auf Theorieutralität, Vergleichbarkeit und Nutzbarkeit von Korpusannotationen präsentiert. Am Beispiel des POS-Taggings mit einem im Rahmen des Projekts angepassten Tagsets erklärten die Vortragenden ihren Ansatz, verschiedene Varianten einer linguistischen Korpusannotation in einem Mehrebenen-Modell anzubieten, welches es erlauben soll, einerseits das Korpus mit etablierten Standards als Ressource für die Forschungsgemeinschaft anzureichern und andererseits gleichzeitig mit dem Anwenden des nutzereigenen Annotationsschemas auf spezifische Annotationsziele und Forschungsinteressen, etwa im Fall von sprachhistorischen Korpora, zu reagieren.

Zum Abschluss der Tagung berichtete **Alexander Lasch** (TU Dresden) in seinem Beitrag „Multimodale und agile Korpora im Forschungshub #DigitalHerrnhut“ von dem Pilotprojekt zum ‚NexGen Agile Reference Corpus‘ (NARC), welches die im Kontext der Glaubensgemeinschaft der Herrnhuter Brüdergemeinde dokumentierten Daten und Artefakte unterschiedlichster Art umfassen und diese als öffentliche Forschungsdaten in einer virtuellen Forschungsplattform zugänglich machen soll. Lasch führte in die Workflows bei der Erstellung des weltweit vernetzten Forschungshubs #DigitalHerrnhut<sup>14</sup> ein und zeigte die Möglichkeiten, die sich mit dieser Forschungsumgebung für die Linguistik, aber auch für geoinformatische kulturhistorische, landesgeschichtliche, landschaftsarchitektonische, botanische und theologische Fragestellungen eröffnen. Anhand von drei ausgewählten Aspekten (CitizenScience, internationale Kooperation und einzelprojektübergreifende Kollaboration) illustrierte Lasch die Potenziale und Herausforderungen, die bei der Umsetzung des Vorhabens entstehen.



Elfi-Joana Porth, Sandra Steinert-Ramirez und Theresa Schnedermann (alle Öffentlichkeitsarbeit IDS) begleiteten die Tagung in den Sozialen Medien

Zum Schluss der Tagung bedankte sich Henning Lobin bei allen Vortragenden, Moderator/-innen und Teilnehmenden. Ein besonderer Dank galt dem Organisationskomitee (Arnulf Deppermann, Christian Fandrych, Marc Kupietz und Thomas Schmidt), dem Technikteam (Jürgen Immerz und Danijel Lokas) und der Öffentlichkeitsarbeit (insbesondere Annette Trabold, Theresa Schnedermann, Barbara Stolz und Norbert Cußler-Volz) für die gelungene Durchführung der Tagung. Mit Hoffnung auf persönliche Begegnungen nächstes Jahr lud Lobin zur 59. Jahrestagung, die vom 14. bis 16. März 2023 zu dem Thema «Orthografie und Orthografieforschung im Spiegel synchroner und diachroner Multiperspektivität: System – Schreibbeobachtung – Schreibgebrauch – Norm» (Arbeitstitel) stattfinden soll.

Die Jahrestagung hat gezeigt, dass in Zeiten der Digitalisierung Korpora in der germanistischen Sprachwissenschaft ein hochaktuelles Thema sind. Ohne Daten zu arbeiten ist in vielen linguistischen Disziplinen nicht mehr denkbar – stattdessen ist eine adäquate Datenbasis notwendige Grundlage für die empirische Untersuchung von Fragestellungen unterschiedlichster Art. Damit einher geht die Notwendigkeit gründlicher Überlegungen zur effizienten und interoperablen Aufbereitung und nachhaltigen Verfügbarmachung von Korpora. Die Relevanz des Tagungsthemas wurde auch durch die hohe Zahl an Anmeldungen bezeugt: Knapp 700 Personen registrierten sich als Teilnehmende, die einzelnen Vorträge und weitere Veranstaltungen verzeichneten mit 200 bis 400 Besucher/-innen ein reges Interesse.

In den Beiträgen und Diskussionen wurde (häufig anhand anschaulicher exemplarischer Studien) deutlich, welche großen Potenziale Korpora für linguistische Untersuchungen bieten, aber ebenso, vor welche Herausforderungen Forschende gestellt werden, welche Aspekte bedacht und welche Interessen abgewogen werden müssen. Neben einer

Kosten-Nutzen-Abwägung in Bezug auf den zeitlichen Aufwand für die Sammlung und Aufbereitung von Ressourcen (etwa ein Fokus auf Quantität bei sehr großen Datensammlungen (Big Data) vs. tief erschlossene kleinere Korpora), muss ebenso eine Balance zwischen spezifischen und von einzelnen Projekten und Fragestellungen abhängigen Forschungsinteressen und den Interessen der breiten Forschungsgemeinschaft, im Sinne einer potenziellen Nutzbarkeit von Daten, gefunden werden. Bei der Sammlung, Aufbereitung und Bereitstellung von Sprachdaten müssen zudem der Wunsch nach Erlangung von Daten und eigene Forschungsinteressen mit den Interessen von Datengeber/-innen abgewogen werden und in diesem Sinne rechtliche und ethische Aspekte beachtet werden. Nicht zuletzt relevant sind wissenschaftstheoretische Überlegungen zur Frage des Nutzens von Korpora für die linguistische Erkenntnisbildung. In diesem Rahmen wurde auf der Jahrestagung etwa der Stellenwert von Korpora nicht nur für klassische korpuslinguistische, quantitative Studien (sowie in diesem Kontext die Möglichkeit (semi-)automatischer Verfahren) erwogen, sondern auch diskutiert, welchen Status Korpora für eher qualitativ ausgerichtete Untersuchungen (etwa in der Gesprächsforschung) haben und wie teilweise aufwändige manuelle Annotationen in den Workflow der Arbeit mit Korpora integriert werden können. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen (semi-)automatisierten und manuellen Verfahren scheint hierbei auch weiterhin zukunftsweisend für die Linguistik zu sein.

Ungeachtet dieser offenen Fragen stehen für die Forschenden die Potenziale von Korpusressourcen im Vordergrund, wie etwa der einfache Zugriff auf gut aufbereitete Daten, ihre effiziente Nutzung für empirische Untersuchungen sowie die Erleichterung der Zusammenarbeit von Forschenden. Aktuelle Tendenzen mit der vermehrten Nutzung etablierter Korpusrechercheplattformen (ANNIS, KorAP, CQPWeb), vielen Open-Source-Angeboten und innovativen Lösungen zu Korpuszugängen (APIs, Scraping-Skripte, R-basierte Schnittstellen) weisen in diese Richtung. ■

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> <[www.ids-mannheim.de/aktuell/ukraine/](http://www.ids-mannheim.de/aktuell/ukraine/)>
- <sup>2</sup> <[www.linguistics-for-ukraine.de](http://www.linguistics-for-ukraine.de)>
- <sup>3</sup> <[www.dwds.de](http://www.dwds.de)>
- <sup>4</sup> <[www.dwds.de/d/korpora/webmonitor](http://www.dwds.de/d/korpora/webmonitor)>
- <sup>5</sup> <<https://dgd.ids-mannheim.de>>
- <sup>6</sup> <[www.discourselab.de](http://www.discourselab.de)>
- <sup>7</sup> <[www.ids-mannheim.de/aktuell/veranstaltungen/tagungen/postersession/](http://www.ids-mannheim.de/aktuell/veranstaltungen/tagungen/postersession/)>
- <sup>8</sup> <[www.ids-mannheim.de/aktuell/veranstaltungen/tagungen/2022/methodenmesse/](http://www.ids-mannheim.de/aktuell/veranstaltungen/tagungen/2022/methodenmesse/)>
- <sup>9</sup> ‚Gesprochene Wissenschaftssprache kontrastiv‘ <<https://gewiss.uni-leipzig.de>>.
- <sup>10</sup> ‚Zugänge zu multimodalen Korpora gesprochener Sprache‘ <<https://zumult.org>>.
- <sup>11</sup> FAIR meint: Findability, Accessibility, Interoperability, Reusability. Es handelt sich um Prinzipien zur Aufbereitung und Speicherung von Daten zwecks Sicherung eines nachhaltigen Forschungsdatenmanagements.
- <sup>12</sup> ‚Wrocław Dialogue Corpus‘ <<https://rs.cms.hu-berlin.de/phon/pages/home.php>>.
- <sup>13</sup> ‚Gießen-Kassel-Neuhochdeutsch‘ <<https://gieskane.com/>>.
- <sup>14</sup> <<https://dhh.hypotheses.org/>>

## Bildnachweise

Fotos S. 15,16, 17, 18: Trabold, IDS

Screenshots S. 13, 14: Schnedermann/Porth, IDS. ■

IDS | LEIBNIZ-INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE

**58. Jahrestagung**  
des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache

**KORPORA  
IN DER  
GERMANISTISCHEN  
SPRACHWISSENSCHAFT**

MÜNDLICH, SCHRIFTLICH,  
MULTIMEDIAL

DGD LAUDATIO GiesKaNe AGD DigitalHerrnhut  
DEREKO FOLK Text+ GeWiss MoCoDa  
D lab

**15.-17. März 2022**  
Congress Center Rosengarten Mannheim

Anmeldung:  
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21, 68016 Mannheim  
[www.ids-mannheim.de/jahrestagung2022](http://www.ids-mannheim.de/jahrestagung2022)

Leibniz  
Gemeinschaft

© 2022 IDS Mannheim. Alle Rechte vorbehalten. Gestaltung: Porth / IDS

# ERFOLGE UND ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN DES INTERNATIONALEN PROMOVIERENDEN-NETZWERKS: BERICHT ÜBER DAS NETZWERKTREFFEN BEI DER IDS-JAHRESTAGUNG 2022



Internationales Promovierenden-Netzwerk des IDS

Marco Gierke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Grammatik,

Laurenz Kornfeld ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Pragmatik und

Mojenn Schubert ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Pragmatik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Im Rahmen der IDS-Jahrestagung fand auch in diesem Jahr das Treffen des Internationalen Promovierenden-Netzwerks (IPN) des IDS statt – pandemiebedingt wie die gesamte Jahrestagung online. Das diesjährige Tagungsthema „Korpora in der germanistischen Sprachwissenschaft – mündlich, schriftlich, multimedial“ ist bei den IPN-Mitgliedern auf großes Interesse gestoßen, da korpuslinguistische Ressourcen eine wichtige Rolle in den meisten Dissertationsprojekten des Netzwerks spielen. Die Postersession des IPN und das traditionelle Netzwerktreffen haben sich über die vergangenen Jahre stark etabliert und bilden mittlerweile einen festen Programmpunkt während der Jahrestagung.

Zum Auftakt nutzten die Netzwerkmitglieder die Gelegenheit, sich mit dem Wissenschaftlichen Direktor des IDS, Henning Lobin, auszutauschen. Er stellte eingangs den Stellenwert von Promotionsarbeiten als innovationstreibende Kraft im wissenschaftlichen Betrieb heraus – daher freute ihn ganz besonders das große Interesse der Tagungsteilnehmenden an der IPN-Postersession. Auch angesichts der besonderen Herausforderungen eines Online-Formats bedankte er sich bei den Vorstellenden für ihre Beiträge und bei der Promovierendenvertretung für die durchdachte Organisation dieses erfolgreichen Programmpunktes der Jahrestagung. Für das kommende Jahr wird – sofern es die pandemische Lage zulässt – von allen Seiten eine erneute Umsetzung als Präsenzveranstaltung angestrebt. Dass voraussichtlich auch 2023 Stipendien die Teilnahme weiterer internationaler Promovierender ermöglichen sollen, erhöhte die Vorfreude auf die nächste Jahrestagung zusätzlich. Mit Blick auf die ersten abgeschlossenen Promotionen innerhalb des Netzwerks begrüßte Henning Lobin die Bestrebungen, Alumni-Strukturen zu etablieren und die internationale Vernetzung auch über die Promotionsphase hinaus aufrechtzuerhalten. Rückblickend berichtete er anschließend von der intensiven Zusammenarbeit mit den Promovierenden des IDS bei der Aushandlung einer Betreuungsvereinbarung, die letztes Jahr finalisiert werden konnte. Dieser Prozess habe zu einer Reflexion über die Leitlinien der Promotionsbedingungen am IDS beigetragen und den Status der Promovierenden innerhalb des Instituts gefestigt. Zum Schluss nutzte der Wissenschaftliche Direktor die Möglichkeit, einen Überblick über diverse strukturelle Neuerungen am IDS zu geben, so bspw. die Publikationsmöglichkeit „IDSopen“, die sich besonders für umfangreichere Datensätze und andere Ressourcen anbietet oder auch die neue Instagram-Präsenz des Instituts.

Einen weiteren Teil des Netzwerktreffens bildete der Erfahrungs- und zugleich Erfolgsbericht von Louis Cotgrove. Als IPN-Mitglied der ersten Stunde zeichnete er seinen Weg von England, wo er seine Promotion startete, nach Deutschland, wo er seit neuestem als Postdoc am IDS beschäftigt ist, nach. Louis Cotgrove erhielt im Jahr 2019 über eines der IPN-Stipendien die Möglichkeit, die Jahrestagung des IDS zu besuchen. Er promovierte zu dieser Zeit an der Universität Nottingham und nutzte auch die darauffolgenden Jahrestagungen aktiv, um sein Promotionsthema und das dafür entwickelte Korpus (NottDeuYTSch) der wissenschaftlichen Community in Deutschland vorzustellen. Darauf wurden Mitarbeitende des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) aufmerksam, was im Ausbau des Kontakts schließlich zu einem Forschungsaufenthalt in Mannheim führte, um das Korpus in DeReKo zu integrieren. Während seines Aufenthalts hat er dann auch seine Promotion abschließen können, was ihm eine ideale Gelegenheit bot, sich auf eine ausgeschriebene Postdoc-Stelle am IDS zu bewerben – mit Erfolg! Somit ist Louis Cotgrove seit Februar 2022 nicht mehr nur internationales Mitglied des IPN, sondern zugleich auch neuer Mitarbeiter am IDS in der Abteilung Lexik.

Traditionell wurde das Netzwerktreffen auch als Forum zur Reflexion der Vergangenheit und möglicher Zukunftsperspektiven genutzt. Im Rahmen der unmittelbaren Vergangenheit bot vor allem die erstmals online umgesetzte IPN-Postersession einen inhaltlichen Schwerpunkt: Für Begeisterung bei den IPN-Mitgliedern sorgte die große Beteiligung an der Postersession, die Aufteilung in einen Überblick mit zweiminütigen Kurzvorstellungen, und eine intensivere Posterphase in einzelnen Breakout-Rooms wurde überdies als sinnvoll und gelungen bewertet. Vor diesem Hintergrund wurde bereits gemeinsam überlegt, inwieweit die Kurzvorstellungen in ein Präsenzformat überführt werden könnten, um Interessierten einen bestmöglichen Überblick über die Dissertationsprojekte zu verschaffen. Dem zufriedenen Rückblick folgte ein eher wehmütiger Blick nach vorne, da (erfreulicherweise) zahlreiche Dissertationen der IPN-Mitglieder abgeschlossen werden konnten und sich die Frage des weiteren Kontakts konkreter stellte als bei früheren Netzwerktreffen. Wie schon im vorigen Jahr wurden Möglichkeiten von Alumni-Strukturen diskutiert und nun konkreter geplant, um die erfolgreiche Vernetzung im Sinne der IPN-Gründung zu verstetigen und einen durch weitere Stipendien kontinuierlich wachsenden internationalen Rahmen zum Austausch unter Nachwuchsforschenden zu sichern. Auf





Die IPN-Mitglieder im Austausch mit dem Wissenschaftlichen Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache Henning Lobin. v.l.n.r. und v.o.n.u.: Henning Lobin, Laurenz Kornfeld, Marco Gierke, Louis Cotgrove, Tanja Tu, Mojenn Schubert, Petr Kuthan, Evi Van Damme, Aleksandra Molenda, Margo Blevins. Foto: Laurenz Kornfeld

großen Zuspruch stieß die Idee einer “Where are you now?”-Rubrik, bei der mehrmals jährlich kleinere ‘Storys’ die Wege ehemaliger IPN-Promovierender, oder eben Alumni, illustrieren sollen. Die Idee aus dem vergangenen Jahr, eine Seite mit einem Kurzüberblick ehemaliger Mitglieder einzurichten, wurde diesmal konkret beschlossen und soll im Laufe des Jahres umgesetzt werden. Angesichts der Überlegungen zum Umgang mit Mitgliedern, die ihre Promotionsphase abgeschlossen haben, wurde schließlich auch darüber nachgedacht, wie die Aufnahme neuer IPN-Mitglieder optimiert werden könnte, um auch hier eine nachhaltige Vernetzung innerhalb des Netzwerks zu fördern. Im Kontext von IDS-Präsenztageungen soll wieder ein Rahmenprogramm umgesetzt werden, daneben ist für den jeweiligen Jahresbeginn aber auch eine virtuelle Willkommensveranstaltung angedacht, damit sich die neuen Mitglieder bereits vor der Jahrestagung kennenlernen können und einen Überblick über das Netzwerk an sich sowie die Ausgestaltung der IPN-Postersession erhalten.

Die Zukunft des Internationalen Promovierenden-Netzwerks verbleibt damit vorerst in zweierlei Hinsicht spannend: Welche neuen Promovierenden werden durch Stipendien in das Netzwerk aufgenommen? Wird sich strukturell ein Alumni-Netzwerk realisieren lassen? In jedem Fall war die Hoffnung aller Mitglieder groß, sich zur nächsten IDS-Jahrestagung doch nochmal wiedersehen zu können – eine Hoffnung, die das wissenschaftliche und persönliche Interesse aneinander unterstreicht, das Internationale Promovierenden-Netzwerk als Erfolg exponiert und es in dieser Form auch mit und für neue internationale Promovierende lebendig hält. Wir freuen uns!

Abschließend werden alle Teilnehmenden des IPN an der Jahrestagung (in alphabetischer Reihenfolge) vorgestellt:

Margaret Blevins (Austin, Texas, USA): Die orthographische Normalisierung deutschsprachiger Kontaktvarietät-Daten.

Louis Cotgrove (Nottingham, Vereinigtes Königreich): #GlockeAktiv: Eine korpuslinguistische Studie zur deutschen Jugendsprache auf YouTube.

Carolina Fenner (Mannheim): Sprachliche Manifestation von Widerstand in der psychodynamischen Psychotherapie und deren kommunikative Bearbeitung.

Marco Gierke (Mannheim): Wie verhält sich das Englische im deutschen Schriftsystem? Graphematische Zweifelsfälle bei Integrationsprozessen und ihre Steuerungsfaktoren.

Laurenz Kornfeld (Mannheim): Intervenieren im Alltag. Eine konversationsanalytische Untersuchung.

Petr Kuthan (Brünn, Tschechien/Würzburg): Veränderungen in der sprachlichen Raumkonstruktion/Ortsherstellung im Terrorismusdiskurs.

Christina Mack (Mannheim): Deontisches Sprechen im Deutschen und Italienischen. Eine komparative interaktionslinguistische Betrachtung sprachlicher Modalität in informellen Settings.

Aleksandra Molenda (Breslau, Polen): Variation des segmentalen Merkmals Quantität auf höheren Ebenen der phonetischen Manifestation aufgrund gewählter Textsorten im Deutschen, Italienischen und Polnischen.

Jowita Rogowska (Mannheim): Interaktionale Herstellung von Autonomie und Autorität in informellen Interaktionen im deutsch-polnischen Sprachvergleich.

Mojenn Schubert (Mannheim): Zur Adaptabilität von Zeigegesten in der sozialen Interaktion.

Tanja Tu (Mannheim): Eine korpuslinguistische Untersuchung zur lexikalischen Vielfalt von direkten und indirekten Redeeinleitern.

Evi Van Damme (Gent, Belgien): Die Dativalternation in der Geschichte des Neuhochdeutschen: Eine historische und korpusbasierte Untersuchung. ■

### Anmerkung

<sup>1</sup> Im April 2022 hat sich das Netzwerk für die Aktualisierung der Bezeichnung zu ‘Internationales Promovierenden-Netzwerk’ (IPN) entschieden. Es wurde im Jahr 2019 im Rahmen der 55. IDS-Jahrestagung ‘Deutsch in sozialen Medien’ ins Leben gerufen. Hierfür wurden zehn Reisestipendien an internationale Promovierende vergeben, um ihnen die Tagungsteilnahme zu ermöglichen und gemeinsam mit den Promovierenden des IDS ein internationales Nachwuchsnetzwerk aufzubauen. Für weitere Informationen zum IPN verweisen wir auf die Webseite des Netzwerks: <[www.ids-mannheim.de/org/karriere/promotion-am-ids/internationales-promovierenden-netzwerk/](http://www.ids-mannheim.de/org/karriere/promotion-am-ids/internationales-promovierenden-netzwerk/)>. ■



# VORBEMERKUNG

Liebe Leserinnen und Leser,

die folgenden drei Beiträge setzen die in SPRACHREPORT 1/2022 begonnene Staffel zum Thema „25 Jahre Rechtschreibreform“ fort.

Während in der ersten Ausgabe Perspektiven auf Konzeption, Ziele, Rechtschreib- und Normentwicklung sowie öffentliche Resonanz seit 1996 in Deutschland im Vordergrund standen – über die Arbeit der Kommission für deutsche Rechtschreibung (Dieter Neri) bis zum Rat für deutsche Rechtschreibung 2022 (Norbert Wolf, Sabine Krome) –, beleuchten die vorliegenden Beiträge die Auswirkungen der Reform in ihren verschiedenen Stadien vorrangig im Hinblick auf Rezeption, Vermittlung und Umsetzbarkeit für professionell und semiprofessionell Schreibende in Österreich und der Schweiz.

Auf den Diskurs und die langanhaltende Kontroverse über die Rechtschreibreform und die Folgen im Spiegel der öffentlichen Wahrnehmung in Österreich geht Benedikt Kommenda ein, Journalist bei „Die Presse“, Wien. Er ist als Vertreter des österreichischen Journalismus Mitglied im Rat für deutsche Rechtschreibung seit 2009. Es folgt ein Beitrag von Prof. Dr. Thomas Lindauer und Prof. Dr. Claudia Schmellentin. Lindauer lehrt u.a. an der Universität Basel und war als Ko-Leiter des Zentrums Lesen und des Lehrmittels „Die Sprachstarken“ bei der Entwicklung der Schweizer Bildungsstandards sowie des Lehrplans 21 beteiligt. Schmellentin ist Vertreterin der Schweizer Fachwissenschaft und Mitautorin desselben Lehrmittels. Als langjährige Mitglieder des Rats für deutsche Rechtschreibung (Lindauer seit 2004, Schmellentin seit 2006) nehmen sie Stellung zu den Auswirkungen der Rechtschreibreform auf das Schweizer Schulsystem sowie zu Konzeption und didaktischen Prinzipien des Orthografie-Unterrichts in der Schweiz. Den Abschluss macht Prof. Dr. Jutta Ransmayr mit einem Beitrag über schulische Rechtschreibleistungen auf der Basis einer Auswertung österreichischer Matura-Arbeiten. Sie lehrt Sprachdidaktik am Institut für Germanistik der Universität Wien und ist Mitglied im Rat für deutsche Rechtschreibung seit 2011. (red.)

Benedikt Kommenda

## DIE RECHTSCHREIBREFORM UND DIE FOLGEN IM SPIEGEL DER ÖFFENTLICHEN WAHRNEHMUNG. EINE PERSPEKTIVE AUS ÖSTERREICH

Der Autor ist Journalist und Redakteur der in Wien erscheinenden Tageszeitung „Die Presse“ und vertritt seit 2009 Österreich für den Bereich der schreibenden Berufe im Rat für deutsche Rechtschreibung.

Die Einführung der neuen deutschen Rechtschreibung in den 1990er Jahren hatte wegen vieler umstrittener Neuerungen für eine beispiellose Präsenz des Themas Orthografie in den Medien gesorgt. Ähnlich große Aufmerksamkeit wurde der Rechtschreibung erst wieder rund um die „Reform der Reform“ 2006 zuteil. Mittlerweile ist dieses Thema in der Öffentlichkeit von der Diskussion über das Gendern verdrängt; das Problem einer großen Verunsicherung vieler Schreibender bleibt aber bestehen.

### Reaktionen auf die Reform – Argumente und Kontroversen

Als im Sommer 1998 die erste Reform der deutschen Rechtschreibung seit Anfang des 20. Jahrhunderts verbindlich werden sollte, war zunächst noch die Rechtsprechung am Zug. In Österreich hatten vier Antragsteller mit verschiede-

nen Begründungen die Legalität der Reform in Zweifel gezogen. Doch der österreichische Verfassungsgerichtshof entschied am 25. Juni 1998, dass alle rechtlichen Einwände gegen die umstrittenen Neuerungen unzulässig waren (vgl. VfGH 1998). Am 14. Juli 1998, nur zwei Wochen vor dem geplanten Inkrafttreten der neuen Rechtschreibung für die Schulen – und, in Österreich, für die Behörden –, gab auch das deutsche Bundesverfassungsgericht grünes Licht: Die Verfassungsbeschwerde gegen die Einführung der Neuregelung der deutschen Rechtschreibung war unbegründet (BVerfG 1998).

Dass sogar die Höchstgerichte angerufen und ihre Entscheidungen mit entsprechend hoher Spannung erwartet wurden, war ein deutliches Zeichen für den Widerstand, auf den die Rechtschreibreform gestoßen war. Acht Staaten, neben

Deutschland und Österreich auch die Schweiz und Liechtenstein sowie Belgien, Italien, Ungarn und Rumänien, hatten am 1. Juli 1996 in Wien die ‚gemeinsame Erklärung zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung‘ unterschrieben. Viele Sprachwissenschaftler bezeichneten die Reform damals als klein: „Pläne, sehr weitgehend in die Schreibung von Lauten einzugreifen und etwa *ai* durch *ei*, *ä* durch *e* zu ersetzen (Keiser statt Kaiser, Demmerung statt Dämmerung) mußten aufgegeben werden“, schrieb damals die Wiener Tageszeitung „Die Presse“ richtigerweise noch in alter Rechtschreibung (1.7.96, S. 7). Und weiter: „Statt der von vielen Sprachwissenschaftlern geforderten ‚gemäßigten Kleinschreibung‘ (Großschreibung nur am Satzanfang und in Eigennamen) kommt jetzt die ‚modifizierte Großschreibung‘ (noch mehr Wörter als bisher werden groß geschrieben)“ (ebd.).

### DEUTLICHE ZEICHEN DES WIDERSTANDS GEGEN DIE RECHTSCHREIBREFORM WAREN DIE ANRUFUNG DER HÖCHSTEN GERICHTE IN ÖSTERREICH UND DEUTSCHLAND

Theoretisch wäre also viel mehr möglich gewesen. Praktisch brach jedoch ein Proteststurm gegen „das Kleine“ los, das offenbar doch zu groß – oder nach Meinung mancher überhaupt unnötig – war. Nachdem eine neue Auflage des Dudens in neuer Rechtschreibung erschienen war, machten anlässlich der Frankfurter Buchmesse im Oktober 1996 Dutzbende Fachleute, Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Studierende, Schülerinnen und Schüler ihrem Ärger Luft: In der „Frankfurter Erklärung“ vom 6. Oktober baten sie „die verantwortlichen Politiker in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz“, die Reform „umgehend zu stoppen und bei der bisherigen Rechtschreibung zu bleiben“ (URL 1). Die Unterzeichner kritisierten, es habe sich um einen Überraschungsakt „einer kleinen, weitgehend anonymen Expertengruppe“ gehandelt, die Milliarden von – damals noch – D-Mark Kosten und jahrzehntelange Verwirrung stiften würde. Auch wenn die Reform bei weitem nicht so überraschend gekommen war, sondern jahrelang diskutiert und von durchaus bekannten Fachleuten aus den deutschsprachigen Ländern ausgearbeitet worden war: Mit der jahrzehntelangen Verunsicherung sollten die Kritiker von damals Recht behalten.

Über viele Monate war die neue Rechtschreibung eines der beherrschenden Themen der medialen Berichterstattung in Deutschland wie auch in Österreich. Dabei fanden sich die Zeitungen in einer interessanten Doppelrolle wieder, die sie

im Zusammenhang mit jeglichen Überlegungen zur Reform der Orthografie niemals ablegen können: Sie waren und sind einerseits der Spiegel des öffentlichen Diskurses über die Rechtschreibung, und andererseits zählen sie mit ihren massenweise produzierten Publikationen zu den wichtigsten Multiplikatoren in der Anwendung und Verbreitung der geschriebenen Sprache.

### DIE TAGESZEITUNG „DIE PRESSE“ VERKÜN- DETE 1997 ALS AKT ZIVILEN UNGEHOR- SAMS, DASS SIE AUCH KÜNFTIG KEINE MAJONÄSE SERVIEREN ODER ÜBER- SCHWÄNGLICH JUBELN WÜRDE

Vor diesem Hintergrund setzte die bürgerlich-liberale „Presse“ im Herbst 1997 ein Zeichen: „Die Presse“ macht nicht mit!“, lautete der Titel des Leitartikels von Andreas Unterberger am 6. September 1997 (S. 2). Und in einer programmatischen Erklärung auf Seite 1 zu diesem Akt zivilen Ungehorsams hieß es: „Die Presse“ wird auch künftig keine *Majonäse* servieren, sie wird keine *Gämsen* jagen und auch nicht *überschwänglich* jubeln, wenn wieder einmal irgendwelche Bürokraten und Politiker über die Köpfe der Leute hinweg absurde Regeln durchsetzen wollen.“ Die Mehrheit der deutschsprachigen Zeitungen ging hingegen in die andere Richtung: Spätestens ab Sommer 1999 erschienen nahezu alle Zeitungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz nach den damals neuen Regeln.

Allerdings nicht auf Dauer: Am 27. Juli 2000 kündigte die Frankfurter Allgemeine Zeitung an, am darauffolgenden 1. August zur alten Rechtschreibung zurückzukehren. Sie habe vor einem Jahr die Neuregelung nur übernommen, „weil sie die Einheitlichkeit der deutschen Schriftsprache nicht gefährden wollte“, schrieb Kurt Reumann, FAZ-Redakteur und kritischer Beobachter der Reform, aus diesem Anlass. Mittlerweile habe sich aber abgezeichnet: „Die neue Rechtschreibung rettet die Einheitlichkeit nicht, vielmehr zerstört sie sie“ (URL 2).

Trotz dieser vernichtenden Diagnose trat im Lauf der Zeit ein gewisser Gewöhnungseffekt ein. Zwar schien niemand wirklich glücklich zu sein mit der neuen Rechtschreibung, aber mehr und mehr Menschen nahmen sie hin, wie sie war. Das spiegelte sich auch in einem Schwenk der „Presse“ wider: Anlässlich einer Blatt- und Layoutreform übernahm die



Abb. 1: Aufruhr um die Rechtschreibreform in österreichischen Zeitungen

Zeitung am 27. Februar 2003 im Wesentlichen doch die Rechtschreibreform. Chefredakteur Andreas Unterberger begründete dies mit Umfragen, denen zufolge schon fast die Hälfte der Leser diesen Wechsel wünschte und auch viele Eltern und Lehrer den Kindern die neue Rechtschreibung vorlegen wollten. „Vor allem aber haben die letzten Wartejahre dazu geführt, daß Duden und andere Wörterbücher viele der ärgsten Unsinnigkeiten der neuen Rechtschreibung wieder zurückgenommen haben“, schrieb Unterberger am letzten Tag der Geltung der alten Schreibung für die „Presse“ (26.2.2003, S. 2). Der „bürgerliche Ungehorsam der ‚Presse‘ und vieler Schriftsteller (habe) auch im nachhinein sehr viel Sinn gehabt“, führte Unterberger noch in alter Façon weiter aus.

### TROTZ VERNICHTENDER DIAGNOSEN KRITISCHER STIMMEN TRAT IM LAUF DER ZEIT EIN GEWISSER GEWÖHNUNGSEFFEKT EIN – MEHR UND MEHR MENSCHEN NAHMEN SIE HIN

Tatsächlich hatten im Hintergrund längst Bemühungen eingesetzt, der Reform die Spitzen zu nehmen, sie auf ein allgemein besser verträgliches Maß zu stützen. So wurde beispielsweise 2004, von der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, die mit der Reform eingeführte Schreibung *Leid tun* in *leidtun* korrigiert. Die Silbe *leid* ist in diesem Zusammenhang kein Substantiv, sondern wird – in der Zusammenschreibung – als adjektivischer Bestandteil behandelt. Zu *allein stehend* gesellte sich fakultativ *alleinstehend*, *Rat suchend* durfte fortan auch *ratsuchend* geschrieben werden, *Platz sparend* auch *platzsparend*.

Solch kleinere Korrekturen konnten nicht verhindern, dass im Sommer 2004 in Deutschland erneut eine große Diskussion über die Rechtschreibreform losbrach. Denn das bevorstehende Ende jener Übergangsfrist, innerhalb derer alte Schreibungen in den Schulen nur als überholt, noch nicht als falsch zu werten waren, warf seinen Schatten voraus. Am 1. August 2005 sollte es so weit sein, ein Jahr davor kochte die politische Auseinandersetzung in Deutschland erneut hoch. Führende Medien taten das Ihre dazu: Diesmal waren es „Der Spiegel“, die „Süddeutsche Zeitung“ und „Die Welt“, welche der FAZ folgten und ihre Rückkehr zur alten Rechtschreibung ankündigten. In Österreich wurde diese Diskussion zunächst relativ gelassen aufgenommen: „All das lässt die Betroffenen in Österreich ziemlich kalt“, schrieb Eric Frey damals in seinem Kommentar „Verbissene Rechtschreiber“ für die Zeitung „Der Standard“ (9.8.2004, S. 24).

Diese Diagnose hielt freilich nur wenige Tage. Denn im Sommer werden in den Medien oft auch relativ kleine Themen groß. So titelte die „Kronen Zeitung“, Österreichs meistgelesenes Blatt, am 12. August 2004 auf Seite 1 überraschend mit „Schluß mit neuer Rechtschreibung“, wobei das scharfe S zur Betonung in Knallrot gehalten war. Zwei Tage später reicherte eine Gruppe von Künstlern und Wissenschaftlern die Debatte um eine nationale Note an: Unter dem Titel „Österreichisch als eigene Sprache!“ veröffentlichten sie ein Manifest, in dem sie dafür eintraten, dass Österreich nicht mehr länger an der „deutschen Rechtschreibreform“ mitwirke und Sprachinteressierte stattdessen eine österreichische Schriftsprache entwickelten (URL 3).

### IM SOMMER 2004 TRAT DIE „KRONEN ZEITUNG“ DAFÜR EIN, DASS ÖSTERREICH NICHT MEHR LÄNGER AN DER „DEUTSCHEN RECHTSCHREIBREFORM“ MITWIRKE. NACHDENKLICHE STIMMEN KRITISIERTEN DIESES MEDIALE SPIEL ALS „SEUCHENAUSBRUCH DER MEDIALEN SELBSTREFERENZ“

Während die „Kronen Zeitung“ über das „riesige Echo“ jubelte, das ihre Titelseite (in deutschen Medien) ausgelöst habe – als Beleg dafür brachte sie unter anderem ein Faksimile aus der „Bild“-Zeitung mit der Überschrift „Österreichs größte Zeitung kippt Schlechtschreibreform“ (Kronen Zeitung 15.8.2004, S. 4), meldeten sich auch nachdenkliche Stimmen zu Wort, die das Spiel der Medien in der aufgeregten Diskussion thematisierten und kritisierten. „Wir haben es mit einem Seuchenausbruch der medialen Selbstreferenz zu tun“, konstatierte Frido Hütter scharfsichtig in der „Kleinen Zeitung“ (16.8.2004, S. 6).

Amtlicherseits nahm die Reform indessen ihren Lauf. Spitzenbeamte aus Deutschland, der Schweiz und Österreich verständigten sich am 23. August 2004 in Wien auf die Einsetzung eines Rats für deutsche Rechtschreibung, der die Zwischenstaatliche Kommission für deutsche Rechtschreibung unter dem Österreicher Karl Blüml ablösen sollte. Die politische Einigung jenes Sommers – vor allem der deutschen Kultusministerkonferenz –, an der Reform festzuhalten und die Übergangsfrist wie geplant mit dem 1. August 2005 enden zu lassen, wurde so mit einem Signal an die Kritiker verbunden: Der Rat sollte die Debatte versachlichen, die Politik nahm sich zurück. Am 17. Dezember 2004 konstituierte sich der Rat für deutsche Rechtschreibung am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.

### **DER 2004 GEGRÜNDETE RAT FÜR DEUTSCHE RECHTSCHREIBUNG SOLLTE DIE DEBATTE VERSACHLICHEN**

Seine erste Aufgabe war es, die Reform nochmals gründlich zu überprüfen und Nachbesserungen in den umstrittensten Punkten vorzuschlagen. Das Wirken des Rats wurde von den Medien kritisch beobachtet, bis schließlich die Kultusministerkonferenz am 2. März 2006 einer umfassenden „Reform der Reform“ zustimmte und damit auch eine Vorentscheidung für die anderen deutschsprachigen Länder traf. Die Neuerungen betrafen vor allem die Getrennt- und Zusammenschreibung, die Groß- und Kleinschreibung, die Kommasetzung und die Worttrennung am Zeilenende (vgl. URL 4).

### **Erneute öffentliche Debatten um Rechtschreibung: das Thema ‚Gender‘**

Weil sich der Rat seither auf die Beobachtung des Schreibgebrauchs konzentriert und keine größeren Regeländerungen auf dem Programm standen, hat sich die Erregungskurve im Diskurs über die Rechtschreibung, wenn ein solcher denn überhaupt noch geführt wird, deutlich abgeflacht. In den vergangenen drei Jahren sah sich der Rat zunehmend mit der Erwartung konfrontiert, Aussagen über das ‚richtige‘ Gendern zu treffen. Dabei wurde jedoch in der Öffentlichkeit häufig nicht beachtet, dass der Rat nicht sprachpolitisch tätig ist. Gemäß Statut ist es seine Aufgabe, die Einheitlichkeit der Rechtschreibung im gesamten deutschen Sprachraum zu bewahren. Dieser Auftrag verlangt von ihm, auch geschlechtergerechte Sprache vor allem anderen mit Blick auf orthografische Aspekte und Systematiken zu betrachten. Dabei geht es auch darum, welche Folgewirkungen besonders die durch verkürzende Formen wie Genderstern oder Unterstrich veränderten Schreibungen und Wortbildungen in Bezug auf die Lesbarkeit und Verständlichkeit von Texten haben und ob sie dem allgemeinen Schreibusus entsprechen. Der Rat kann so zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen, indem er besonnen und wissenschaftlich fundiert arbeitet – auf der Basis empirischer Schreibbeobachtung.

### **GESCHLECHTERGERECHTE SPRACHE WIRD IM RAT VOR ALLEM ANDEREN MIT BLICK AUF ORTHOGRAFISCHE ASPEKTE UND SYSTEMATIKEN BETRACHTET. DER RAT BEOBACHTET DEN SCHREIBGEBRAUCH UND IST NICHT SPRACHPOLITISCH TÄTIG**

Sowohl bei seiner Sitzung im November 2018 in Passau als auch beim – pandemiebedingt hybriden – Treffen vom März 2021 in Mannheim erklärte der Rat unter seinem Vorsitzenden Josef Lange, dass und warum eine geschlechtergerechte Sprache nicht primär eine Frage der Orthografie sei. Beide Male betonte der Rat auch, dass es angesichts der vielfältigen Gebräuche, beide Geschlechter oder auch noch ein drit-



tes, diverses zu adressieren, noch zu früh sei, Empfehlungen für bestimmte Schreibweisen abzugeben (vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung 2018, 2021).

In Kontrast zur Zurückhaltung des Rechtschreibrats steht eine aktivere Linie des Dudens. Er hat in seine 28. Auflage erstmals Hinweise zu einem gendergerechten Sprachgebrauch aufgenommen, mit denen die Unzulänglichkeit des ‚generischen Maskulinums‘ ausgeglichen werden sollte. „Es ist zu beobachten, dass sich die Variante mit Genderstern in der Schreibpraxis immer mehr durchsetzt“, heißt es da im Abschnitt „Geschlechtergerechte Personenbezeichnungen“. Und weiter: „Zu finden ist sie besonders in Kontexten, in denen Geschlecht nicht mehr nur als weiblich oder männlich verstanden wird und die Möglichkeit weiterer Kategorien angezeigt werden soll“ (URL 5).

Gibt der Duden damit einen besseren Rechtschreib-Rat als der Rechtschreibrat? Dieser empfahl in Mannheim den Asterisk nicht nur nicht, sondern er riet in seiner Pressemitteilung vom 26. März 2021 sogar ausdrücklich davon ab. „Die geschriebene deutsche Sprache ist nicht nur von Schülerinnen und Schülern zu lernen, die noch schriftsprachliche Kompetenzen erwerben“, erläuterte der Rat (Rat für deutsche Rechtschreibung 2021). Rücksicht zu nehmen sei auch auf die mehr als zwölf Prozent aller Erwachsenen mit geringer Literalität, die nicht in der Lage seien, auch nur einfache Texte zu lesen und zu schreiben. Auch Menschen, die Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache erlernten, sollte der Sprach- und Schriffterwerb nicht erschwert werden. „Diese Kriterien geschlechtersensibler Schreibung werden von den in den letzten Jahren in manchen Bereichen, vor allem Kommunen und Hochschulen, verfügbaren Vorgaben zur geschlechtergerechten Schreibung nicht erfüllt. Das gilt vor allem für die Nutzung von Asterisk, Unterstrich, Doppelpunkt und andere verkürzende Zeichen, die innerhalb von Wörtern eine ‚geschlechtergerechte Bedeutung‘ zur Kennzeichnung verschiedener Geschlechtsidentitäten signalisieren sollen.“

Christiane M. Pabst, Chefredakteurin des Österreichischen Wörterbuchs (ÖWB), beobachtet den Umgang des Dudens mit dem Thema Geschlechtergerechtigkeit mit gewisser Skepsis, wie sie im Gespräch mit dem Autor erklärt. Im Ge-

gensatz zum ÖWB nehme der Duden auch Wörter auf, die nicht unbedingt dem heutigen Usus entsprächen, wie *Gästin* oder *Bösewichtin* (beide Einträge finden sich allerdings auch schon in früheren Auflagen des Rechtschreibdudens, jedenfalls der 26. und der 27.). Immerhin nimmt Pabst, wohl auch als Folge der erstmals abgegebenen Hinweise zum gendergerechten Sprachgebrauch in der 28. Auflage, eine erhöhte Aufmerksamkeit für das ÖWB wahr, die sich durch vermehrte Anfragen in ihrem Verlag ausdrücke: „Gerade durch das Gendern im Duden stellen wir mehr Interesse am Österreichischen Wörterbuch fest, als wir vorher hatten.“ Das ÖWB wird in der nächsten Auflage, die im Juni 2022 erscheinen soll, nicht gegenderte Einträge – wie etwa *Arbeitnehmerveranlagung* – als solche markieren: mit *ngW* für ‚nicht gegenderte Wortform‘. „Aber wir bilden nur ab, was der Sprachgebrauch ist“, sagt Pabst.

Vor allem Universitäten und andere öffentliche Institutionen schreiten im Gendern derweil voran. So preschte das Rektorat der Universität Wien im Dezember 2019, also etwas mehr als ein Jahr nach dem Passauer Beschluss des Rechtschreibrats, mit neuen Richtlinien über den geschlechtergerechten Sprachgebrauch vor: „Um die Realität geschlechtlicher Vielfalt sprachlich sichtbar zu machen, sollte mit Sternchen \* gegendert werden“, ließ die größte Hochschule Österreichs und des deutschsprachigen Raums ihre Lehrenden und Studierenden in einem Newsletter wissen (Die Presse, 20.12.19, S. 27). Als Leitlinie gab die Führung der Universität ihrer Administration vor, „Formulierungen zu wählen, die respektieren, dass manche Menschen weder ‚weiblich‘ noch ‚männlich‘ sind und die Gleichstellung sprachlich zum Ausdruck bringen“. Das Rektorat weiter: „Als Mittel zum Ausdruck der Geschlechterdiversität dient, soweit auf unterschiedliche Geschlechter Bezug genommen wird, insbesondere auch der sogenannte Genderstern \*“ (ebd.).

Die Stadt Wien geht sogar noch einen Schritt weiter und bemüht sich auch bei Tieren um eine geschlechtergerechte Bezeichnung. Die stadteigene Rathauskorrespondenz vermeldete am 7. November 2021, dass auf der Donauinsel eigens für die Pflege der Wiese gehaltene Schafe die heurige Mäh-Saison beendet hätten. Der Bericht begann mit diesem Satz:



„Sie fühlen sich rundum wohl auf der Insel: Die 70 Krainer Steinschafe, die heuer bereits die dritte Saison als „tierische MitarbeiterInnen“ der Stadt Wien – Wiener Gewässer auf der Donauinsel verbracht haben“ (URL 6). Auf eine Anfrage der „Kronen Zeitung“, ob nun denn auch Schafe gegendert würden, bestätigte die Stadtverwaltung, dass sie gendgerecht formuliere (URL 6). Das entspricht im Übrigen auch dem Bekenntnis der Stadt in einer Publikation vom Juni 2021, „Gemeinsam setzen wir Zeichen für die Gleichstellung“ (URL 7). Dass im Fall der Schafe dennoch zusätzlich zur orthografisch nicht normgerechten Form mit Binnen-I ein Fehler passiert sein dürfte, steht auf einem anderen Blatt: Wie die „Kronen Zeitung“ nämlich weiter erfuhr, hätte es heißen müssen „tierische Mitarbeiterinnen“ – denn die Schafe seien durchwegs weiblich gewesen.

### Der Schreibgebrauch in Österreich im Vergleich

Dass die Orthografie heute weitgehend zu Gunsten der Gender-Diskussion in all ihren Facetten aus den Schlagzeilen verschwunden ist, bedeutet freilich nicht, dass sich die Probleme bei der Rechtschreibung in Luft aufgelöst hätten. Zwar haben die Einsetzung des Rechtschreibrats und sein sehr zurückhaltendes Agieren stark zu einer Befriedung der Situation beigetragen. Die – für sich genommen wohlbe gründete – teilweise erfolgte Zurücknahme der Reform dürfte die Verwirrung vieler Schreibender aber zum Teil noch verstärkt haben. Zurückgeblieben ist eine weit verbreitete Verunsicherung. Dieser wird zum Teil – beim Schreiben mit Hilfe von Textverarbeitungsprogrammen – durch die Markierung möglicher Fehler begegnet; wo eine solche Unterstützung aber nicht anschlägt oder überhaupt fehlt, schlägt sich die Unsicherheit schwarz auf weiß in der Rechtschreibung nieder. Im Rückblick erscheint die Rechtschreibreform zu einem gewissen Grad als ein Bären dienst an der Orthografie. Oder entspricht das nur dem zuweilen vorherrschenden Gefühl, früher sei alles besser gewesen? Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass insgesamt die orthografischen Kenntnisse und Fähigkeiten nicht zugenommen, sondern eher abgenommen haben.

**DIE PROBLEME DER RECHTSCHREIBUNG HABEN SICH NICHT IN LUFT AUFGELÖST, SIE SIND ABER ZU GUNSTEN DER GENDERDISKUSSION AUS DEN SCHLAGZEILEN VERSCHWUNDEN**

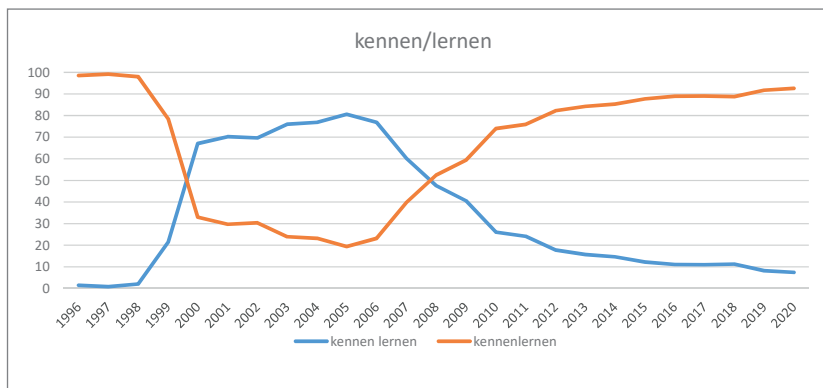


Abb. 2: Die Entwicklung von ‚kennenlernen‘ im Gefolge der Rechtschreibreformen im Austria Media Corpus

Was sagt dazu die Statistik? Belastbare Daten über den Schreibgebrauch der Gesamtbevölkerung existieren nicht. Sehr wohl wurde und wird die „professionelle Schriftlichkeit“ genau beobachtet, sowohl am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache als auch – auf Österreich konzentriert – von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Ein punktueller Vergleich von Auswertungen zu einzelnen Wörtern fördert interessante Erkenntnisse zutage. Beginnen wir mit *kennenlernen* und *leid tun*: In beiden Fällen hat die Rechtschreibreform im Lauf der Zeit mehrfach Veränderungen bewirkt, die sich in den Korpora bemerkenswert deutlich niedergeschlagen haben. Im Folgenden wird nur der Verlauf in Österreich abgebildet, wie er weitgehend den Ergebnissen des Orthografischen Kernkorpus (vgl. Krome 2022) entspricht.

**IM RÜCKBLICK ERSCHEINT DIE RECHTSCHREIBREFORM ZU EINEM GEWISSEN GRAD ALS EIN BÄRENDIENST AN DER ORTHOGRAFIE. ODER ENTSPRICHT DAS NUR DEM ZUWEILEN VORHERRSCHENDEN GEFÜHL, FRÜHER SEI ALLES BESSER GEWESEN?**

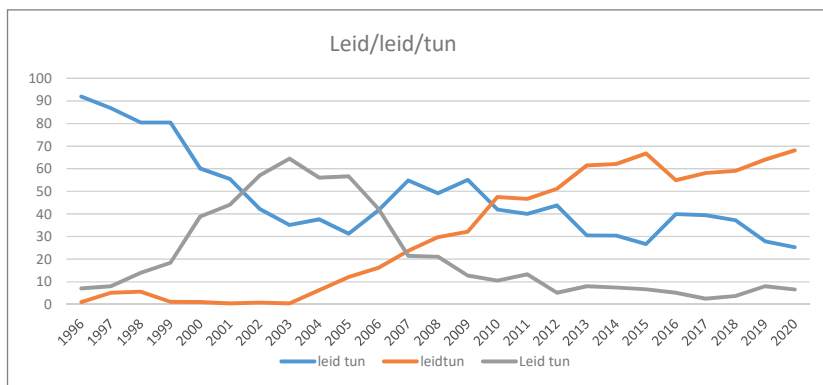


Abb. 3: Die Entwicklung von ‚leidtun‘ im Gefolge der Rechtschreibreformen im Austria Media Corpus

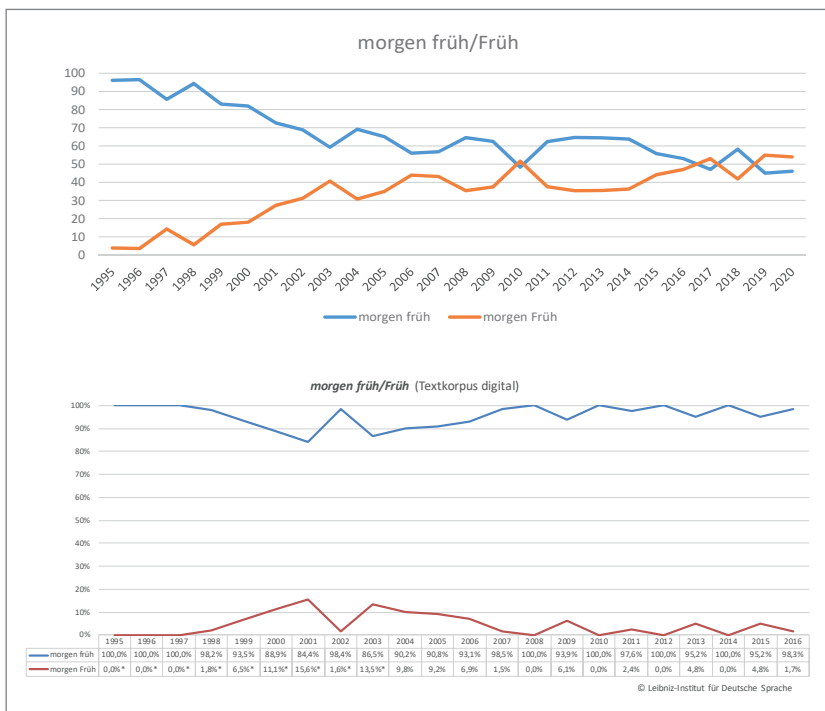


Abb. 4: Die Entwicklung von ‚morgen früh‘ im Gefolge der Rechtschreibreform im Vergleich von Austria Media Corpus (oben) und Textkorpus<sup>DIGITAL</sup> des IDS (unten)

Das Wort *kennenlernen* war vor der Reform ein zusammengeschiedenes Verb. Ab 1996 war es als Verbindung von Verb und Verb getrennt zu schreiben, seit 2006 ist – als Kompromiss – Varianz zugelassen. Seither wird jedoch mehr und mehr nur noch die ursprüngliche Form der Zusammenschreibung genutzt. Wozu dann aber das Ganze? Das Austrian Media Corpus der ÖAW (vgl. URL 8), in dem Daten einer Fülle an österreichischen Tageszeitungen, Magazinen und Fachzeitschriften gesammelt sind, spiegelt den zeitweiligen Wechsel der hochfrequenten Phasen der jeweiligen Varianten deutlich wider.<sup>1</sup>

Der Fall *leidtun* ist etwas komplexer: Die alte Schreibung war – getrennt – *leid tun*, wurde aber mit der Reform 1996 zu einer Verbindung von Verb und Substantiv: *Leidtun*. 2004 wurde dies auf ein zusammengeschriebenes *leidtun* korrigiert. Auch diese Entwicklung zeigte sich in der professionellen Schriftlichkeit laut Austrian Media Corpus, ebenfalls analog zum Orthografischen Kernkorpus: Das Hauptwort *Leid* ist aus dieser Verbindung verschwunden, das zusammengesetzte *leidtun* verdrängt das getrennt geschriebene zusehends (s. Abb. 3).

Bei einem dritten Beispiel hingegen kaffen die Entwicklungen im deutschen Sprachraum insgesamt auf der einen Seite,

in dessen österreichischem Ausschnitt auf der anderen Seite signifikant auseinander. (Angesichts der niedrigen, jährlich maximal dreistelligen Frequenz kann es nicht verwundern, dass der Gebrauch in Österreich das Orthografische Kernkorpus nicht deckungsgleich widerspiegelt.) Es geht um die Wendung *morgen früh*. Nach § 55 Abs. 6 des Amtlichen Regelwerks sind Ausdrücke, die als Bezeichnung von Tageszeiten nach den Adverbien *vorgestern*, *gestern*, *heute*, *morgen*, *übermorgen* auftreten, als Substantive zu verstehen und daher großzuschreiben. Als Beispiele werden *heute Mittag* und *gestern Abend* genannt. In Österreich wird die Bezeichnung für „morgen zu früher Stunde“ seit der Reform vielfach analog behandelt und daher *morgen Früh* geschrieben. Während im Orthografischen Kernkorpus die Schreibung ununterbrochen deutlich überwiegend mit *morgen früh* ausgewiesen ist, zeigt sich im Austrian Media Corpus eine klare Tendenz zur Varianz: Die Frequenzen der verschiedenen Schreibweisen tendieren im Lauf der Zeit in Richtung 50:50. Damit wird in Österreich die ursprünglich als allein richtig geglaubte Schreibung *morgen früh* durch die reformbedingten Änderungen in anderen Fällen im Sinne der Substantivierung zurückgedrängt.

Bemerkenswert ist auch die unterschiedliche Entwicklung bei dem Wort, das in alter Schreibung *selbständig* lautete. Die Reform machte daraus – dem Bestreben folgend, alle Buchstaben der Einzelwörter zu schreiben – (auch) *selbstständig*. Varianz ist also zulässig, unverändert seit 1996. Welches Bild zeigen die Korpora? Im gesamten deutschen Sprachraum ist seit der Reform gleichbleibend eine starke Varianz zu beobachten:<sup>2</sup> Bis 2016 erreichte keine der beiden Schreibweisen jemals einen höheren Anteil als zwei Drittel.<sup>3</sup> 2016 lagen beide Varianten gleichauf. Im österreichischen Korpus (abzüglich „Wiener Zeitung“, die mit den zahlreichen amtlichen Veröffentlichungen aus Firmenbuch und Insolvenzregister die Ergebnisse überproportional beeinflussen würde) hingegen verkehrte sich das Verhältnis zwischen den beiden Schreibweisen im Lauf der Jahre 1998 bis 2000 ins Gegenteil. Seither ist *selbstständig* die dominierende Schreibung.

## DIE DIGITALE SCHREIBBEOBACHTUNG DEUTET DARAUFG, DASS EINE GEWÖHNUNG AN DIE NEUEN REGELN, KONVENTIONEN UND SCHREIBUNGEN STATTFUNDEN HAT

Die Varianz im Schreibusus, die im Textkorporus<sup>DIGITAL</sup> deutlich zum Ausdruck kommt, spiegelt sich sogar im geltenden österreichischen Recht wider. In zahlreichen Gesetzen und Verordnungen finden sich beide Schreibweisen, in vielen davon sogar in nächster Nähe zueinander: So ist in § 3 des Einkommensteuergesetzes in drei direkt aufeinanderfolgenden Unterabsätzen zweimal von *selbständig* die Rede, einmal von *selbstständig* (Einkommensteuergesetz 1988). Oder: Nach den Begriffsbestimmungen des Hochschulgesetzes erfordern „Masterarbeiten“ die „selbstständige“ Bearbeitung wissenschaftlicher Themen, „Künstlerische Masterarbeiten“ jedoch eine „selbständige“ und wissenschaftlich fundierte künstlerische Arbeit (Hochschulgesetz 2005).

Es mag sich dabei um einen winzigen Ausschnitt des Schreibgebrauchs handeln. Verunsichert hat die Rechtschreibreform aber allemal – zunächst durch ein Konzept, das die Orthografie nach formalen Regeln ausrichtete, ohne dem Schreibgebrauch einer Mehrheit der Lesenden und Schreibenden Rechnung zu tragen, dann durch die erneuten Änderungen, welche die Neubearbeitung 2006 zur Folge hatte. Aber die digitale Schreibbeobachtung deutet darauf hin, dass offenbar eine Gewöhnung an die neuen Regeln, Konventionen und Schreibungen stattgefunden hat, dass die Hausorthografien der verschiedenen Verlagshäuser, Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr eklatant voneinander abweichen. Die „neue Rechtschreibung“ 2006 dürfte bei den meisten angekommen sein und spielt wohl nicht mehr die Rolle, die jetzt das Thema Geschlechtergerechte Sprache und Schreibung eingenommen hat. Perspektivisch kann der Rat hoffentlich auch bei diesem Thema wesentlich dazu beitragen, die Einheitlichkeit der Rechtschreibung in allen Ländern des deutschen Sprachraums auch in Zukunft zu gewährleisten – als zuverlässige Orientierung für Lesende und Schreibende gleichermaßen. ■

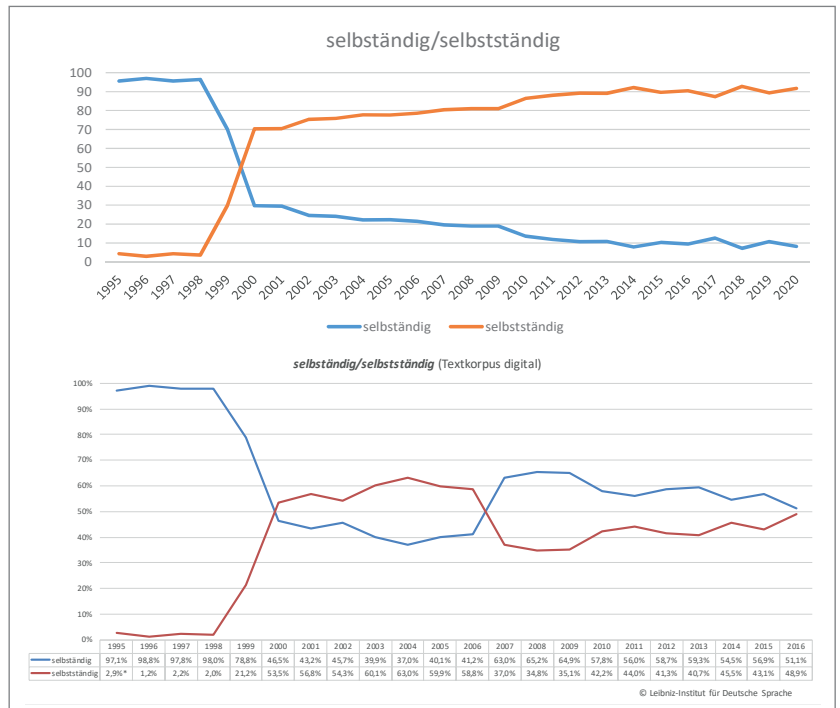


Abb. 5: Die Entwicklung von ‚selbst(st)ändig‘ im Vergleich von Austria Media Corpus (oben) und Textkorporus<sup>DIGITAL</sup> (unten)

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Für die Unterstützung bei der Arbeit mit dem Austrian Media Corpus bedanke ich mich bei Hannes Pirker, ÖAW.
- <sup>2</sup> Für die Unterstützung bei der Arbeit mit dem Korpus des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache bedanke ich mich bei Sabine Krome, Leiterin der Geschäftsstelle des Rats für deutsche Rechtschreibung.
- <sup>3</sup> Der höchste Wert war 65,2% für *selbständig* im Jahr 2008.

### Literatur

- Bundesverfassungsgericht (BVerfG): Leitsätze zum Urteil des Ersten Senats vom 14. Juli 1998. 1 BvR 1640/97. <[www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/1998/07/rs1980714\\_1bvr164097.html](http://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/1998/07/rs1980714_1bvr164097.html)> (Stand: 15.12.2021).
- Frey, Eric (2004): Verbissene Rechtschreiber. In: Der Standard vom 9.8.2004.
- Hochschulgesetz (2005): Rechtsinformationssystem des Bundes: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Hochschulgesetz 2005. §35 Zif 13 und 14 Hochschulgesetz, Fassung vom 15.12.2021. <[www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004626](http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004626)> (Stand: 15.12.2021).
- Hintze, Christian Ide et al. (2004): ‚Österreichisch‘ als eigene Sprache. In: Der Standard vom 14./15.8.2004 (siehe auch URL 3).
- Hütter, Frido (2004): Rechtschreib-Debatte oder Seuchenalarm im Feuilleton. In: Kleine Zeitung vom 16.8.2004, S. 6.
- Kommenda, Benedikt (2019), Lieb\* Lesend\*: Uni will Genderstern. In: Die Presse vom 20.12.2019, S. 27.

- Krome, Sabine (2022): Der Rat für deutsche Rechtschreibung im Spiegel von Sprach-, Norm- und Schreibwandel. Bilanz einer wechselvollen Geschichte. In: SPRACHREPORT 1/2022. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, S. 26-37.
- Kronen Zeitung (2004): „Österreichs größte Zeitung kippt Schlechtschreibreform“ [Zitat aus der BILD-Zeitung]. In: Kronen Zeitung vom 15.8.2004, S. 2.
- Rat für deutsche Rechtschreibung (2018): Empfehlungen zur ‚geschlechtergerechten Schreibung‘. Beschluss des Rats für deutsche Rechtschreibung vom 16. November 2018. <www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr\_PM\_2018-11-16\_Geschlechtergerechte\_Schreibung.pdf> (Stand: 15.12.2021).
- Rat für deutsche Rechtschreibung (2021): Geschlechtergerechte Schreibung: Empfehlungen vom 26.03.2021. Beschluss des Rats für deutsche Rechtschreibung vom 16. November 2018. <www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr\_PM\_2018-11-16\_Geschlechtergerechte\_Schreibung.pdf> (Stand: 15.12.2021). <www.rechtschreibrat.com/geschlechtergerechte-schreibung-empfehlungen-vom-26-03-2021/> (Stand: 28.11.2021).
- Rechtsinformationssystem des Bundes: Einkommensteuergesetz 1988 §3. Abs 1 Zif 4 lit a – c. <www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10004570&Paragraf=3> (Stand: 15.12.2021).
- Schwaighofer, Christina (1996), Acht Staaten bekennen sich zur Schreibreform. In: Die Presse vom 1.7.1996, S. 7.
- Unterberger, Andreas: Die Presse macht nicht mit. In: Die Presse vom 6.9.1997, S. 2.
- Unterberger, Andreas: Neue Zeitung, neue Bücher und Schreibweisen. „Presse“-intern. In: Die Presse vom 26.2.2003, S. 2.
- URL 1: <https://web.archive.org/web/20190722090656/http://won.mayn.de/rechtschreibreform/n-fra-e.html> (Stand: 31.05.2022).
- URL 2: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27. Juli 2000, S. 1, zitiert nach presstext. <www.presstext.com/news/20000726044> (Stand: 21.11.2021).
- URL 3: ‚Österreichisch‘ als eigene Sprache! In: Der Standard vom 14./15.08.2004. <www.derstandard.at/story/1759760/oesterreichisch-als-eigene-sprache> (Stand: 15.12.2021).
- URL 4: Zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung ab 1. August 2006, Nachtrag Juli 2011. In: SPRACHREPORT, Extraausgabe 2011. <https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/pdf/sr11-extra.pdf> (Stand: 15.12.2021).
- URL 5: Duden: Geschlechtergerechter Sprachgebrauch. <www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Geschlechtergerechter-Sprachgebrauch> (Stand 15.12.2021).
- URL 6: Presse-Service Rathauskorrespondenz: Insel-Schafe beenden die heurige Mäh-Saison auf der Donauinsel! <www.wien.gv.at/presse/2021/11/07/insel-schafe-beenden-die-heurige-maeh-saison-auf-der-donauinsel> (Stand: 15.12.2021).
- URL 7: Stadt Wien: Gemeinsam setzen wir Zeichen für die Gleichstellung. <www.wien.gv.at/medien/service/medienarbeit/richtlinien/pdf/leitfaden-richtiges-formulieren.pdf> (Stand: 15.12.2021).
- URL 8: Austrian Media Corpus. <https://amc.acdh.oeaw.ac.at> (Stand: 18.11.2021).
- Verfassungsgerichtshof (VfGH): Erkenntnis GZ V98/97; V125/97; V128/97; V129/97; V130/97; V149/97. <www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Vfgh&GZ=V98%2f97&SkipToDocumentPage=True&SucheNachRechtssatz=False&SucheNachText=True&ResultFunctionToken=cd4d7442-b112-4c0c-8c44-f7a07dea2670&Dokumentnummer=JFT\_10019375\_97V00098\_00> (Stand: 15.12.2021).

## Bildnachweis

S. 24: Autor. ■

# IDS

# OPEN

# ONLINE-ONLY PUBLIKATIONEN DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Die Reihe **IDSopen** (Online-only Publikationen des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache) des IDS-Verlags bietet Autor/-innen und Rezipient/-innen aus allen Bereichen der Linguistik eine moderne und offene Plattform für digitales Publizieren von deutsch- und englischsprachigen Beiträgen. Sie wird von den IDS-Mitarbeiter/-innen Norman Fiedler, Katrin Hein, Silke Reineke und Beata Trawiński herausgegeben. Die Reihe ist 2021 gestartet, bisher sind bereits drei Bände erschienen.

Mit **IDSopen** steht eine zeitgemäße Publikationsumgebung zur Verfügung, die schwerpunktmäßig Arbeiten veröffentlicht, die auf Ressourcen des IDS beruhen und deren Verwendungsmöglichkeiten in besonderem Maße zeigen. Gleichzeitig zeichnet sich **IDSopen** durch eine Öffnung für **unkonventionelle Publikationsformen und -formate** aus. Neben traditionellen Rubriken wie Forschungsarbeiten oder Sammelpublikationen will **IDSopen** unter der Rubrik **Orange Literatur** alle Veröffentlichungsformen erfassen, deren Format, Umfang, Adressatenkreis oder Zweck sich den Kriterien der konventionellen Publikationsformate entzieht. Dazu gehören beispielsweise Ergebnisse von Erhebungen, kommentierte Datensätze, Projektberichte oder Handreichungen zur Nutzung von Korpora des IDS.

Transparente Begutachtungsprozesse (zum Teil mit **Open-Peer-Review**) gehören dabei genauso zum Profil der Reihe wie ein **offener Erscheinungsturnus** und das Ansprechen unterschiedlicher Zielgruppen.

**IDSopen** verfolgt entlang der Leitlinien des IDS und der Leibniz-Gemeinschaft den Ansatz des **Open Access** und veröffentlicht ausschließlich digital, ohne gedruckte Form (**Online-only**). Diese Maßnahmen haben das Ziel, **kurze Veröffentlichungszeiten** für Manuskripte zu ermöglichen, einen unbeschränkten und kostenlosen Zugang zu qualitätsgeprüfter wissenschaftlicher Information rund um die IDS-Ressourcen im Internet zu bieten.

**Beitragsvorschläge an [idsopen@ids-mannheim.de](mailto:idsopen@ids-mannheim.de) sind jederzeit willkommen!**

Näheres zur Konzeption erfahren Sie unter <https://idsopen.de> sowie in der ersten Ausgabe:

Norman Fiedler, Katrin Hein, Silke Reineke und Beata Trawiński (2021): *IDSopen: Online-only Publikationen des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache* (= *IDSopen 1*). Mannheim: IDS-Verlag.  
<https://doi.org/10.21248/idsopen.1.2021.2>.





# AUSWIRKUNGEN DER RECHTSCHREIBREFORM AUF DAS SCHWEIZER SCHULSYSTEM

Der Autor ist Professor für Linguistik und Deutschdidaktik an der PH FHNW. Er ist Leiter des Joint Degree Masterstudiengangs Fachdidaktik der PH der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) und des Instituts für Bildungswissenschaften (IBW) Universität Basel. Seit 2004 ist er Mitglied im Rat für deutsche Rechtschreibung.

Die Autorin ist Professorin für Linguistik und Deutschdidaktik an der PH FHNW und Leiterin der Professur Deutschdidaktik und ihre Disziplinen des Instituts Sekundarstufen I und II. Sie ist seit 2006 Mitglied im Rat für deutsche Rechtschreibung.

Der vorliegende Beitrag<sup>1</sup> stellt die Wirkung der Rechtschreibreform von 1996 sowie deren Überarbeitung 2006 auf die Schweizer Schule dar.<sup>2</sup>

Der Autor und die Autorin waren als Akteur und Akteurin bei der Reform 1996 und deren Einführung in der Schweiz sowie als Mitglieder des Rats für deutsche Rechtschreibung bei der Überarbeitung des Regelwerks 2006 involviert. Sie berichten aus ihrer Perspektive, in welchen Dimensionen und in welchem Umfang die Rechtschreibreform Auswirkungen auf die Volksschule<sup>3</sup> gehabt hat, und ziehen dafür im Wesentlichen Dokumente der beiden schulischen Akteure EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren<sup>4</sup>) und LCH (Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz) bei, welche sich auf die Reaktion und Wirkung der Reform mit Blick auf die Schulen beziehen. Zudem wird in die Analyse der Lehrplan 21<sup>5</sup> miteinbezogen. Die Diskussion in der Tagespresse über die beiden Reformen wird im Beitrag nicht analysiert. Es darf daher keine Vollständigkeit der Fakten um die Rechtschreibreform erwartet werden, sondern nur das uns mögliche Bild über die Vergangenheit sowie deren Auswirkung auf die Schule der Gegenwart.

## Die Auswirkung von Reformen im System Schule

Bildungspolitische Reformen, und dazu zählen wir auch die Rechtschreibreform, können auf das System Schule Auswirkung auf drei Ebenen entwickeln (Fend 2008). Meist interessiert die Wirkung auf den Unterricht, das Handeln von Lehrpersonen und das Lernen von Schülern und Schülerinnen. Es geht dabei in unserem Fall um die Frage, in welcher Form und in welchen Regelbereichen die Rechtschreibreform die *Mikro-Ebene* des Systems Schule bzw. den Schreib-, Rechtschreib- sowie den Leseunterricht berührt hat.

## AUSWIRKUNGEN DER RECHTSCHREIBREFORM MÜSSEN AUF DER MIKRO-, MESO- UND MAKRO-EBENE DES SYSTEMS SCHULE BETRACHTET WERDEN

Auf der *Meso-Ebene*, der unter anderem Fachgruppen-Teams, geleitete Schulen, aber auch Unterrichtsmaterialien und Lehrmittel zugeordnet werden, stellt sich die Frage, inwie-

weit Lehrmittel, Lesebuchtexte und Ganzschriften, aber auch von den Lehrpersonen selber entwickelte Arbeitsmaterialien in welchem Zeitraum der neuen Orthografie angepasst wurden.<sup>6</sup>

Und schliesslich hatte die Rechtschreibreform die grösste Wirkung auf der *Makro-Ebene*. Davon betroffen war insbesondere das Rechtschreibcurriculum und eine für die Schule von der EDK vorgenommene Regelung im Umgang mit Varianten (vgl. Lehrplan 21 und EDK-Dossier 42, 2006).

## Auswirkung der Rechtschreibreform auf die Mikro-Ebene

Auf der *Mikro-Ebene* hatte die Rechtschreibreform Auswirkungen auf zwei Akteursgruppen: a) Mit Blick auf die Schüler und Schülerinnen stellt sich die Frage, in welchen Bereichen und in welchem Umfang die Reform Auswirkungen auf das Rechtschreiblernen haben konnte. b) Mit Blick auf die Lehrpersonen ist zu fragen, wie die Reform die Vermittlung der Rechtschreibung sowie das Korrekturverhalten der Lehrpersonen beeinflusst hat. Auswirkungen auf das eigene Schreiben der Lehrpersonen blenden wir aus.

## Auswirkung mit Blick auf das Rechtschreiblernen von Schülern und Schülerinnen

Die Reform von 1996 hatte auf den Schreibwortschatz der Schüler und Schülerinnen der Schweizer Volksschule in den meisten Reformfällen keine oder allenfalls periphere Auswirkungen. Für die Schulen in Deutschland und in Österreich sowie den deutschsprachigen Regionen in anderen Ländern war die Regeländerung der  $\beta$ -Schreibung wohl eine der auffälligsten und bedeutsamsten Änderungen für die Schule. Diese Änderung betraf die Schweizer Schulen beim Schreiben nicht, weil in der Schweiz schon seit Jahrzehnten kein  $\beta$  verwendet wird: Das scharfe /s/ wird sowohl nach Kurz- als auch nach Langvokalen mit <ss> verschriftet (vgl. Gallmann 1997).

Positive Auswirkung hatten Änderungen bei der e/ä-Schreibung von schulischen Wörtern wie *Stängel*, *Bündel*, *aufwändig* / *aufwendig*, die wegen ihrem Bezug zu *Stange*, *Band*, *Aufwand* / *aufwenden* bereits vor 1996 von den Schülern und Schülerinnen häufig mit <ä> geschrieben wurden. Überspitzt formuliert: In diesem Bereich hat der Schreibgebrauch (nicht nur) der Volksschüler und -schülerinnen die Reform

bereits vorweggenommen. Das betrifft auch Schreibungen wie *nummerieren (Nummer)*, *platziert (Platz)*, *Geografie/ Geographie*; *Delfin/ Delphin*; *Panther/ Panther*. Auch die Änderung von *radfahren* zu *Rad fahren* war für Schweizer Schulen wenig relevant: Hier spricht und schreibt man *Velo fahren* – und *Velo* als Zweisilber wurde schon vor der Reform getrennt- und grossgeschrieben. Und die von der neuen Regel zur Schreibung von drei Konsonanten betroffenen Wörter wie alt: *Schiffahrt* vs. *Schiffahrt* oder die *Sauerstoffflasche* waren den Schülern und Schülerinnen vor allem aus Diktaten bekannt. Dies galt auch für die Differenzschreibung von *stehenbleiben* vs. *stehen bleiben*, *sitzenbleiben* vs. *sitzen bleiben*.

Diese wenigen Beispiele sollen zeigen, dass die in der Presse intensiv diskutierten Fälle für die Schulen mit Blick auf den produktiven Wortschatz der Schüler und Schülerinnen irrelevant bzw. bereits Usus in deren Texten waren und beim Lesen von Texten in neuer Orthografie kaum auffielen. Die neuen Schreibungen wurden in der Schule daher weitgehend positiv aufgenommen.

## DIE KONSEQUENZEN DER RECHTSCHREIBREFORM WAREN FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER MARGINAL

Ebenso wurden die Freiheiten bei der Kommasetzung begrüsst: Die Schüler und Schülerinnen haben in dem Bereich weniger Fehler gemacht, da Kommas bis in die Tertiärstufe hinein insbesondere bei Infinitiven häufig nicht gesetzt werden. Wie mit den Schwierigkeiten bei der Vermittlung und vor allem der Korrektur umgegangen wurde und wird, stellen wir unter b) dar.

Als Erleichterung wurden die neuen Trennregeln für <ck> und <tz> vor allem von den Lehrpersonen wahrgenommen, da Trennungen wie *Fen-ster*, *Zuk-ker* nur mit Zusatzaufwand zu vermitteln waren. Die Schüler und Schülerinnen betraf diese Neuregelung beim handschriftlichen Schreiben selten, da sie sich generell an die Basisstrategie hielten: Trenne nicht, sondern plane deine Schreibung – und am Computer übernimmt das Trennprogramm die Arbeit. Und Trennungen wie *He-li-ko-pter*, *Päd-ago-gik* waren und sind wohl auch den meisten Lehrpersonen unbekannt.

Die im Zug der Reform von 1996 erfolgte Systematisierung der Gross- und Kleinschreibung durch primär an der syntaktischen Struktur orientierte Regelformulierungen und die Aufhebung von semantisch motivierten Differenzschreibungen wie *im Freien* vs. *im verborgenen* oder *die schwarze Liste* vs. *das Schwarze Brett* vereinfacht die schulische Regelvermittlung und erleichtert den Schülern und Schülerinnen das Schreiben. Und auch die lexikalisch orientierten Systematisierungen wie *Angst haben*, *Angst machen* kommen der Schule entgegen: Den Schülern und Schülerinnen ist das lexikalische Konzept leicht zugänglich (*die Angst*), auch wenn ein syntaktisch orientierter Blick auf Nominalgruppen mit zunehmendem Lernalter nötig ist, aber bis in die oberen Schulstufen anspruchsvoll bleibt.

Dies ist auch der Grund, weshalb die Schüler und Schülerinnen trotz der Systematisierung bei der Gross- und Kleinschreibung als Ganzes nur wenig Erleichterung erfahren. Dieser Problematik war sich die EDK bewusst:

Mit ein Grund dafür ist, dass hinter der Gross- und Kleinschreibung – zumal im besonders heiklen Teilgebiet der Nominalisierungen – eine grosse Portion Grammatik steckt. Die Fähigkeit zu bewusstem Zugriff auf abstrakte grammatische Begriffe setzt aber einen bestimmten Stand der kognitiven Entwicklung voraus; vor Ende der Sekundarstufe I dürften die Schülerinnen und Schüler noch nicht so weit sein. (EDK 42, 1996, S. 49)

## EINE ERLEICHTERUNG IM BEREICH DER NOMENGROSSSCHREIBUNG WÄRE NUR DURCH DIE GEMÄSSIGTE KLEINSCHREIBUNG SPÜRBAR

Dem können wir aus unserer Erfahrung aus der Ausbildung von angehenden Lehrpersonen nur zustimmen. Eine spürbare Erleichterung würde hier nur die auch vom Internationalen Arbeitskreis für Orthographie vorgeschlagene Einführung der gemässigten Kleinschreibung bieten (vgl. dazu auch Nerius 2022, S. 15). Dies gilt für ein viersprachiges Land – und natürlich für alle Schreiber und Schreiberinnen nicht-deutscher Erstsprache – in besonderem Masse.

Auf den Leseunterricht und die Lesekompetenzen der Schüler und Schülerinnen hatte die Rechtschreibreform unseres Wissens nach keinen Einfluss – zumindest zeigten sich diesbezüglich keine Effekte bei PISA 2004 ff. Dass sich keine Auswirkungen der Rechtschreibreform auf die Lesekompetenz zeigen, erstaunt nicht: Die Aufmerksamkeit beim (schulischen) Lesen liegt allenfalls bei Lehrpersonen auf der Orthografie. Das zeigt sich in der Schweiz unter anderem daran, dass sich Schüler und Schülerinnen am «ß» in den deutschen und österreichischen Kinder- und Jugendbüchern nicht stören bzw. dieses überhaupt nicht wahrnehmen und folglich nicht in ihre eigenen Schreibungen übernehmen.<sup>7</sup>

Als Fazit können wir hier mit dem Vereinsorgan des LCH bzw. Max Müller, dem damaligen Vertreter des LCH im Rat für deutsche Rechtschreibung, festhalten:

Dazu kommt, dass die Probleme in der Vermittlung von Deutschkompetenz im Unterricht von der Rechtschreibreform nur zum kleinsten Teil betroffen sind: Schülerinnen und Schüler machen vielleicht 98% ihrer Schreibfehler gar nicht in dem von der Regelung betroffenen Bereich. Zudem wiegen die eklatant zunehmenden Defizite im Lesenkönnen, Leseverstehen, Formulieren, Text-Konzipieren, Zusammenfassen, Vortragen und Aussprechen ohnehin ungleich schwerer. (Max Müller, Bildung Schweiz 7/8, 2005, S. 27)

### Auswirkung mit Blick auf Lehrpersonen

Lehrpersonen waren von der Rechtschreibreform in drei Bereichen betroffen: beim Schreiben von schulischen Texten aller Art, bei der Vermittlung von neuen Regeln sowie beim Korrigieren von Fehlern, insbesondere in der Übergangszeit sowie bei Varianten.

In Weiterbildungen von Lehrpersonen ab 1998 gab es mehrheitlich positives Echo auf die Rechtschreibreform als Ganzes:<sup>8</sup>

In verschiedenen Erhebungen wurden Lehrkräfte sowohl allgemein als auch speziell für die verschiedenen Bereiche danach gefragt; in diesen Fällen wurde die Frage nach der Erleichterung jeweils eindeutig bejaht. Soweit Bewertungsskalen verwendet wurden, gab es günstige Werte; sofern nach der Zustimmung gefragt wurde, betrug sie meistens über 90% der Befragten. Das

bedeutet: Man kann sagen, dass die weit überwiegende Mehrheit der Lehrkräfte in der Reform einen Gewinn erkennt. (Horst Sitta, Tages-Anzeiger 12.8.2004, S. 44)

Die neue Rechtschreibung durfte bereits ab dem Schuljahr 1996/97 gelehrt, sie musste dann ab dem Schuljahr 1998/99 vermittelt werden. Diese Übergangsfristen bereitete den Lehrpersonen am Anfang etwas Sorge, nachdem sie aber gesehen hatten, wie wenig relevant die Rechtschreibreform für das Rechtschreiblernen ihrer Schüler und Schülerinnen ist, haben sich die anfänglichen Unsicherheiten im Umgang mit den Übergangsbestimmungen gelegt.

## DIE RECHTSCHREIBREFORM WURDE IN DEN SCHWEIZER SCHULEN WEITGEHEND POSITIV AUFGENOMMEN

Schwieriger für die Lehrpersonen war jedoch die Richtlinie der EDK in Bezug auf das Korrigieren:

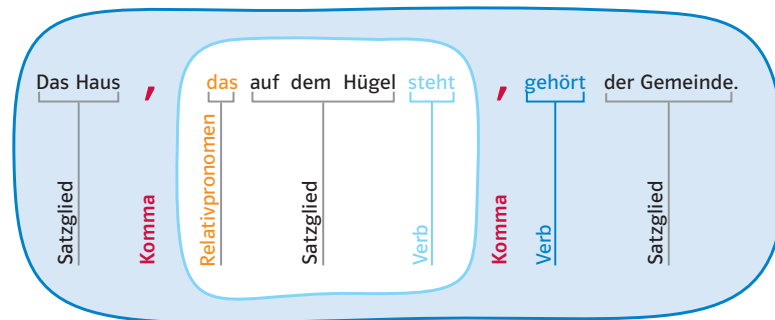
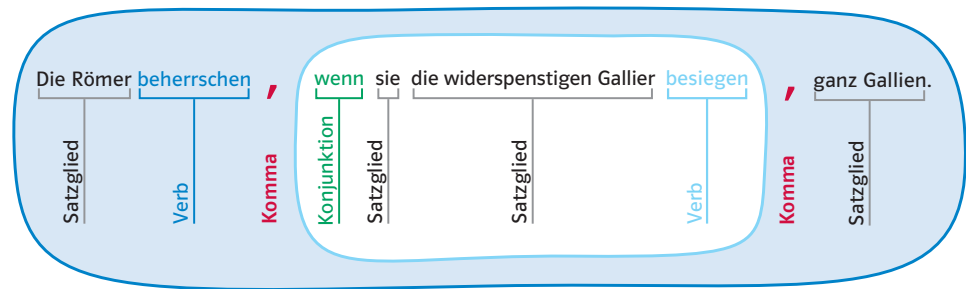
Die Einführungsphase, während der zwar nur das Neue gelehrt, in der Korrektur aber Altes neben Neuem toleriert werden soll, dauert sieben Jahre: Ende Schuljahr 2004/ 2005 läuft die Übergangsfrist ab, und es gilt fortan nur noch die neue Norm als richtig. (EDK-Plenarversammlung 1996, in EDK-Dossier 41, 1998, S. 2)

Dafür mussten die Lehrpersonen im Prinzip zwei Orthografien im Blick haben, real betraf es in Bezug auf die Volksschule allerdings nur wenige Fälle. Um mit dieser Vorgabe umzugehen, half die von der EDK in Auftrag gegebene Broschüre (EDK-Dossier 42, 1996) von Peter Gallmann und Horst Sitta, in der die neuen Schreibungen leicht verständlich sowie mit Blick auf die Schule erläutert wurden. Bei Varianten war auch angegeben, welche im schulischen Gebrauch bei der Korrektur zu präferieren ist. Die neuen Regeln wurden von der Lehrerschaft weitgehend positiv bewertet, vor allem auch darum, weil – wie oben ausgeführt – einige typische Falschschreibungen wie *Stängel* nun keine Fehler mehr waren, die Gross- und Kleinschreibung als systematischer und logischer erachtet wurde, man sich bei der Vermittlung der Kommaeregeln auf das relativ einfache Prinzip „zwischen zwei Verbgruppen steht ein Komma“ (vgl. dazu auch Lindauer 2011) und komplexere Reformregeln wie die Getrennt-

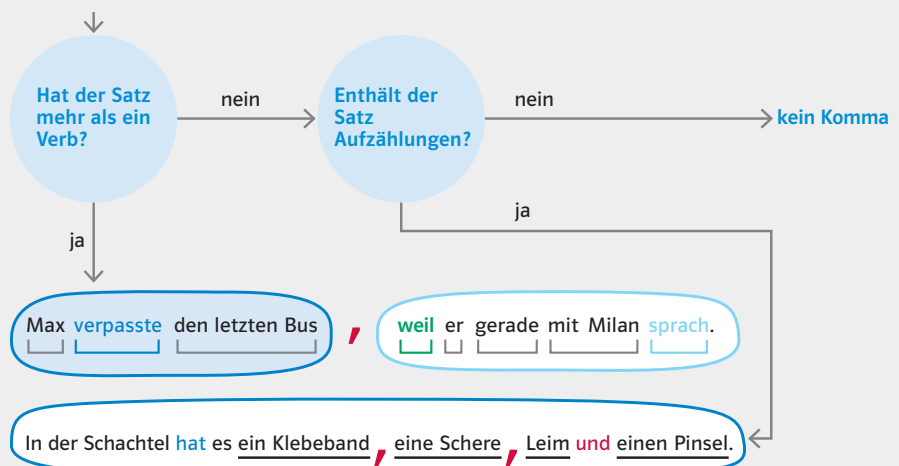
## Komma zwischen Verbgruppen

### Eingeschobene Verbgruppen

Verbgruppen, die in anderen Verbgruppen liegen, werden auf beiden Seiten mit einem Komma abgegrenzt.



## Proben





und Zusammenschreibung wenig schulrelevant bzw. mit einfachen Regeln wie bei der Schreibung von zwei Verben („getrennt ist immer auch richtig“) vermittelt werden konnten.

In den Schweizer Schulen herrschte daher schnell weitgehend Ruhe und Gelassenheit im Umgang mit den neuen Rechtschreibregeln, bis dann angestossen durch die Diskussion in der (deutschen) Presse (vgl. Wolf 2022), durch die sich der Reform entgegenstellenden Schriftsteller (Stimmen von Schriftstellerinnen gab es deutlich weniger) und durch Kreise wie die selbsternannte „Schweizer Orthographische Konferenz (SOK)“,<sup>9</sup> wieder Unsicherheiten im Umgang und in der Gültigkeit der neuen Regeln aufkamen.<sup>10</sup>

Die vom Rat für deutsche Rechtschreibung ab 2004 erarbeiteten Empfehlungen zur Veränderung einiger Regeln und einzelner Wortschreibungen der Reform von 1996 hat die EDK dann am 22. Juni 2006 übernommen. Sie schreibt dazu:

Die vom Rat bearbeiteten Bereiche betreffen mit wenigen Ausnahmen sehr spezifische Bereiche, die weder bei der Vermittlung noch bei der Korrektur für die Volksschule relevant sind.

Die Reform der Reform betrifft im Wesentlichen einen Bereich: die Getrennt- und Zusammenschreibung.

Die hauptsächlichste Veränderung: es gibt mehr Variantenschreibungen [...] Wo immer möglich soll in diesen Fällen die bisher in der Schule gelernte Regel weiter vermittelt werden. Das ist in vielen Fällen möglich. [...]

Vermittlung der Regeln in der Primarschule: keine Veränderung. Vermittlung der Regeln auf der Sekundarstufe I: eine Veränderung bei der Zeichensetzung (Komma bei Infinitivgruppen).

(„Kurz-Information neue deutsche Rechtschreibung“ der EDK vom 10.7.2006)

Zudem hat die EDK die Überarbeitung des EDK-Dossiers 42 in Auftrag gegeben<sup>11</sup> sowie den Schweizer Schülerduden, der von der „Interkantonale[n] Lehrmittelzentrale (ILZ)“ vertrieben wird, als Referenzwerk für die Schweizer Schulen empfohlen.<sup>12</sup> Das EDK-Dossier 2006 enthielt gegenüber dem von 1996 zwei bedeutsame Neuerungen:

Zum einen wurde nun der Begriff „regolorientierte Variantenführung“ eingeführt, mit dem deutlich gemacht wurde, dass bei Schreibvarianten diejenige Schreibung sowohl bei der Vermittlung als auch bei der Korrektur gestärkt wird, welche der Hauptregel folgt bzw. dieser Regel einen grösseren Geltungsbereich verschafft. Das heisst:

Dort, wo es im Rahmen der geltenden Orthografie möglich ist, Varianten mit einer leicht zu operationalisierenden Regel zu erfassen, wird diese Regel vorgeschlagen für die Vermittlung in der Schweizer Schule. So gilt beispielsweise grundsätzlich die Regel «Verb und Verb werden getrennt geschrieben», selbst wenn in gewissen Fällen zusammengeschieden werden könnte. Da jedoch nach dem geltenden Regelwerk immer getrennt geschrieben werden kann, liegt die oben aufgeführte Regel im Rahmen des Regelwerks und ist zudem leicht handhab- und vermittelbar. (EDK-Dossier 42, 2006, S. 10f.)

### **DIE VOM RAT BEARBEITETEN BEREICHE BETREFFEN HÄUFIG SEHR SPEZIFISCHE PHÄNOMENE, DIE WEDER BEI DER VERMITTLUNG NOCH BEI DER KORREKTUR FÜR DIE VOLKSSCHULE RELEVANT SIND**

Ähnlich auch zur Kommasetzung:

Angesichts dessen, dass bei den meisten Infinitivgruppen ein Komma gesetzt werden darf, empfiehlt es sich, bei Infinitivsätzen generell die Kommasetzung zu vermitteln. Mit anderen Worten: Die Schüler und Schülerinnen können dazu angehalten werden, zwischen Verbgruppen (ob mit konjugiertem Verb oder mit unkonjugiertem bzw. Infinitiv) generell ein Komma zu setzen. (EDK-Dossier 42, 2006, S. 38)

Mit anderen Worten: Kommata beim Infinitiv werden generell mit Blick auf die Lesbarkeit vermittelt bzw. fehlende auch in den Text eingesetzt, aber bei der Beurteilung der Rechtschreibkompetenz sollten Kommafehler – wie im Übrigen alle Rechtschreibfehler – differenziert gewichtet werden (vgl. dazu auch Lindauer / Schmellentin 2019).

Zum anderen wurde durch die EDK erstmalig ein Rechtschreibcurriculum für die Volksschule (und in einem Zusatz auch für die Gymnasien) empfohlen – und dieses hatte dann

tatsächlich Auswirkungen auf den Rechtschreibunterricht in den Deutschschweizer Volksschulen: Es wurde in die Schweizer Bildungsstandards und in den neuen Lehrplan 21 aufgenommen, der im folgenden Abschnitt dargestellt wird.

### Die Wirkung der Rechtschreibreform auf die Makro-Ebene

In der nationalen Volksabstimmung vom 21.5.2006 nahm das Schweizer Volk mit einem selten hohen Ja-Anteil den sog. Bildungsartikel der Bundesverfassung an: „Kommt auf dem Koordinationsweg keine *Harmonisierung des Schulwesens* im Bereich des Schuleintrittsalters und der Schulpflicht, der Dauer und *Ziele der Bildungsstufen* und von deren Übergängen sowie der Anerkennung von Abschlüssen zustande, so erlässt der Bund die notwendigen Vorschriften.“ [Hervorhebung TL/CS] Dieser Verfassungsartikel bildete die Basis für die Entwicklung von sprachregionalen statt rein kantonalen Lehrplänen und damit auch die Chance eines einheitlichen Rechtschreibcurriculums für die obligatorische Schulzeit. Da in 21 Kantonen der Schweiz Deutsch – zum Teil neben Französisch, Italienisch oder Rätoromanisch – Schulsprache ist, wurde der sprachregionale Lehrplan für die Deutschschweiz als Lehrplan 21 benannt.

Die Grundlage für den Lehrplan 21 bildeten die im Zuge der Diskussion um PISA und der Harmonisierung des Schweizer Bildungssystems entwickelten „Grundkompetenzen für die Schulsprache“, welche von einem nationalen, wissenschaftlichen Konsortium, in dem auch der Autor und die Autorin vertreten waren, auf der Basis von nationalen Tests auf einer national abgestützten empirischen Grundlage entwickelt wurden (HarmoS Schulsprache, 2005). Mit diesen Tests sollten insbesondere auch die tiefen Kompetenzniveaus erfasst werden, da in der Schweiz die Bildungsstandards als Minimalstandards definiert wurden.

Mit Blick auf die Rechtschreibung und Kompetenzorientierung war auch klar, dass Rechtschreibkompetenz(en) mehr meint als nur das Wissen um Rechtschreibregeln. Das Verstehen von Rechtschreibregeln und den dafür erforderlichen grammatischen Proben ist derjenige Teil der Rechtschreibkompetenz, der einer Rechtschreibreform zugänglich ist bzw. den Erwerb dieser Kompetenz leichter oder anspruchsvoller macht.

Dies führte zu folgender Umschreibung in den Schweizer Bildungsstandards:

Orthografiekompetenz meint die Fähigkeit, Texte möglichst fehlerfrei zu produzieren. Dazu gehört aber nicht nur, beim Schreiben möglichst wenig Fehler zu machen, sondern auch die Fähigkeit, eigene Texte zu korrigieren, auf Fehler zu achten. Dazu muss man relevante Rechtschreibregeln kennen und anwenden sowie über ein Inventar an Schreibmustern verfügen. Hinzu kommen Strategien wie: Schreibungen memorieren, Wörterbücher benutzen, aufmerksam gegenüber Rechtschreibfehlern sein usw. Und schliesslich gehört dazu auch die Fähigkeit, über Rechtschreibung nachzudenken.“ (EDK-Grundkompetenzen 2011, S. 7)

Als Minimalstandard bzw. als Grundkompetenz, wie diese von der EDK bezeichnet werden, wurde als Ziel für die Volksschule festgelegt, dass am Ende der Volksschulzeit die Schüler und Schülerinnen über folgende Rechtschreibkompetenzen verfügen:

Die Schülerinnen und Schüler können die orthografischen Regeln soweit anwenden, dass in einem Text die vorhandenen Fehler ein flüssiges Lesen nicht behindern. Sie kennen die relevanten Rechtschreibregeln und können sie in isolierten Situationen anwenden. Für die Klärung von orthografischen Problemen nutzen sie grammatische Proben auf Aufforderung hin. Komplexere Proben, vor allem syntaktische Proben, werden unter Anleitung durchgeführt. (EDK-Grundkompetenzen 2011, S. 33)

### RECHTSCHREIBFEHLER SIND O.K., ABER SIE SOLLEN DAS LESEN NICHT ZU STARK BEEINTRÄCHTIGEN

Auffällig an dieser Kompetenzbeschreibung ist der explizite Hinweis, dass die Texte der Schüler und Schülerinnen nicht fehlerfrei sein sollen, sondern nur, dass Rechtschreibfehler das Lesen nicht zu stark behindern dürfen. Ob nun in diesen Texten Schreibungen nach alter oder neuer Orthografie auftreten, dürfte für die Lesbarkeit der Texte keine Rolle spielen – ausser die Lesenden sind Orthografiexperten und -expertinnen. Zudem wird darauf hingewiesen, dass die Schüler und Schülerinnen einen Kernbereich der Rechtschreibregeln in isolierten Übungen anwenden können.<sup>13</sup> Das impliziert aber auch, dass sie diese in ihren freien Texten immer auch wieder einmal missachten. Lehrpersonen sind mit dem

Phänomen vertraut, dass ihre Schüler und Schülerinnen beispielsweise in isolierten Übungen zur Kommasetzung die Kommas weitgehend richtig und vollständig zu setzen wissen, dass aber bereits beim nächsten Aufsatz dieses Wissen kaum in den Texten sichtbar wird. Diesem Phänomen liegen lern- und entwicklungspsychologische Regularitäten zugrunde.

Der Rahmen für das Curriculum der relevanten Rechtschreibregeln im Lehrplan 21 bilden die EDK-Grundkompetenzen (2011) und die beiden EDK-Dossiers 42 (1996, 2006):

[Die Schüler und Schülerinnen] können folgende Rechtschreibregeln in dafür konstruierten Übungen anwenden, wobei die Regel inklusive relevanter Ausnahmen jeweils vorliegt: ie-Regel, f- / v-Regel und e- / ä-Schreibung (Stammregel), Doppelkonsonantenregel (inkl. ck- / tz-Regel), Grossschreibung für konkrete und gebräuchliche abstrakte Nomen (z.B. *Liebe, Wut, Glück*), Trennregel, Komma bei Aufzählungen, Komma zwischen übersichtlichen Verbgruppen.

[Für stärkere Lerngruppen wurden auch noch höhere Anforderungen formuliert:] können folgende Rechtschreibregeln in dafür konstruierten Übungen anwenden: Nomen aus Verben mit vorhergehender Präposition plus Artikel in typischen Fällen (z.B. *beim Essen, nach dem Essen*), Höflichkeitspronomen «Sie» in Briefen.

[Und als höchste Kompetenzausprägung:] können folgende Rechtschreibregel in dafür konstruierten Übungen anwenden: Nomen aus Adjektiven mit vorhergehendem Pronomen in typischen Fällen (z.B. *alles Gute, etwas Schönes, viel Schlechtes*); Komma bei infinitivischen Verbgruppen, bei Einschüben und Relativsätzen. (Lehrplan 21, S. 27)

Im Lehrplan 21 zeigt sich also wieder, dass hier nur Anforderungen bzw. Kompetenzausprägungen für isolierte Übungen formuliert wurden. Die Erwartung, dass die Schüler und Schülerinnen diese Regelbereiche auch sicher in ihren Texten anwenden, stellt der Lehrplan 21 nicht, sondern ihre Rechtschreibkompetenzen – dazu gehören auch Fehler Sensibilität, explizites Rechtschreibwissen, Korrekturlesen – sollen so weit entwickelt werden, dass sie Texte so verfassen

können, dass Rechtschreibfehler nicht wesentlich das Textverständnis behindern. Die Schweizer Schulen – dazu gehören neben den Lehrpersonen auch Sozialarbeiter/-innen oder auch Berufsberater/-innen – agieren daher beim Übertritt von der Schule in die Berufswelt bzw. beim Verfassen von Bewerbungsschreiben ausgesprochen lösungsorientiert: Im Zusammenspiel all dieser Erwachsenen gelingt es den meisten Schulabgängern und -abgängerinnen, ein orthografisch weitgehend fehlerfreies Bewerbungsdossier zu erstellen – oder zumindest ein Dossier, in dem die Lehrbetriebe keine Rechtschreibfehler erkennen. Auch hier zeigt sich ein zunehmend pragmatischer Umgang mit der Orthografie.

### **DIE EDK FORDERT: „WAS DRINGEND NOCH KOMMEN MUSS, IST EINE VERNÜNFTIGE EINSTELLUNG IM UMGANG MIT DEN NORMEN“**

Aus unseren Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass die Rechtschreibreform von 1996 wie auch die Überarbeitung von 2006 höchstens indirekt Auswirkungen auf das Lehren und Lernen in den Schweizer Volksschulen gehabt hat. Eine der wichtigsten Auswirkungen der Rechtschreibreform war, dass die EDK – als politisch legitimierte, interkantonal zuständige Instanz für die Schweizer Schule – mit dem Dossier 42 (2006) ein Rechtschreibcurriculum empfohlen hat, das schliesslich in die Schweizer Bildungsstandards und den interkantonalen Lehrplan 21 Eingang fand. Offen bleibt weiterhin die bereits 1996 geäusserte Forderung nach einem reflektierten Umgang mit Rechtschreibnormen:

Was dringend noch kommen muss, ist eine vernünftige Einstellung im Umgang mit den Normen. Daran fehlt es in unserem Sprachraum leider noch oft: Rechtschreibfehler werden hart geahndet, und aus Mängeln in der Rechtschreibleistung werden weitreichende Schlüsse auf die Intelligenz gezogen. Dabei ist – abgesehen vielleicht von wenigen Spezialisten – kaum jemand in der Lage, wirklich fehlerfrei zu schreiben: Es ist beachtliches sprachliches Wissen nötig, um die komplexen Normen zu beherrschen – auch nach der Neuregelung. (EDK-Dossier 42, 1996, S. 46) ■

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Wir danken Dr. Knut Stirnemann – Deutschdidaktiker, Gymnasiallehrer und Mitglied des Rats für deutsche Rechtschreibung – für seine wertvollen Hinweise zu diesem Artikel.
- <sup>2</sup> Der Beitrag folgt mit Blick auf Wortwahl, Syntax und Orthografie den Schweizer Gepflogenheiten und Rechtschreibregeln.
- <sup>3</sup> Volksschule ist der in der Schweiz gebrauchte Begriff für die elf Jahre dauernde obligatorische Schulzeit über die Etappen Kindergarten, Primarstufe (Klasse 1-6) und Sekundarstufe I (Klasse 7-9).
- <sup>4</sup> So die offizielle Bezeichnung mit generischem Maskulin, vgl. <www.edk.ch/de>.
- <sup>5</sup> „Im Projekt Lehrplan 21 hat die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) von 2010-2014 den Lehrplan 21 erarbeitet. Mit diesem ersten gemeinsamen Lehrplan für die Volksschule setzten die 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone den Artikel 62 der Bundesverfassung um und harmonisieren die Ziele der Schule.“ <www.lehrplan21.ch> An der Entwicklung des Lehrplans 21 war der Autor als Vertreter der Deutschdidaktik aktiv beteiligt, insbesondere auch bei der Beschreibung der Rechtschreibkompetenzen und der curricularen Gliederung des Rechtschreibstoffs.
- <sup>6</sup> Die *Meso-Ebene* blenden wir in diesem Beitrag weitgehend aus, unter anderem, weil wir Herausgeber und Mitautorin eines Schweizer Sprachlehrmittels sind. Zu den Lehrmitteln beschränken wir uns auf die folgende Aussage der EDK-Plenarversammlung 1996: „Es besteht keine Veranlassung, bestehende Lehrmittel einzustampfen oder kurzfristig ausser Kraft zu setzen. / Lehrmittelautoren und Lehrmittelverlage arbeiten ab 2. Juli 1996 sowohl bei neuen Lehrwerken wie bei der Vorbereitung von Nachdrucken nach den neuen Normen. / Es ist damit zu rechnen, dass bis zum Ende der Übergangsfrist die meisten Lehrmittel in entsprechend bearbeiteten Nachdrucken vorliegen werden. In erster Linie ist die Anpassung an die neuen Rechtschreibregeln im Bereich der eigentlichen Sprachlehrmittel vorzunehmen.“ (Zitiert aus: EDK-Dossier 42, 1996, S. 7)
- <sup>7</sup> In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, dass die schulische Diskussion um die Rechtschreibreform durch ein bedeutsames Ereignis mit Blick auf das (schulische) Sprachlernen überformt wurde: Die Ergebnisse von PISA 2000 führten 2003 zu einem „Aktionsplan <PISA 2000>“, der zu einer intensiven Diskussion um das Sprachlernen in der Schule führte, und sie drängten die Probleme der Rechtschreibung in den Hintergrund.
- <sup>8</sup> Die im Zitat genannten Erhebungen sowie der Bericht zur Anhörung von Experten aus allen Bereichen (Schulen, Druckereien, Verlage etc.) anlässlich eines von der EDK veranlassten Treffens vom 19.9.2003 waren leider nicht auffindbar.
- <sup>9</sup> Gegründet wurde diese „einfache Gesellschaft“ 2006. In der Öffentlichkeit prominent auftretendes Gründungsmitglied war der Gymnasiallehrer Stefan Stirnemann. Zu den Mitgliedern der Gruppierung zählen wenige Lehrpersonen, Personen aus dem Verlagswesen und der Politik sowie vereinzelte Universitätsprofessoren aus der Schweiz und Deutschland <sok.ch/die-sok/die-gruender-und-mitglieder/>. Auf deren Website scheint inzwischen auch Ruhe eingeleitet zu sein: Seit 2015 scheint es keine neuen Einträge mehr zu geben.
- <sup>10</sup> Mit Blick auf die Volksschule bezog der LCH klar Stellung: „Man mag zu den Produkten der 1996 aufgelegten Rechtschreibreform stehen, wie man will: Klar erkennbar war immerhin der Versuch, Regeln zu schaffen, deren Anwendung im Einzelfall richtige Formen generieren sollte, nicht nur für Schreibprofis und Gelegenheitsanwender, sondern vor allem auch für die Schülerinnen und Schüler. Das führte in einigen – reichlich hochgespielten – Fällen zu gewöhnungsbedürftigen Formen, über die sich in Schüben, zuletzt ganz massiv im Sommer 2004, ein öffentlich lancierter Zorn ergoss.“ (Max Müller, Bildung Schweiz 1, 2006, S. 8)
- <sup>11</sup> Überarbeitet wurde das EDK-Dossier von Thomas Lindauer, Afra Sturm und Claudia Schmellentin. Die Überarbeitung wurde von Peter Feller (Interkantonale Lehrmittelzentrale ILZ), Roman Looser (als Vertreter des Vereins Schweizerischer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer VSDL) und Max Müller (als Vertreter des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH) beraten. Zudem hat Knut Stirnemann (s. Anmerkung 1) als externer Gutachter mitgewirkt.
- <sup>12</sup> Autorin des Schweizer Schülerdudens ist Afra Sturm. Als Herausgeber wirken Peter Gallmann und Thomas Lindauer. Für das Zielpublikum Lehrpersonen und PH-Studierende haben Thomas Lindauer und Claudia Schmellentin ein Handbuch zu den wichtigen Rechtschreibregeln für den Unterricht publiziert, das an den Schweizer PHs bis heute verwendet wird.
- <sup>13</sup> Zu einer solchen Orientierung an Minimalstandards passt dann auch folgende Aussage mit Blick auf das Rechtschreibcurriculum: „Für die Volksschule gilt: Auf der Primarstufe ist das oberste Ziel die Vermittlung von grundlegendem Wissen, das heisst, behandelt werden sollen Bereiche mit grundlegendem Charakter. Die Vermittlung von Spezialistenwissen kann sie weiterführenden Schulen überlassen, etwa den Maturitätsschulen oder den Berufsschulen (zum Beispiel für kaufmännische Berufe oder für Berufe des grafischen Gewerbes).“ (EDK-Dossier 42, 1996, S. 47)



## Literatur

- Augst, Gerhard/Blüml, Karl/Nerius, Dieter/Sitta, Horst (Hg.) (1997): Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik. (= Reihe Germanistische Linguistik 179). Tübingen: Niemeyer.
- EDK-Dossier 42, (1996): Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) (Hg.): Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Autoren der Regeldarstellung: Gallmann, Peter/Sitta, Horst. Bern: EDK.
- EDK-Dossier 42, (2006): Lindauer, Thomas/Sturm, Afra/Schmellentin, Claudia: Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Aktualis. u. erw. Aufl. Ergänzt mit fachlichen Empfehlungen für die Vermittlung der Regeln im Unterricht. Bern: EDK. <<https://edudoc.ch/record/2159>> (Stand: 30.3.2022).
- EDK-Grundkompetenzen (2011): Grundkompetenzen für die Schulsprache: nationale Bildungsstandards frei gegeben von der EDK-Plenarversammlung am 16.6.2011. <<https://edudoc.ch/record/96791>> (Stand: 30.3.2022).
- Fend, Helmut (2008): Neue Theorie der Schule. Das Bildungswesen als institutioneller Akteur der Menschenbildung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gallmann, Peter (1997): Konzepte der Nominalität. In: Augst/Blüml/Nerius/Sitta (Hg.), S. 209-242. <[http://gallmann.uni-jena.de/Pub/Konzept\\_Nominalitaet\\_1997.pdf](http://gallmann.uni-jena.de/Pub/Konzept_Nominalitaet_1997.pdf)> (Stand: 30.3.2022).
- Gallmann, Peter (1997): Warum die Schweizer weiterhin kein Eszett schreiben. Zugleich eine Anmerkung zu Eisenbergs Silbengelenk-Theorie. In: Augst/Blüml/Nerius/Sitta (Hg.), S. 135-140. <[http://gallmann.uni-jena.de/Pub/Eszett\\_1997.pdf](http://gallmann.uni-jena.de/Pub/Eszett_1997.pdf)> (Stand: 30.3.2022).
- HarmoS Schulsprache, Konsortium (2005): Wissenschaftlicher Kurzbericht und Kompetenzmodell. <<https://edudoc.ch/record/87022>> (Stand: 4.2.2022).
- Klieme, Eckhard/Avenarius, Hermann/Blum, Werner/Döbrich, Peter/Gruber, Hans/Prenzel, Manfred/Reiss, Kristina/Riquarts, Kurt/Rost, Jürgen/Tenorth, Heinz-Elmar/Vollmer, Helmut (2003): Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Eine Expertise. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). <[www.pedocs.de/frontdoor.php?source\\_opus=20901](http://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=20901)> (Stand: 30.3.2022).
- Lehrplan 21 (2015): Herausgegeben von der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK). <[www.lehrplan.ch](http://www.lehrplan.ch)>.
- Lindauer, Thomas (2011). Das Komma zwischen Verbgruppen setzen. In: Bredel, Ursula/Reissig, Tilo (Hg.): Weiterführender Orthographieerwerb. (= Deutschunterricht in Theorie und Praxis (DTP) 5). Hohengehren: Schneider, S. 601-612.
- Lindauer, Thomas/Schmellentin, Claudia (2019): Die wichtigen Rechtschreibregeln. Handbuch für den Unterricht. 7. überarb. Aufl. Zürich: Orell Füssli.
- Müller, Max (2005): Reform der Rechtschreib-Reform: Zurück zu etwas mehr Vernunft. In: Bildung Schweiz 7/8, S. 27.
- Nerius, Dieter (2022): Grundlagen, Ziele und Ergebnisse der Orthografiereform 1996-2006. In: SPRACHREPORT 1/2022, S. 8-15. <[https://doi.org/10.14618/sr-1-2022\\_ner](https://doi.org/10.14618/sr-1-2022_ner)> (Stand: 30.3.2022).
- Sitta, Horst (2004): Grosse Akzeptanz an den Schulen. In: Tages-Anzeiger 12.8.2004, S. 44.
- Wolf, Norbert Richard (2022): Auf dem Weg zum Rat für deutsche Rechtschreibung: Geschichte und Geschichten. In: SPRACHREPORT 1/2022, S. 16-25. <[https://doi.org/10.14618/sr-2022\\_wolf](https://doi.org/10.14618/sr-2022_wolf)> (Stand: 30.3.2022).

## Bildnachweis

- S. 35: Die Sprachstarken 9, Sprachbuch, © Klett und Balmer AG, Baar 2015, S. 117. ■

# IDS-VERLAG: DER VERLAG DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

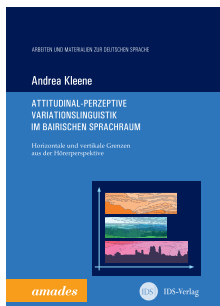
Liebe Leserin, lieber Leser,

wir möchten Ihnen den IDS-Verlag vorstellen, den Verlag des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache.

Unser Verlag veröffentlicht und vertreibt schon seit vielen Jahren sprachwissenschaftliche Publikationen aller Art. Alle unsere Publikationen erscheinen open access und können sowohl in der digitalen als auch in der gedruckten Version farbig bebildert sein, was den Verlag besonders auszeichnet.

## DAS GESAMTE VERLAGSPROGRAMM IST OPEN ACCESS VERFÜGBAR

Wir veröffentlichen sowohl Einzelpublikationen als auch Publikationen in Veröffentlichungsreihen.



### **amades: Arbeiten und Materialien zur deutschen Sprache**

Unsere Reihe **amades, Arbeiten und Materialien zur deutschen Sprache**, ist bereits seit Jahrzehnten etabliert. In ihren repräsentativen Hardcover-Bänden erscheinen zum Beispiel Dissertationen und Qualifikationsarbeiten wie auch Projektberichte oder Herausgeberschriften.



### **IDSopen: Online-only Publikationen des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache**

Die neue Reihe **IDSopen** ist im Dezember 2021 gestartet. Da die Reihe ausschließlich online erscheint, begünstigt sie ein schnelleres Publikationsverfahren. In Band 1 erfahren Sie alles Wichtige über die Reihe und wie Sie hier publizieren können: [<https://idsopen.de/>](https://idsopen.de/).



### **Einzelveröffentlichungen**

Dazu kommt eine Vielzahl von **Einzelveröffentlichungen**, die keiner Reihe zugehörig sind.

Mit dem Band „Sprache in der Coronakrise“ ist jüngst eine interessante Sammlung der vorab online oder im **SPRACHREPORT** erschienenen Beiträge zur Coronazeit entstanden.

### **SPRACHREPORT**

Auch eine Zeitschrift bereichert unser Portfolio, nämlich der **SPRACHREPORT**, dessen aktuelle Ausgabe Sie gerade lesen.

## ERHÄLTlich IM BUCHHANDEL ODER IM IDS-ONLINE-BUCHSHOP

Unser gedrucktes Verlagssortiment lässt sich über den IDS-Online-Buchshop [<http://buchshop.ids-mannheim.de/>](http://buchshop.ids-mannheim.de/) einsehen und bestellen, kann aber auch im regulären Buchhandel erworben werden. Die elektronischen Veröffentlichungen erreichen Sie über den Publikationsserver des IDS: [.<https://ids-pub.bsz-bw.de/home>](https://ids-pub.bsz-bw.de/home).

Bei Interesse an unserem Verlag, egal ob als Autor/-in oder Käufer/-in, laden wir Sie herzlich zum Stöbern in unserem Verlagsprogramm ein: [.<https://www.ids-mannheim.de/ids-verlag/publikationen/>](https://www.ids-mannheim.de/ids-verlag/publikationen/). Haben Sie eine Idee und möchten etwas publizieren, das genau in unser Programm passt? Schreiben Sie uns; wir finden sicher die richtige Publikationsform für Sie.

**IDS** | **IDS-Verlag**

**Kontakt:**  
Melanie Kraus (Verlagsleitung)  
[verlag\(at\)ids-mannheim.de](mailto:verlag(at)ids-mannheim.de)  
[www.ids-mannheim.de/ids-verlag](http://www.ids-mannheim.de/ids-verlag)

# SCHULISCHE RECHTSCHREIBLEISTUNGEN UNTER BEOBACHTUNG – SCHLAGLICHTER AUS DER UNTERSUCHUNG EINES ÖSTERREICHISCHEN DEUTSCHMATURA-KORPUS

Jutta Ransmayr ist Professorin für Sprachdidaktik Deutsch am Institut für Germanistik und am Zentrum für Lehrer\*innenbildung der Universität Wien. Seit 2011 ist sie Mitglied im Rat für deutsche Rechtschreibung.

Dass es mit den Rechtschreibkenntnissen bergab geht, ist ein häufig geäußertes Befund – sowohl in den Medien als auch in Fachkreisen: Diachron angelegte Studien bei Schülerinnen und Schülern der Grundschule weisen darauf hin, dass in dieser Altersgruppe in den vergangenen Jahrzehnten ein rapider Anstieg in den Rechtschreibfehlerzahlen stattgefunden hat (Steinig/Betzel 2014). Andere Untersuchungen kommen zu weniger drastischen Ergebnissen und stellen fest, dass sich in Deutschland – auf das sich der Großteil der vorgelegten Studien bezieht – die lernerseitigen Rechtschreibleistungen nicht gravierend verschlechtert hätten (May 2013).

## Schlechter werdende Rechtschreibkenntnisse – ein Dauerbrenner

Auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung hat sich kürzlich wieder mit dem Aufreger-Thema beschäftigt. Und dabei den Stuttgarter Sprachforscher Fabian Bross mit dem Satz zitiert, dass sich Lernende und Deutsch-Lehramtsstudierende „mitten in einer Rechtschreibkatastrophe“ befänden.<sup>1</sup> Bross weist wohl zu Recht darauf hin, dass die orthografischen Kenntnisse angehender Deutsch-Lehrkräfte verbesserungsfähig sind. Deshalb jedoch gleich in Kulturpessimismus zu verfallen, scheint überzogen. Denn vergleicht man die Ergebnisse einer breit angelegten korpuslinguistischen Untersuchung von österreichischen Deutsch-Maturaarbeiten<sup>2</sup> aus dem Jahr 2016 mit Schweizer Abschlussarbeiten der 1970er-Jahre, so hat sich die Anzahl der orthographiebezogenen Normverstöße („Rechtschreibfehler“) im Vergleichszeitraum nur geringfügig erhöht: von 0,49 Rechtschreibfehlern pro 100 Wörter im Jahr 1978 bei Schweizer Maturantinnen und Maturanten (Villinger 1979, zit. nach Grund 2016) auf 0,5 Rechtschreibfehler (Median) in österreichischen Maturatexten des Jahres 2016 (Ransmayr 2020). Zudem sind Reifeprüfungsarbeiten heutzutage, wie Rheindorf/Wodak (2014) in einer Longitudinalstudie (1970/1997/2010) zeigen konnten, nicht per se fehlerhafter, sondern sollten nur auf Textsortenbasis mit älteren Texten verglichen werden. Somit ist zwar zugegebenermaßen keineswegs alles gut, aber jedenfalls – zumindest was die Rechtschreibung in Maturaarbeiten betrifft – nicht alles (so viel) schlecht(er). Wir können also festhalten: Weder steht das orthographische Abendland der

Rechtschreib-Reife vor dem Untergang, noch geht die deutsche Sprache (schon wieder) unter, wie Richard Schrodts bereits 1995 pointiert ausgeführt hat.

## Der Rat für deutsche Rechtschreibung als normgebende Instanz und ein Maturatext-Korpus – was haben die beiden miteinander zu tun?

Dass die Menschen in unserer Gesellschaft auch im Sinne der gesellschaftlichen Teilhabe möglichst gut rechtschreiben können sollten, ist in erster Linie Sache der Schule und Bildungsinstitutionen und nicht unbedingt des Rechtschreibrates. Dessen Aufgabe ist es vielmehr, die Regeln festzulegen, sie im nötigen Ausmaß weiterzuentwickeln und in eindeutig verständlicher Form in ein amtliches Regelwerk zu gießen. Wie kommt es also, dass sich dieser Rechtschreibnorm-Geber auch für die Untersuchung von L1-Lernerkorpora interessiert?

Der Rechtschreibrat ist keine Elfenbeinturm-Institution – das spiegelt sich in seiner Zusammensetzung aus einschlägig bewanderten Personen aus Bereichen wie der Sprachwissenschaft, Fachdidaktik und Schule, Literatur, Printmedien, Behörden und (Schulbuch-)Verlagen wider. Und: Die vom Rat verfassten Regeln sind für alle da – für jene, die von Berufs wegen viel schreiben (und dabei korrekt schreiben müssen), über all jene, die noch im Lernen begriffen sind, bis hin zu denen, die diese Regeln lehren und ihre Einhaltung ‚überwachen‘ müssen. Nicht ohne Grund wurde deshalb im Rat neben anderen Arbeitsgruppen auch eine AG Schule eingerichtet.

**DER RECHTSCHREIBRAT IST KEINE ELFENBEINTURM-INSTITUTION – ER SETZT SICH AUS EINSCHLÄGIG BEWANDERTEN PERSONEN AUS BEREICHEN WIE DER SPRACHWISSENSCHAFT, FACHDIDAKTIK UND SCHULE, LITERATUR, PRINTMEDIEN, BEHÖRDEN UND (SCHULBUCH-)VERLAGEN ZUSAMMEN**

Im Sinne des sozialen Kräftefelds der normsetzenden Instanzen nach Ammon (2005) ist es naheliegend, dass die Texte professionell Schreibender (wie etwa von Printjournalistinnen und -journalisten) eine zentrale Säule der korpusbasierten Schreibbeobachtung durch den Rat darstellen. Zeitungstexte sind ein guter Gradmesser dafür, wie sich der Schreibgebrauch nach Neuerungen oder etwa im Fall von Variantenführungen oder bei Neologismen entwickelt. Denn professionell Schreibende sind Meister ihres Fachs, sie können gut recht schreiben, und ihre Texte werden von einer breiten Öffentlichkeit rezipiert. Zu den einflussreichen normsetzenden Instanzen gehören aber auch jene, die in ihrer zugewiesenen Rolle als Sprachnormautoritäten zwar kaum (mehr) selbst Texte verfassen, das Schreiben von Texten hingegen anleiten sowie Texte korrigieren und bewerten müssen: Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer. Von ihnen erwartet die Gesellschaft zu Recht, dass sie sich in Rechtschreibfragen gut auskennen, Richtig von Falsch unterscheiden und den Heranwachsenden möglichst gute Rechtschreibkompetenzen vermitteln können.

## **DIE SCHNITTSTELLE NACH DER SCHULISCHEN REIFEPRÜFUNG – NÄMLICH DER ÜBERTRITT IN DEN BERUF ODER IN EIN STUDIUM – IST EINE ZENTRALE WEGMARKE**

Welche Bereiche der deutschen Rechtschreibung für Lernende besonders schwierig sind und wie im Unterricht damit umzugehen ist, wurde in einschlägiger fachdidaktischer Forschung vielfach untersucht (z. B. Augst/Dehn 2009; Ossner 2010; Siekmann/Thomé 2012; Steinig/Betzel 2014; Bredel/Reißig 2015; Müller 2017; Thomé/Corvacho del Toro 2021 u. v. m.). Der Großteil solcher Studien fokussierte zu meist auf jüngere Lernergruppen; die Studienlage zum Rechtschreibkönnen von jungen Erwachsenen zum Zeitpunkt ihrer Reifeprüfung ist hingegen eher überschaubar (z. B. Pießnack/Schübel 2005; Fuhrhop/Romstadt 2021; Ransmayr 2021 a, b). Doch genau diese Schnittstelle nach der schulischen Reifeprüfung – nämlich der Übertritt in den Beruf oder in ein Studium – ist eine zentrale Wegmarke. Denn danach findet eine systematische, aktive Rechtschreibförderung kaum mehr statt – im Übrigen meist auch nicht bei Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern (Bernasconi et al. 2015; Röhrbacher 2020), deren solide Fachkompetenz aber

im Berufsleben besonders wichtig ist. Diese besagte Schnittstelle ist somit auch für den Normgeber von Interesse. Daher hat der Rechtschreibrat begonnen, im Rahmen der Schreibbeobachtung unter Zusammenarbeit der AG Korpus und der AG Schule seinen Untersuchungsradius auf Korpora nicht professionell Schreibender zu erweitern.

Um den Status quo der Rechtschreibleistungen in den Blick zu nehmen, die mit Ende der Sekundarstufe II vorliegen, wurde ein repräsentatives Korpus aus österreichischen Deutschmaturaarbeiten erstellt, das auch Einblicke in lehrerseitige Rechtschreib- und Interpunktionskorrekturen gewährt. Insbesondere bei Fragen des normativen Umgangs mit Phänomenen der Varianz in Rechtschreibung und Interpunktion können korrekturannotierte Lernerkorpora aufschlussreich sein und dem Rat als zusätzliche Diskussionsgrundlage dienen.

### **Kommafehler und Rechtschreibfehler – ein ungleiches Verhältnis**

In diesem trilateralen Kooperationsprojekt zwischen dem Rat für deutsche Rechtschreibung, dem österreichischen Bildungsministerium und dem ACDH<sup>3</sup> der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wurden 534 Deutsch-Maturaarbeiten des Jahres 2016 aus ganz Österreich einer quantitativen und qualitativen Auswertung nach orthographischen und interpunktionsbezogenen Aspekten unterzogen (siehe dazu ausführlicher Ransmayr 2020, 2021a, 2021b).<sup>4</sup>

### **MATURANTINNEN UND MATURANTEN MACHTEN IM SCHNITT ETWA DOPPELT SO VIELE KOMMAFEHLER WIE RECHTSCHREIBFEHLER IN IHREN TEXTEN**

Zum einen wurden die Frequenz, in denen Rechtschreib- und Kommafehler im Maturatextkorpus auftreten, und das Verhältnis, in dem sie sich zueinander verhalten, untersucht: Bei einer durchschnittlichen Textlänge von insgesamt knapp 1000 Wörtern fanden sich im Mittel sechs Rechtschreibfehler und 11 Kommafehler pro Arbeit. Der Median der Rechtschreibfehler pro 100 Wörter lag bei 0,5, für die Interpunktionsfehler bei 1,7. Im Schnitt machten die Maturantinnen und Maturanten somit etwa doppelt so viele Kommafehler wie Rechtschreibfehler in ihren Texten (siehe Abb. 1).



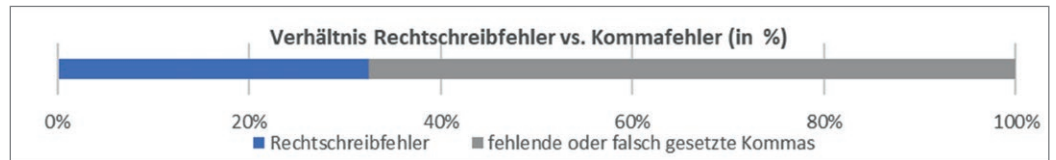


Abb. 1: Zeichensetzungsfehler, vor allem bei der Kommasetzung, treten prozentual deutlich häufiger auf als nicht normgerechte Schreibungen in allen Bereichen der Rechtschreibung

In weiterer Folge wurden die einzelnen Problemfelder bei Rechtschreibung und Zeichensetzung identifiziert. Dabei kristallisierte sich in puncto Rechtschreibfehler die Groß- und Kleinschreibung mit mehr als 50 % Fehleranteil, mit deutlichem Abstand gefolgt von der Getrennt- und Zusammenschreibung (19%), als fehlerträchtigster Bereich heraus (siehe Abb. 2).

### Klein statt groß oder groß statt klein?

In der Fehlergruppe der Groß- und Kleinschreibung wurde deutlich mehr falsch klein- statt großgeschrieben als umgekehrt, wobei solche Fehlschreibungen vornehmlich die satzinterne Großschreibung betrafen. Hinsichtlich der Groß- und Kleinschreibungsfehler im Bereich der Anredepronomen ist davon auszugehen, dass es sich dabei vorrangig um Flüchtigkeitsfehler handeln dürfte. Bei Betrachtung aller weiteren Fälle ließen sich bestimmte Schwerpunkte ausmachen, die für die Schreibenden offenbar einen größeren Schwierigkeitsfaktor darstellten: Substantivierte Adjektive führten dreimal häufiger als substantivierte Verben zu Fehlschreibungen und stellten zahlenmäßig den Spitzenreiter unter den Groß- und Kleinschreibungsfehlern dar (z. B. als \*nächstes an der Reihe sein; sich im \*inneren einsam fühlen). Dies könnte mit dem Umstand zusammenhängen, dass substantivierten Verben in Deutschlehrbüchern und im Unterricht schon relativ früh Aufmerksamkeit gewidmet wird, während dies für substantivierte Adjektive weniger der Fall ist (siehe Abb. 3).

Von defizitorientierten Auswertungen kann nur eingeschränkt auf das Rechtschreibkönnen geschlossen werden. Daher wurde ein Subsample an substantivierten Adjektiven

und adjektivisch gebrauchten Partizipien aus dem Korpus gezogen und hinsichtlich des Verhältnisses normgerechter und nicht normgerechter Schreibungen im Gesamtvorkommen des Maturatextkorpus untersucht. Eine vollumfängliche Auswertung sämtlicher substantivierter Adjektive und adjektivisch gebrauchter Partizipien war auf Grund des äußerst vielfältigen Vorkommens im Korpus vorerst nicht möglich. Vier Beispiele relativ häufig verwendeter Ausdrücke aus diesem Segment seien hier genannt: *des Weiteren* (Gesamtvorkommen  $n = 109$ ), *jede/r Einzelne* ( $n = 107$ ), *etwas/ nichts/ viel Neues* ( $n = 42$ ) und *im Allgemeinen* ( $n = 29$ ). Stellt man Richtig versus Falsch in diesen Einzelbeispielen gegenüber, schwächt sich der Eindruck der überproportional häufig falsch geschriebenen substantivierten Adjektive und adjektivisch gebrauchten Partizipien etwas ab: Überwiegend korrekt fanden sich zum Beispiel Kombinationen aus etwas/ viel/ nichts und Adjektiven wie *etwas/ nichts/ viel Neues* – Phänomene, die wie substantivierte Verben schon relativ früh im Rechtschreib- und Grammatikunterricht ihren Platz haben und von den Lernenden wahrscheinlich häufig über das Signalwortmuster abgerufen werden. Aber auch einige durchaus rechtschreiblich schwierige Items wurden überwiegend richtig geschrieben, wie etwa das eher bildungssprachliche *im Allgemeinen* oder *des Weiteren*. Andere hingegen bereiteten größere Probleme, wie *jede/r Einzelne*, das nur in etwas mehr als der Hälfte der Fälle korrekt geschrieben wurde (siehe Abb. 4).

### Stolperstein Kommasetzung – nicht nur für Lernende

Was die in den Arbeiten korrigierten Kommafehler betrifft, so betrafen diese zu mehr als drei Viertel fehlende Kommas

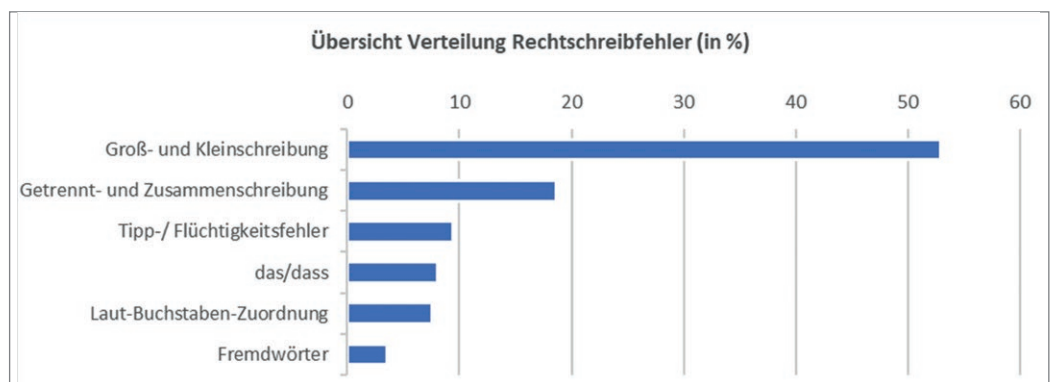


Abb. 2: Die Groß- und Kleinschreibung ist von allen Komplexen der Rechtschreibung der fehlerträchtigste Bereich

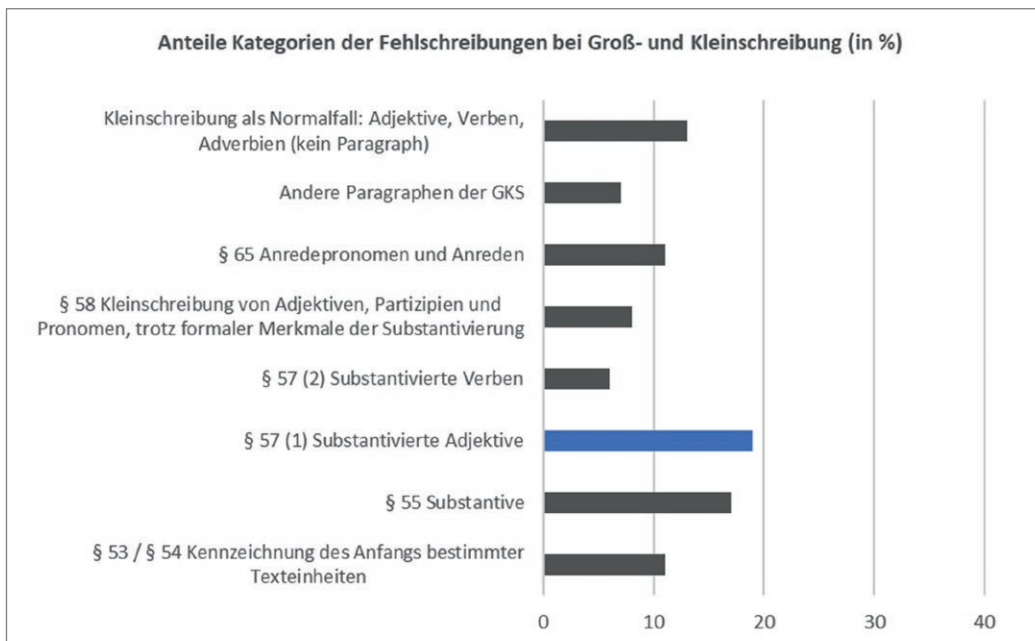


Abb. 3: Substantivierte Adjektive stellen die größte Fehlerquelle in der Groß- und Kleinschreibung dar

und deutlich seltener solche an falschen Stellen oder unmotivierte Kommas. Letztere traten jedoch besonders häufig im Kontext des Vorfelds auf mit der Tendenz, dass sie umso eher gesetzt wurden, je länger das Vorfeld war. Im weitaus größeren Anteil der komma bezogenen Fehler, also der fehlenden Kommas, fielen diese in der untersuchten Sample mit etwa 40% vor allem in die Bereiche der finiten Nebensätze (die als hochfrequente Konstruktion auch in absoluten Zahlen am häufigsten vertreten sind) sowie der Infinitivgruppen (infinite Nebensätze), die mit fast 25% nach dem finiten Nebensatz ebenfalls eine häufige Fehlerquelle darstellten (siehe Abb. 5).

### LEHRERSEITIGE ÜBERKORREKTUREN ZEIGTEN SICH VOR ALLEM BEI FAKULTATIVER KOMMASETZUNG

Bei genauerer Untersuchung der komma bezogenen Korrekturen bei Infinitivgruppen ließen sich jedoch auch verhältnismäßig häufig lehrerseitige Überkorrekturen festmachen, die vorrangig Bereiche der fakultativen Kommasetzung betrafen. In den folgenden Beispielen wurde jeweils das hier in Klammern gesetzte, fakultative Komma von der Lehrperson eingefordert:

- [...] in Zeile 155 versucht er (,) seine Leserschaft zu überzeugen.
- Ich habe sehr genossen (,) Ihren Beitrag zu lesen.
- Ich habe mich schon entschieden (,) bald wieder in die Stadt zu ziehen.
- Doch in die Zeit kurz nach der neolithischen Revolution zurückzufallen (,) ist auch keine Lösung.

Diskussionen mit Lehramtsstudierenden bzw. Junglehrerinnen und Junglehrern im Masterstudium Deutsch/Lehramt – etwa die Hälfte der Masterstudierenden unterrichtete be-

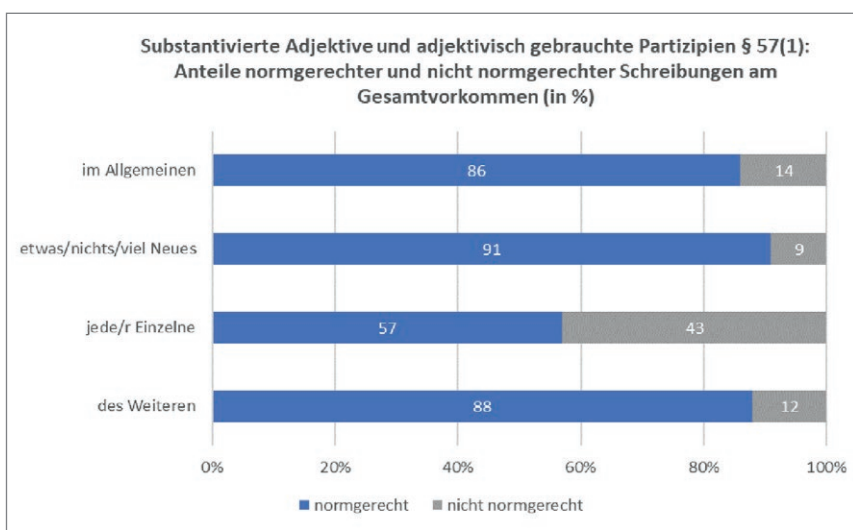


Abb. 4: Die Fehlerhäufigkeit steht in engem Zusammenhang mit der Behandlung der Einzelfälle im Unterricht

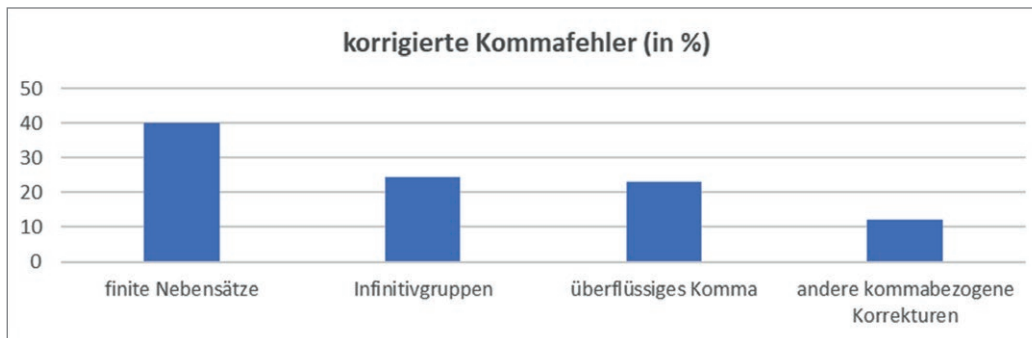


Abb. 5: Im Bereich Zeichensetzung verursacht das Komma bei weitem die meisten Schwierigkeiten, vor allem in den Bereichen finite und infinite Nebensätze

reits in der Sekundarstufe I – in Lehrveranstaltungen der Verfasserin dieses Beitrags lieferten mögliche Erklärungsmuster: Demzufolge dürften sich einige der Überkorrekturen einerseits durch die nicht vollständigen lehrerseitigen Kenntnisse der aktuellen Regeln erklären lassen, andererseits aber auch durch offenbar (jedenfalls für die befragten Gruppen von Junglehrerinnen und Junglehrern) nicht ganz klare Formulierungen in den betreffenden Paragraphen zustande kommen.

### Nutzen für mehrere Seiten

Dieser Streifzug durch einige Ergebnisse der Maturatext-Studie sollte aufzeigen, wie der Rat für deutsche Rechtschreibung auch von Korpora nicht professionell geschriebener Texte profitieren kann: Sie liefern dem Rat wertvolle und ergänzende Befunde als Diskussionsgrundlage für den Auftrag der Schreibbeobachtung.

Gerade Prüfungstexte, die zum Abschluss der Schullaufbahn als so genannte ‚High-Stakes-Prüfungen‘ in Leistungssituationen mit dem Anspruch geschrieben wurden, möglichst fehlerfrei zu sein (was sie von anderen, weniger konsequenzreichen Texten unterscheidet), können Hinweise zum Rechtschreibkönnen von Erwachsenen nach Abschluss des schulischen, gesteuerten Rechtschreiberwerbs liefern. Sind zusätzlich die lehrerseitigen Rechtschreibkorrekturen enthalten, lassen sich auch indirekt Schlüsse darauf ableiten, ob und wie die Regelung von den schulischen Sprachnormautoritäten rezipiert wird.

Auch die Schule als zentrale Sprachnorm-Vermittlungsinstanz und Lernende profitieren von den Ergebnissen aus Projekten wie dem hier vorgestellten, indem die Ergebnisse in die fachdidaktische Diskussion, in die Ausbildung der Lehrerschaft und an Schulbuchverlage rückgespielt werden. Damit können Theorie und Praxis, Regelwerk und Rechtschreibkönnen, näher zusammenrücken. ■

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Bross, Fabian (2021): „Wir sind mitten in einer Rechtschreibkatastrophe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.9.2021. <[www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/lehramtschreibkenntnisse-der-studenten-werden-schwaecher-17524618.html?GEPC=s3&premium=0xf5d80ffcc6c99e20b3377c5d9212d0a6](http://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/lehramtschreibkenntnisse-der-studenten-werden-schwaecher-17524618.html?GEPC=s3&premium=0xf5d80ffcc6c99e20b3377c5d9212d0a6)> (Stand: 16.12.2021).
- <sup>2</sup> Matura (A, CH) = Abitur (D); Maturant/-in = Abiturient/-in.
- <sup>3</sup> Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage.
- <sup>4</sup> Weitere Aspekte, die insbesondere für das österreichische Bildungsministerium von Interesse waren, sind die Unterschiede, die sich durch verschiedene Schreibmedien (Stift und Papier versus Computer) in den Maturaarbeiten zeigten. In Österreich kann die schriftliche Deutsch-Reifeprüfung bereits seit mehreren Jahren entweder mit Stift und Papier oder mit dem Computer geschrieben werden.

## Literatur

- Ammon, Ulrich (2005): Standard und Variation. Norm, Autorität, Legitimation. In: Eichinger, Ludwig/Kallmeyer, Werner (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2004). Berlin u. a.: de Gruyter, S. 28-40.
- Augst, Gerhard/Dehn, Mechthild (2007): Rechtschreibung und Rechtschreibunterricht. Eine Einführung für Studierende und Lehrende aller Schulformen. Stuttgart u. a.: Kallmeyer.
- Bernasconi, Tobias/Hlebec, Hrvoje/Reißig, Tilo (2015): Ressourcen und Probleme der Lehrer im Orthographieunterricht. In: Bredel/Reißig (Hg.), S. 496-506.
- Bredel, Ursula/Reißig, Tilo (Hg.) (2015): Weiterführender Orthographieerwerb. (= Deutschunterricht in Theorie und Praxis 5). Hohengehren: Schneider.
- Fuhrhop, Nanna/Romstadt, Jonas (2021): Orthographiefehler im Abitur – Eine sprachwissenschaftliche Bestandsaufnahme. In: Kepser/Schallenberg/Müller (Hg.), S. 189-208.
- Grund, Uwe (2016): Orthographische Regelwerke im Praxistest. (= Sprachwissenschaft 31). Berlin: Frank & Timme.
- Kepser, Mathis/Schallenberg, Stefan/Müller, Hans-Georg (Hg.) (2021): Neue Wege des Orthografieerwerbs Forschung – Vermittlung – Reflexion. Wien: Lemberger.
- May, Peter (2013): Hamburger Schreibprobe 1-10. Diagnose orthografischer Kompetenz zur Erfassung der grundlegenden Rechtschreibstrategien. Stuttgart: Klett.
- Ossner, Jakob (2010): Orthographie. System und Didaktik. (= UTB 3329). Paderborn: Schöningh.
- Pießnack, Christian/Schübel, Adelbert (2005): Untersuchungen zur orthographischen Kompetenz von Abiturientinnen und Abiturienten im Land Brandenburg. <[https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/736/file/llh20\\_Piessnack\\_Schuebel.pdf](https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/736/file/llh20_Piessnack_Schuebel.pdf)> (Stand: 14.12.2021).
- Ransmayr, Jutta (2020): Eine Frage des Schreibmediums: Deutschmatura mit dem Stift oder am Computer schreiben? In: *ide* 1/2020. Informationen zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule, S. 61-70.
- Ransmayr, Jutta (2021a): Wo der Rotstift Pause hätte: Zur Überkorrektur in orthographischen Spielräumen. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbands* 68, 1, S. 94-108.
- Ransmayr, Jutta (2021b): Computer oder Stift? Auswirkungen auf Rechtschreibung und Interpunktion in Maturaarbeiten. In: Kepser/Schallenberg/Müller (Hg.), S. 177-188.
- Rheindorf, Markus/Wodak, Ruth (2014): Der Wandel des österreichischen Deutsch: Eine textsorten-bezogene Pilotstudie (1970-2010). In: *Deutsche Sprache* 42, 2, S. 139-167.
- Röhrbacher, Sophie (2020): Rechtschreibkorrektur durch Deutschlehrende. Eine korpuslinguistische Untersuchung von lehrerseitigen Rechtschreibkorrekturen. Masterarbeit an der Universität Wien: Wien.
- Schrodt, Richard (1995): Warum geht die deutsche Sprache immer wieder unter? Die Problematik der Werthaltungen im Deutschen. (= *Passagen Diskursforschung*). Wien: Passagen-Verlag.
- Steinig, Wolfgang/Betzel, Dirk (2014): Schreiben Grundschüler heute wirklich schlechter als vor 40 Jahren? Texte von Viertklässlern aus den Jahren 1972, 2002 und 2012. In: Plewnia, Albrecht/Witt, Andreas (Hg.): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2013). Berlin u. a.: de Gruyter, S. 353-371.
- Siekman, Katja/Thomé, Günther (2012): Der orthographische Fehler. Grundzüge der orthographischen Fehlerforschung und aktuelle Entwicklungen. Oldenburg: Institut für sprachliche Bildung.
- Thomé, Günther/Corvacho del Toro, Irene (2021): Zum Konzept von OLFA und OLFA-Online und neuere Ergebnisse. In: Kepser/Schallenberg/Müller (Hg.), S. 37-49. ■



## AKADEMIEKONFERENZ „POLITISCHES POSITIONIEREN. SPRACHLICHE UND SOZIALE PRAKTIKEN“, 9. - 10. DEZEMBER 2021 (GEFÖRDERT DURCH DIE HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN)

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Germanistik – Angewandte Linguistik der Technischen Universität Darmstadt.

„Die Welt ändert sich dadurch, wie wir in ihr und über sie sprechen“ (Dang-Anh/Scholl 2022, S. 123)

Diesem Grundsatz nach ist es der Sprachgebrauch der Mitglieder einer Gesellschaft, der diese Gesellschaft erst konstruiert, sie in ihren Einzelheiten definiert und damit ihre Identität und auch die Identität all ihrer Mitglieder offenbart. Wie öffentlich und privat über kontroverse Themen wie Einwanderung, Klimawandel und zuletzt COVID-19 gesprochen wird, beeinflusst Meinungen, Positionen, Identitäten.

Im Dezember 2021 fand die von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geförderte Tagung mit dem Titel „Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken“ in digitaler Form statt (Organisation: Mark Dang-Anh, IDS, Mannheim). Ziel der Tagung war es, Praktiken des politischen Positionierens aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven zu beleuchten. Die interdisziplinäre Relevanz des Themas zeigte sich im Rahmen der Vorträge aus Politikwissenschaft, Sozialwissenschaft, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und der Erziehungswissenschaft.

Mark Dang-Anh und Stefan Scholl definierten politisches Positionieren einleitend wie folgt: „Sich politisch zu positionieren bedeutet, sich bezüglich des gemeinschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Zusammenlebens zu äußern und Identitäten vor diesem überindividuellen und übersituativen Hintergrund in Kommunikationssituationen sprachlich hervorzubringen und auszuhandeln“ (Dang-Anh/Scholl 2022, S. 124). Was gerade das ‚Politische‘ des Ansatzes ausmacht und wie es sich in politischen Prozessen und gesellschaftlichen Normen niederschlägt, wurde in einem ersten Vortragspanel betrachtet. Die politische Position als solche erwies sich hier als komplex und facettenreich. Insbesondere politische Akteure fänden sich, so das Ergebnis der Diskussion, immer wieder dem Druck ausgesetzt, zum richtigen Zeitpunkt im Diskurs eine möglichst mehrheitsfähige Position zu kommunizieren, sich und die eigene Partei damit allerdings auch möglichst wenig angreifbar zu machen (Bei-

trag von Thomas Scheffer). Auch politische Protestpraktiken wurden in den Blick genommen (Beitrag von Tanja Pritzlaff-Scheele). Hier zeigte sich, dass gerade das Abweichen von Normen, der Ungehorsam, etwa in Form körperlicher Praktiken wie der Parkbesetzung während der Occupy-Wallstreet-Bewegung, öffentliche Wirksamkeit erzielten und so politische Prozesse beeinflussen konnten.

In einem zweiten Panel rückte dann das politische Positionieren in der sozialen Interaktion und in Diskursen in den Fokus. Auf welche Art und Weise sich Positionierungspraktiken hier theoretisch fassen und beschreiben lassen, wurde unter anderem anhand eines theoretischen Ansatzes von John W. Du Bois aufgezeigt (Beitrag von Jürgen Spitzmüller): Das „stance triangle“ (Du Bois 2007) stellt dar, wie ein sozialer Akteur (Subjekt 1) in der Interaktion einen Standpunkt einnimmt, indem er bestimmte Sachverhalte, Problemstellungen o.ä. (Objekt) evaluiert und sich selbst und andere Interaktionsteilnehmende (Subjekt 2) dadurch im entsprechenden Diskurs verortet und positioniert sowie sich im Verhältnis zu diesen anderen Akteuren ausrichtet (siehe Abb. 1).

Hierbei steht zunächst eine konkrete, situative Standpunkteinnahme im Mittelpunkt. Aus den Vorträgen und der Diskussion ging jedoch hervor, dass eine solche „lokale“ Betrachtung (vgl. etwa Spitzmüller/Flubacher/Brendl 2017 und Spitzmüller/Busch/Flubacher 2021) nicht alle Variablen von Positionierungspraktiken berücksichtigt. Denn auch übersituativ, also im „translokalen sozialen Raum“ (ebd.) wirken Einflüsse wie soziale Normen, politische Einstellungen und kommunikative Praktiken auf jeden einzelnen Positionierungsakt. Nehmen also AkteurInnen etwa einen Standpunkt relativ zu einem politischen Diskurs ein, so steht dieser Positionierungsakt nicht nur für sich allein, sondern ist auch ein Produkt dessen, wie und zu welchen politischen Lagern sich hier überhaupt positioniert werden darf und kann. Wie sich zeigte, fordern insbesondere sehr polarisierte Diskurse jedoch von ihren Teilnehmenden häufig eine klare Positionierung ein. Politische Diskurse wie etwa der Brexit-

Diskurs geben begrenzte Positionierungsmöglichkeiten vor (etwa Befürworter und Gegner des Brexits), und wer sich kommunikativ an ihnen beteiligen möchte, hat sich hier in einem Lager zu verorten (Beitrag von Johannes Angermüller). Findet allerdings keine explizite Selbstpositionierung statt, so werden sprachliche Äußerungen als Indiz für oder gegen eine bestimmte Position gewertet, und es wird eine Fremdpositionierung vorgenommen. Eine Adaption des Watzlawick-Postulats „Man kann nicht nicht kommunizieren“ (1969) scheint hier der Fall zu sein: Man kann sich nicht nicht positionieren.

Weitere methodische Ansätze im nächsten Vortragspanel zeigten auf, dass auch das Medium der Kommunikation Einfluss auf die jeweiligen Positionierungspraktiken ausübt. Das Medium lässt sich somit ebenfalls zum übersituativen Diskurskontext konkreter Positionierungen zählen. In Online-Foren etwa gelten sehr spezifische und durch die Dialogizität und Anonymität des Mediums geformte Positionierungsnormen (Beitrag von Marie-Luis Merten). Beiträge können hier kommentiert und in Folgebeiträgen wieder aufgegriffen werden. Dieses interaktionale Aushandeln, das erneut durch das Stance-Dreieck veranschaulicht werden kann, resultiert dann oftmals in musterhaften Positionierungspraktiken. So kann sich beispielsweise eine Forenteilnehmerin „als Ärztin/Betroffene/Mutter“ zum behandelten Sachverhalt äußern, sich also einer für den Diskurs relevanten Rolle zuordnen, um somit ihr Rederecht zu diesem Thema und ihre Position zu unterstreichen. Aus ethnografischer Sicht können, wie sich zeigte, solche humandifferenzierenden Kategorien insbesondere im internationalen Bereich jedoch zu invektiven, also negativ bewertenden oder sogar beleidigenden Positionierungen führen. Beobachten Ethnografinnen und Ethnografen also bestimmte Kulturen in der Feldforschung, ist – so die hieraus abgeleitete Empfehlung – hier eine besondere methodische Vorsicht geboten, damit die eigene kulturelle Sozialisierung nicht (unabsichtlich) zu solchen invektiven Fremdpositionierungen der untersuchten Kulturmitglieder führe (Beitrag von Heike Greschke).

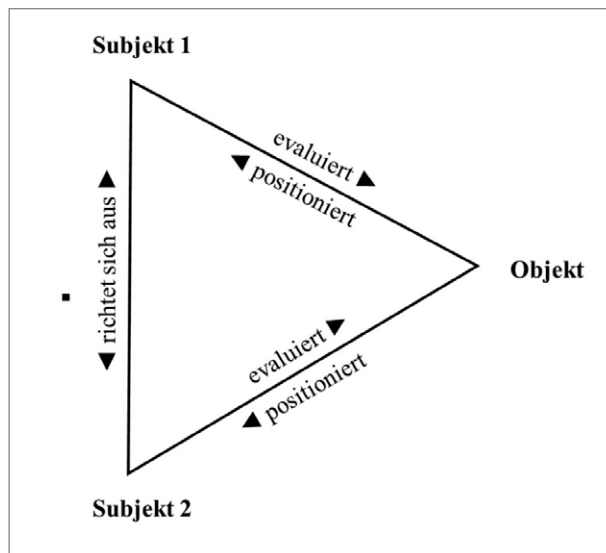


Abb. 1: Stance Triangle nach Du Bois 2007, S. 163 (Übersetzung DJ)

Der erste Tagungstag wurde schließlich durch ein Panel zum Thema „Positionieren in der Wissenschaft – politisch?“ abgeschlossen. Rollen und Verantwortungen von WissenschaftlerInnen in politischen Diskursen wurden hier unter die Lupe genommen. Unter anderem wurde aufgezeigt, wie unterschiedlich, etwa in der Protestforschung, die Reflexionszyklen von Wissenschaft und Journalismus sind (Beitrag von Simon Teune). Dies wirkt sich maßgeblich auf die Publikation von Positionierungen zu Protestthemen aus: Journalistische Positionierungen sind oft bereits zeitgleich mit entsprechenden Protestbewegungen öffentlich zugänglich, während wissenschaftliche Positionierungen auf Ergebnissen eines zunächst langen Forschungs- und Reviewprozesses beruhen. Die Rezeption dieser wissenschaftlichen Publikationen ist häufig erst dann möglich, wenn das Protestthema bereits durch zahlreiche neue Diskurse ersetzt wurde und in der Öffentlichkeit als nicht mehr aktuell oder relevant erscheint. Auch kommt es regelmäßig vor, dass Forschenden ihre wissenschaftliche Objektivität abgesprochen wird, indem ihnen aufgrund ihrer Forschung eine politische Position zugeschrieben wird. Dass Wissenschaft und insbesondere auch Linguistik sich durch ihre Arbeit zwangsläufig positionieren und dafür Verantwortung übernehmen, wurde in diesem Panel ebenfalls deutlich (Beitrag von Heidrun Kämper). Man habe als LinguistIn die Aufgabe, auf die Macht der Sprache aufmerksam zu machen und diese gerade auch in Diskursen zu Themen wie Erinnerungskultur, Menschenwürde, Kolonialismus und Rassismus sowie den jeweiligen Wahrheitsanspruch entsprechender Aussagen immer wieder zu analysieren. Dass hiermit jedoch auch immer eine angreifbare politische Selbstpositionierung einhergeht, wurde ebenfalls deutlich.

Der zweite Tag der Konferenz wurde durch ein Panel zum Thema „Politisches Positionieren im Nationalsozialismus“ eröffnet. Die starke Kontextgebundenheit politischer Positionierungspraktiken wurde erneut deutlich. Anhand von Beispielen von EmigrantInnen während der NS-Zeit (Beitrag von Detlef Garz) und Eingaben, also Briefen zur eigenen Entlastung (Beitrag von Stefan Scholl), von als politisch unzuverlässig Bewerteten, konnte der immense Positionierungsdruck während des NS-Faschismus aufgezeigt werden. Genau dieser Druck schränkt jedoch auch die tatsächliche Einordnung der entsprechenden Positionierungen als ‚wahre‘ Positionierungen ein. Aufgrund der großen Gefahr, die von einer Nicht-Konformität mit der politischen Agenda des Nationalsozialismus ausging, lässt sich hinter vielen Bekenntnissen zu ebendieser ein externer Zwang vermuten. Dennoch zeigen Analysen der entsprechenden Kommunikate, wie sehr das politische Klima dieser Zeit Einfluss auf politische Positionierungspraktiken betroffener Menschen ausübte. Diese Erkenntnisse können dazu beitragen, auch aktuelle politische Diskurse und Positionierungsbedingungen besser verstehen und kontextuell einordnen zu können.

Ein ganz anderer Blick ergab sich durch die Betrachtung der Gruppe der Jugendlichen in Bezug auf das politische Positionieren. Es wurde untersucht und diskutiert, wie diese sich selbst und andere positionieren und welche externen Einflüsse wie Medien, ältere Bezugspersonen und Marketingstrategien hier zu berücksichtigen sind (Beitrag von Kristin Weiser-Zurmühlen). Auch die literarische Verarbeitung gesellschaftlicher und politischer Themen in der Kinder- und Jugendliteratur wurde historisch umrissen (Beitrag von Caroline Roeder). Entwicklungen, wie die wachsende Vereinfachung der verarbeiteten Inhalte und die Marktübernahme durch internationale Großverlage, die kleinere Verlage an den Rand drängen, stellten sich hier als relevante Diskussionsgegenstände heraus.

Das letzte Panel der Tagung befasste sich mit Migration und Migrationsbewegungen im Zusammenhang mit politischen Positionierungspraktiken. Eine linguistische Analyse von Polittalkshows zum Thema Migration konnte hier etwa zeigen, dass Selbst- und Fremdpositionierungen zur Konstruktion sozialer Gruppen genutzt werden, die weit über den situationalen Kontext der Talkshow hinauswirken (Beitrag

von Constanze Spieß und Hanna Völker). Bewertungshandlungen dienen beispielsweise dazu, sich von politischen Gegnern abzugrenzen und deren Position als nicht vertretbar darzustellen. Insbesondere für die Migrationsbewegung des Jahres 2015 wurde zudem die Relevanz des konkreten Sprachgebrauchs für den entsprechenden Diskurs aufgezeigt. So wird etwa auch eine Positionierung vorgenommen, wenn das Beschreiben der Flüchtenden als „marodierende Horde“ scharf kritisiert wird. Zu unterstreichen ist hier, dass der Personenkreis, dem hier bestimmte Positionen oder Handlungen zugeschrieben werden, also die MigrantInnen selbst, häufig nur sehr begrenzt oder gar nicht am Diskurs beteiligt ist. Solche Fremdpositionierungen von MigrantInnen finden sich des Weiteren auch in staatlichen Integrationskursen, in denen sie immer wieder auf kulturelle Differenzen zwischen ihrer Heimatkultur und der deutschen hingewiesen werden (Beitrag von Youmna Fouad). Im Rahmen der Kurse fehlt Betroffenen jedoch häufig die sprachliche Kompetenz, um die eigene Position passender auszudrücken oder falsche Positionierungen durch andere zu korrigieren. Insgesamt wurde in diesem Panel deutlich, dass sich gesellschaftliche Machtasymmetrien im Migrationsdiskurs in konkreten Kommunikationssituationen niederschlagen und deren Analyse somit auf ebensolche gesellschaftlichen Prozesse aufmerksam machen kann.

Während der Akademiekonferenz kristallisierten sich mehrere Diskussionsstränge heraus, die disziplinübergreifend relevant zu sein scheinen. Zunächst wurde deutlich, dass der übersituationale Kontext in der Analyse jedes Positionierungsaktes zu berücksichtigen ist. Gesellschaftliche und politische Diskurse schlagen sich in konkreten Kommunikationssituationen nieder, fordern zu Positionierungen auf und grenzen die Positionierungsmöglichkeiten ein. Die Vielfalt an Untersuchungsperspektiven zeigte zudem, dass das Konzept der Positionierung äußerst anschlussfähig und divers anwendbar ist. Insbesondere die Kombination mit der Stance-Theorie, den Methoden und theoretischen Ansätzen der Interaktionsforschung, den Überlegungen zu sozialer Identitäts- und Rollenkonstruktion sowie zu gesellschaftlichen Normen und Machtverhältnissen erwies sich als fruchtbar. Deutlich wurde hierbei jedoch auch, dass eine begriffliche Abgrenzung zwischen dem Positionierungsbegriff einerseits und Termini wie *Stance* bzw. *Stellungnahme* oder *Bewerten* andererseits häufig schwerfällt. Auch die Frage

nach der Authentizität von politischen Positionierungsakten wurde aufgeworfen. So sei hier bei entsprechenden Untersuchungen zu berücksichtigen, dass in einigen Kontexten Ritualisierungen und Schematisierungen von Positionierungen zu finden sind, die nicht zwangsläufig den tatsächlichen Positionen der Interaktionsteilnehmenden entsprechen.

Detaillierte Inhalte und Erkenntnisse der Tagung sowie daran anschließende Beiträge werden im Band „Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken“ in der Reihe Akademiekonferenzen des Universitätsverlags Winter erscheinen. ■

## Literatur

Dang-Anh, Mark/Scholl, Stefan (2022): Politisches Positionieren in der NS-Zeit. Zur sprachlichen Bearbeitung von Identitätsdilemmata in Eingaben und Zellengesprächen. In: Heidrun Kämper und Albrecht Plewnia (Hg.): Sprache in Politik und Gesellschaft. Perspektiven und Zugänge. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2021) Berlin/Boston: de Gruyter, S. 123-140.

Du Bois, John W. (2007): The stance triangle. In: Robert Englebretson (Hg.): Stancetaking in discourses. Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 139-182.

Spitzmüller, Jürgen/Busch, Brigitte/Flubacher, Mi-Cha (2021): Language ideologies and social positioning. The restoration of a „much needed bridge“. In: International Journal of the Sociology of Language 272, 1, S. 1-12.

Spitzmüller, Jürgen/Flubacher, Mi-Cha/Bendl, Christian (2017): Soziale Positionierung. Praxis und Praktik. In: Wiener Linguistische Gazette 81, S. 1-18.

## Tagungsprogramm

### Donnerstag, 9.12.2021

Panel I: Positionieren und das Politische

- Tanja Pritzlaff-Scheele (Bremen): Politische Praxis als normative Positionierung
- Thomas Scheffer (Frankfurt am Main): Politische Position: Von der Herstellung zur Darstellung und zurück

Panel II: Politisches Positionieren in Interaktion und Diskurs

- Jürgen Spitzmüller (Wien): Zwischen Interaktion und Ideologie: Metapragmatische Positionierung
- Johannes Angermüller (Milton Keynes): Subjektpositionen im Diskurs. „Brexiters“ und „Remoaners“ in britischen Printmedien

Panel III: Methoden der Positionierungsforschung

- Heike Greschke (Dresden): Autoethnografie und Positionierungsanalyse: epistemische Explorations des Selbst
- Marie-Luis Merten (Zürich): Online-Kommentare untersuchen: Linguistische Methoden der (konstruktionsgrammatischen) Stance-Forschung

Panel IV: Positionieren in der Wissenschaft – politisch?

- Simon Teune (Potsdam): Protestforschung als politische Wissenschaft
- Heidrun Kämper (Mannheim): Politisches und wissenschaftliches Positionieren – Eine verantwortungsethische Perspektive

### Freitag, 10.12.2021

Panel V: Politisches Positionieren im Nationalsozialismus

- Detlef Garz (Kiel): 1939: Autobiographien von Emigrant:innen aus NS-Deutschland/Österreich – Politisches Positionieren zwischen äußeren Vorgaben, biographischen Basispositionen und individuellen Wahlentscheidungen
- Stefan Scholl (Paderborn): Selbstpositionierungen vor dem Hintergrund problematischer politischer Vergangenheit. Eingaben von Sozialdemokraten, Kommunisten und Logenmitgliedern während des Nationalsozialismus

Panel VI: Politisches Positionieren von Jugendlichen

- Kristin Weiser-Zurmühlen (Wuppertal): Zur Rekonstruktion diskursiver Orientierung an Normen durch die Analyse von Positionierungspraktiken in Gesprächen über Serien
- Caroline Roeder (Ludwigsburg): How dare you? Entwicklungen auf dem Marktplatz aktueller Kinder- und Jugendliteratur

Panel VII: Politisches Positionieren und Migration

- Constanze Spieß/Hanna Völker (Marburg): „wir reden über die wie über ungeziefer“ – Sprachliche Positionierungspraktiken im Migrationsdiskurs
- Youmna Fouad (Dresden): Positionierungen im Integrations-(dis)kurs ■







